

Geheimdienst und Propaganda im Ersten Weltkrieg

Zeitalter der Weltkriege

Begründet vom
Militärgeschichtlichen Forschungsamt

Herausgegeben vom
Zentrum für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Band 18

Geheimdienst und Propaganda im Ersten Weltkrieg

Die Aufzeichnungen von
Oberst Walter Nicolai 1914 bis 1918

Im Auftrag des Zentrums für Militärgeschichte
und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
herausgegeben von
Michael Epkenhans, Gerhard P. Groß,
Markus Pöhlmann und Christian Stachelbeck

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Umschlagabbildung:

Walter Nicolai nach einer Zeichnung von Arnold Busch.
Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz
(Port. Slg/Mil. gr/Nicolai, Walter, Nr. 1)

ISBN 978-3-11-060501-3

e-ISBN (PDF) 978-3-11-060899-1

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-060639-3

ISSN 2569-7145

Library of Congress Control Number: 2018962675

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Redaktion: ZMSBw, Potsdam, Fachbereich Publikationen (0766-01)

Projektkoordination: Aleksandar-S. Vuletić

Lektorat: Knud Neuhoff, Berlin; Marcel Kellner, Berlin

Projektassistentz: Carola Klinke, Cindy Konarski, Elke Wagenitz

Bildrechte: Esther Geiger

Grafiken: Frank Schemmerling

Texterfassung, Satz: Christine Mauersberger

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort des Kommandeurs.....	VII
Vorwort der Herausgeber	IX
Walter Nicolai – Annäherung an einen Unbekannten. Eine Einführung	1
Elternhaus und Offizier im Frieden.....	2
Die oberste militärische Führung des Deutschen Reiches 1914–18	15
Alltag im Großen Hauptquartier.....	27
Chef IIIb im Weltkrieg	33
Weimarer Republik.....	51
Im Dritten Reich	57
Fazit: Der Mann im Schatten.....	60
Editorische Bemerkungen.....	65
Aus Tagebuch-Notizen und Kriegsbriefen.....	75
Persönliches	77
Vorbemerkung	87
1914	93
1915	153
1916	199
1917	319
1918.....	473
Anhang	
Abkürzungen.....	605
Personenregister.....	607
Geografisches Register	637
Verzeichnis der Anlagen.....	645

Vorwort des Kommandeurs

Das militärische Nachrichtenwesen ist bislang als Gegenstand der historischen Grundlagenforschung am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) eine seltene Pflanze gewesen. Dies liegt zunächst in der Natur der Sache. Nachrichtendienste entziehen sich gerne, manchmal sogar aus gutem Grund, einer kritischen öffentlichen Betrachtung. Es erklärt sich aber auch aus dem allgemeinen Stand der historischen Forschung. Doch seit den 1980er Jahren ist international Bewegung in die Untersuchungen zum Nachrichtenwesen gekommen. Im deutschen Fall wirken sich allerdings bis heute archivalische Kriegsverluste hemmend aus. Umso mehr freut es mich, dass das ZMSBw mit den Kriegsaufzeichnungen von Walter Nicolai einen wichtigen und lange vermissten Quellenschatz gehoben hat und ihn nun als Edition vorlegt. Diese hilft uns, die bis heute geheimnisumwitterte Persönlichkeit Nicolais und seine Rolle innerhalb der militärischen Führung im Ersten Weltkrieg besser zu verstehen.

Das Potenzial des Themas ist für alle drei Zielgruppen des ZMSBw evident. Für die Soldatinnen und Soldaten stellt dieses Führungsgrundgebiet eine unverzichtbare Voraussetzung für ihr militärisches Planen und Handeln im Einsatz dar. Für die Geschichtswissenschaften bietet das Thema Nachrichtenwesen zahlreiche Anknüpfungspunkte, seien es politik-, militär-, medien- oder kulturhistorische. Für die Rezeption in der historisch interessierten Öffentlichkeit muss man den Reiz des Geheimen nicht extra betonen. Der »Blick hinter den Vorhang« war in der Politik und im Militär schon seit jeher verlockend. Die vorliegende Edition erlaubt auch hier und da diesen Blick, obschon das Anekdotische nicht im Mittelpunkt der historischen Arbeit liegt.

Ich danke den Herausgebern und auch den Kolleginnen und Kollegen, die zu dieser Edition beigetragen haben, für ihr Engagement und ihre Ausdauer bei dem Projekt. Dem Buch wünsche ich eine neugierige und zahlreiche Leserschaft.

Dr. Jörg Hillmann
Kapitän zur See und Kommandeur
des Zentrums für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Vorwort der Herausgeber

Als die Herausgeber mit der Arbeit an dieser Edition begannen, war ihr Verständnis von militärischen Nachrichtendiensten überwiegend geprägt von der Organisation und der Praxis der Dienste im Zweiten Weltkrieg und im Kalten Krieg. Abteilung IIIb und ihren Chef Walter Nicolai kannte man wohl, freilich bestenfalls aus dessen nach 1918 erschienenen Rechtfertigungsschriften. Was Nachrichtenwesen im Ersten Weltkrieg in Gänze bedeutete, erschloss sich jedoch bald im Verlauf der Arbeiten an Nicolais Kriegsaufzeichnungen. Hier tat sich ein recht weites Feld auf: Dieses erstreckte sich von der klassischen Spionage über Frontnachrichtendienst, Elektronische Kampfführung, Sabotage und Diversion bis hin zu Propaganda, Zensur und Überwachung. Darüber hinaus bietet die Quelle einen Insiderblick in das Große Hauptquartier von Kaiser Wilhelm II. Sie erweitert schließlich auch unser Wissen um die Geschichte von Presse und Öffentlichkeit im Deutschen Reich zwischen 1914 und 1918.

Im Verlauf der Arbeiten konnten die Herausgeber immer auf die Unterstützung zahlreicher Institutionen und Personen bauen. An erster Stelle sind das Bundesarchiv und das Staatliche Militärarchiv der Russischen Föderation zu nennen. Florian Altenhöner, Lukas Grawe und Jürgen W. Schmidt haben mit interessanten Hinweisen weitergeholfen. Christian Koch und Matthias Uhl haben uns Zugang zu Quellen eröffnet. Marcel Kellner, Christian Senne und Daniel Schilling haben als Praktikanten bzw. Wehrübende editorische Kärnerarbeit geleistet. Das hat auch Jens Westemeier getan, der darüber hinaus wichtige Vorarbeiten zum Manuskript der Einleitung beigesteuert hat. Von Klaus-Walter Frey stammten familiengeschichtliche Informationen. Dorothee Hochstetter lieferte kritische Hinweise aus ihrer reichen Editionspraxis. Das Lektorat wurde von Knud Neuhoff in seiner Zeit in Potsdam mit großem Engagement angestoßen. Marcel Kellner, der das Projekt als Praktikant kennengelernt hatte, hat es am Ende als Lektor betreuen können. Texterfassung, Versionsabgleiche, Infografik und Druckvorstufe wurden mit Akribie und Gleichmut von den bewährten Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Publikationen am ZMSBw erledigt.

Michael Epkenhans, Gerhard P. Groß, Markus Pöhlmann, Christian Stachelbeck

Walter Nicolai – Annäherung an einen Unbekannten. Eine Einführung

Am 20. März 1916 betrat der damalige Major Walter Nicolai, Chef des deutschen militärischen Nachrichtendienstes, die Lobby des Dom-Hotels in Köln. Zweck seines Besuchs in der Nobelherberge war ein Treffen mit einer ihm bis dahin unbekanntem Persönlichkeit, die von seinen eigenen Mitarbeitern als potenzielle Agentin empfohlen worden war: der niederländischen Tänzerin Mata Hari. Als der Offizier pünktlich klopfte, wurde er von der Kammerfrau der Künstlerin zunächst vertröstet: die Herrschaft bade noch. Sichtlich verstimmt zog sich Nicolai daraufhin ins Restaurant zurück, um zum verabredeten Termin wieder vorstellig zu werden. Die nun folgende Begegnung schilderte er so:

»Als ich um 8 Uhr abends erschien, empfing mich Matahari in einer Toilette, welche mir zeigte, daß sie wohl meinte, mich ebenso gewinnen zu müssen, wie ihre früheren Geldgeber. Einzelheiten unseres Zusammenseins will ich nicht schildern, kann nur sagen, daß sie in dieser Stunde alle Künste einer ganz großen Kokotte spielen ließ, ein bedauernswerter, gerissener Mensch, ungebildet und dumm.«¹

Kosmopolitische Verführerin hie, dienstbeflassener Stockpreuße da – die Szene bietet zweifellos Stoff für eine spannende Geschichte. Sie tut das umso mehr, als das Ende der folgenden nachrichtendienstlichen Beziehung bekannt ist: Am 25. Juli 1917 wurde Mata Hari von einem französischen Kriegsgericht wegen Spionage zum Tod verurteilt und knapp drei Monate später in Vincennes exekutiert.

Während die Geschichte von Mata Hari vielfach erzählt worden ist, blieb Walter Nicolai bislang als Persönlichkeit ein Unbekannter – und dies, obwohl er selbst über seine Tätigkeit im Weltkrieg publiziert hat. Mit der vorliegenden Edition seiner persönlichen Aufzeichnungen soll diesem Mangel abgeholfen werden. Jahrzehntelang im früheren Moskauer »Sonderarchiv« unzugänglich verborgen, sind seine Aufzeichnungen seit den 1990er Jahren bekannt und von einzelnen Wissenschaftlern auch benutzt worden. Warum aber sind sie auch für die Weltkriegsforschung wichtig? Es handelte sich doch auf den ersten Blick nur um einen ganz normalen Generalstabsoffizier, den im Gegensatz zu den wichtigsten militärischen Entscheidungsträgern – Helmuth von Moltke d.J., Erich von Falkenhayn, Paul von Beneckendorff und von Hindenburg und Erich Ludendorff – nur wenige heute kennen dürften. »Eisern fleißig und pflichttreu und von organisatorischer Begabung«, beschrieb ihn sein letzter Vorgesetzter,

¹ Edition (6.3.1916, Erläuterungen).

General der Infanterie Erich Ludendorff, 1919 in seinen Kriegserinnerungen.² Der »Spiegel«-Redakteur Heinz Höhne meinte, dass neben Hindenburg und Ludendorff kein Deutscher im Ersten Weltkrieg mächtiger gewesen sei als der »unscheinbare Oberstleutnant Nicolai, Chef des Geheimdienstes, Herr über Deutschlands Spionage, Abwehr und Propaganda.«³ Seinen politischen Gegnern galt er als »Vater der Lüge«, dessen Name mit all den »Etappen der systematischen Verdummung« und »politischen Verhetzung« verbunden sei.⁴

Eine umfassende, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biografie Nicolais liegt bislang nicht vor.⁵ In den inzwischen zahlenmäßig angewachsenen historischen Forschungen zu seinen Arbeitsgebieten taucht er immer wieder am Rande auf. Dabei reichte sein Einfluss in den vier Jahren des Ersten Weltkrieges weit über das zunächst eng begrenzte Feld des geheimen militärischen Nachrichtendienstes hinaus. Nicolais militärisches und publizistisches Wirken erstreckte sich über drei Epochen deutscher Geschichte, das Kaiserreich, die Weimarer Republik sowie das Dritte Reich. Seinen beruflichen Höhepunkt hatte Nicolai während des »Großen Krieges«, an dessen Ende der Abschied vom Alten Europa stand. Wer war nun der Mann, der den militärischen Geheimdienst der Obersten Heeresleitung (OHL) leitete und der behauptete: »Der deutsche Nachrichtendienst war ohne Zweifel der beste von allen Nachrichtendiensten der Zeit des Ersten Weltkrieges«?⁶

Elternhaus und Offizier im Frieden

Walter Immanuel Nicolai wurde am 1. August 1873 als zweites Kind der Eheleute Hermann und Luise Nicolai in Braunschweig geboren.⁷ Die Hauptstadt des gleichnamigen Herzogtums mit knapp 50 000 Einwohnern war seit 1871 Garnison des (4. Magdeburgischen) Infanterieregiments Nr. 67. Nicolais Vater Hermann (1842–1877) diente dort zuletzt als Hauptmann und war der erste Offizier in einer Familie, die eine lange Ahnenreihe von Pastoren und Beamten aufzuweisen hatte. Nach den siegreichen Kriegen gegen Dänemark 1864, Österreich 1866 sowie Frankreich 1870/71 nahm das Offizierkorps, namentlich in Preußen, eine gesellschaftliche Spitzenstellung ein. Hermann Nicolai hatte an den Reichseinigungskriegen teilgenommen und war als Regimentsadjutant am 18. August 1870 in der Schlacht von Gravelotte – Saint-Privat schwer verwundet

² Erich Ludendorff, *Meine Kriegserinnerungen 1914–1918*, Berlin 1919, S. 13.

³ Heinz Höhne, *Canaris. Patriot im Zwielicht*, München 1984, S. 138.

⁴ Andreas Ziesenz, *Der Vater der Lüge*. In: *Die Weltbühne*, Nr. 31 vom 29.7.1920, S. 137–140 (Zitate S. 137 und S. 140). Ziesenz war als Angehöriger der Geheimen Feldpolizei im Bereich des Oberbefehlshabers Ost eingesetzt gewesen, berichtete also als Insider.

⁵ Zur Biografie siehe auch Klaus-Walter Frey, *Oberst Walter Nicolai, Chef des deutschen militärischen Nachrichtendienstes III B im Großen Generalstab (1913–1918). Mythos und Wirklichkeit – Biographische Beiträge*. In: *Geheimdienste, Militär und Politik in Deutschland*. Hrsg. von Jürgen W. Schmidt, Ludwigsfelde 2008 (= *Geheimdienstgeschichte*, 2), S. 135–198.

⁶ Zit. nach Jürgen W. Schmidt, *Gegen Russland und Frankreich. Der deutsche militärische Geheimdienst 1890–1914*, Ludwigsfelde 2007 (= *Geheimdienstgeschichte*, 1), S. 547.

⁷ Edition (Persönliches).

worden. Die Mutter Luise Nicolai, geb. Rusche (1850–1935), stammte aus bürgerlichem Milieu. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, der 1871 geborene Hans und sein zwei Jahre jüngerer Bruder Walter. Beide Jungen sollten später Offiziere werden. Sie waren gerade fünf bzw. drei Jahre alt, als der Vater mit 34 Jahren wohl an den Folgen der 1870 erlittenen Verwundung verstarb.

Der frühe Tod des Vaters führte bei Walter Nicolai, wie er später schrieb, zur Suche nach Vaterfiguren sowie »Ehrfurcht und Ehrerbietung« gegenüber Älteren.⁸ Die bescheidene Lebensführung der Familie prägte den Lebensweg von Sohn Walter. Luise Nicolai musste mit einer Witwenrente zurechtkommen und zog daher mit beiden Söhnen in die Wohnung ihrer Mutter nach Halberstadt. Dort besuchte Walter ab 1884 das Domgymnasium. Nach der Obertertia meldete ihn die Mutter 1887 in der Kadettenvoranstalt Schloss Oranienstein bei Dietz an der Lahn an. Eine Sondergenehmigung ermöglichte diesen Schritt noch vor Ablauf seines 14. Lebensjahres. Der Bruder Hans war schon vor ihm in das Kadettenkorps eingetreten.⁹ Die Vergrößerung der Armee erzwang in diesen Jahren eine verstärkte Öffnung des Offizierkorps für bürgerliche Kandidaten. Als Söhne eines Offiziers zählten die Nicolai-Brüder zu den »erwünschten Kreisen«.¹⁰ Aus der Kabinettsordre Kaiser Wilhelms II. vom 29. März 1890 lässt sich dieser Zwang zur sozialen Anpassung des Personalkörpers gut herauslesen:

»Neben den Sprossen der adligen Geschlechter des Landes, neben den Söhnen meiner braven Offiziere und Beamten, die nach alter Tradition die Grundpfeiler des Offizierkorps bilden, erblicke ich die Träger der Zukunft meiner Armee auch in den Söhnen solcher ehrenwerten bürgerlichen Häuser, in denen die Liebe zu König und Vaterland, ein warmes Herz für den Soldatenstand und christliche Gesittung gepflegt und anezogen werden.«¹¹

Weniger wohlhabenden Familien wie den Nicolais wurde eine Reduzierung des jährlich zu leistenden Erziehungsbeitrags für die Kadettenanstalt zugestanden.¹²

Mit dem steigenden Bedarf an Offizieren im Rahmen der Heeresvergrößerung vollzog sich auch ein kontinuierlicher Ausbau des Kadettenkorps. Schließlich existierten acht Voranstalten und die Hauptkadettenanstalt in Groß-Lichterfelde südlich von Berlin. Die Kadettenhäuser waren militärisch geführte, straff organisierte Internatsschulen mit strengen Regeln.¹³ Bei der Ausbildung des Offi-

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Detlef Bald, *Der deutsche Offizier. Sozial- und Bildungsgeschichte des deutschen Offizierkorps im 20. Jahrhundert*, München 1982, S. 39, und Heiger Ostertag, *Bildung, Ausbildung und Erziehung des Offizierkorps im deutschen Kaiserreich 1871–1918. Eliteideal, Anspruch und Wirklichkeit*, Frankfurt a.M. [u.a.] 1989, S. 103. 1884 lag der Anteil von Offiziersöhnen bei rund 18 %.

¹¹ Zit. nach Wilhelm Deist, *Die Armee in Staat und Gesellschaft 1890–1914* (1970). In: Wilhelm Deist, *Militär, Staat und Gesellschaft. Studien zur preußisch-deutschen Militärgeschichte*, München 1991 (= Beiträge zur Militärgeschichte, 34), S. 43–56, hier S. 50.

¹² Hans H. Driftmann, *Grundzüge des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens in der Zeit 1871–1939*, Regensburg 1980, S. 53.

¹³ Siehe dazu Holger Afflerbach, *Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich*, München 1996 (= Beiträge zur Militärgeschichte, 42), S. 11 f., und Heinz Stübiger, *Kadettenanstalt und Kriegsschule Potsdam. Bildung und Erziehung in den Streitkräften des Kaiserreichs*. In: *Potsdam. Staat, Armee, Residenz in der preußisch-deutschen Militärgeschichte*. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Bernhard R.

ziernachwuchses fiel diesen Einrichtungen eine bedeutende Rolle zu, wengleich die Masse der preußischen Offizieranwärter als Fahnenjunker in die Regimenter der Armee eintrat.¹⁴ Die Erziehung der Kadetten zielte auf eine Charakterbildung, die untrennbar mit militärischen Idealen wie Ehre, Pflicht, Treue und Gehorsam verbunden war. Die Gesinnung war monarchisch, patriotisch und christlich. Die Kadetten sollten freilich nicht nur zu bedingungslosen Verfechtern der tradierten Ordnung erzogen werden. Sie sollten auch früh lernen, als willensstarke, verantwortungsbewusste und nicht zuletzt kämpferische militärische Führer zu handeln. Militärische Vorausbildung wie Exerzieren und Gefechtsübungen spielten daher eine wichtige Rolle im schulischen Alltag. Erst dahinter rangierte eine umfassende Bildung, die gleichwohl bis zum Kadettenabitur führen konnte.¹⁵

Eine Kabinettsordre verfügte Anfang des Jahres 1877 die Gleichstellung des Lehrplanes der Kadettenanstalten mit den Realschulen 1. Ordnung (ab 1882 den Realgymnasien). Zu den Unterrichtsfächern zählten Deutsch, Fremdsprachen (Latein, Französisch, Englisch) sowie Mathematik, Physik, Geschichte, Biologie und Geographie. Die Voranstalten umfassten die Klassen Sexta bis Obertertia, die Hauptanstalt in Groß-Lichterfelde Untersekunda bis Oberprima.¹⁶ »Willenserziehung und Verstandesbildung« blieben die zwei Säulen der preußischen Offizierausbildung seit den Reformen Scharnhorsts. Viele Kadetten betrachteten schulische Bildung lange Zeit eher als eine lästige Nebensache. Die meisten traten nach der Obersekunda und dem Fähnrichexamen in die Armee ein. Eine deutliche Trendwende zugunsten des Kadettenabiturs vollzog sich erst mit den verbesserten Aufstiegsmöglichkeiten solcher Absolventen unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg.¹⁷

Die militärische Sozialisation in den Kadettenanstalten prägte ihre Zöglinge nachhaltig, so auch Walter Nicolai, der nach seinem Wechsel vom Gymnasium wegen fehlender Englischkenntnisse in die Untertertia zurückgestuft wurde. Nicolai schrieb später, er habe trotz der einseitigen Erziehung und der für ihn oft wenig vorbildhaften Lehrer Dankbarkeit für die Kadettenerziehung empfunden. Sie habe ihm Charakter- und Willensbildung gegeben. Die Erziehung »gab uns das, was wir brauchten, vor allem ein frühes Gefühl für Ehre und das Bewußtsein, des Königs Rock zu tragen«.¹⁸

Das Leben an der Vorkadettenanstalt in Schloss Oranienstein trug spartanische Züge. Neben dem Schulunterricht und der militärischen Ausbildung waren die informellen Strukturen für den Sozialisierungsprozess der Kadetten von großer Bedeutung. Interne Regeln und Bräuche unter den Kadetten verin-

Kroener unter Mitarb. von Heiger Ostertag, Frankfurt a.M., Berlin 1993, S. 303–408, hier S. 395 f.

¹⁴ Stübig, Kadettenanstalt und Kriegsschule Potsdam (wie Anm. 13), S. 399. Der Anteil der Kadetten betrug in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lediglich 12 bis 15 %. Vgl. Ostertag, Bildung, Ausbildung und Erziehung (wie Anm. 10), S. 94.

¹⁵ Klaus Schmitz, Militärische Jugenderziehung. Preußische Kadettenhäuser und Nationalpolitische Erziehungsanstalten zwischen 1807 und 1936, Frankfurt a.M. 1997 (= Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, 67), S. 155 f.

¹⁶ Stübig, Kadettenanstalt und Kriegsschule Potsdam (wie Anm. 13), S. 395–397.

¹⁷ Schmitz, Militärische Jugenderziehung (wie Anm. 15), S. 155–159. Zwischen 1902 und 1912 stieg der Anteil der Kadettenabiturienten von 14 auf 31 % (Tab. 4, S. 158).

¹⁸ Edition (Persönliches).

nerlichten Mechanismen der Unterwerfung und Anpassung, wobei dies durchaus als positive Aspekte bei der eigenen Entwicklung begriffen werden konnte. »Bewußt und gewollt rau«, beschrieb Paul von Hindenburg diese Erziehung.¹⁹ Auch Nicolai, obwohl er eine Generation später die Anstalt besuchte, hielt ähnliche Eindrücke fest: »Den stärksten erzieherischen Einfluß übte infolgedessen auf mich die Kameradschaft des Ganzen und die Freundschaft Einzelner aus.«²⁰ Ludendorff, acht Jahre älter als Nicolai und 1877 in der Kadettenanstalt Plön, ab 1879 in Lichterfelde ausgebildet, schrieb rückschauend: »Ich denke gern an meine Kadettenzeit zurück, obschon sie aus den Kindern frühzeitig Erwachsene machte, die doch schließlich keine Erwachsenen waren.«²¹ Nicolai berichtete von strenger Unterordnung unter ältere Kameraden, aber auch über die Stärkung des Selbstbewusstseins, so etwa durch die respektvolle Anrede »Sie« seitens der Lehrer und Ausbilder.²² Für brutale Menschenschinderei durch ältere Kadetten gab es viele Beispiele.²³ Mit dem Führungsleitbild des preußischen Offiziers sowie dem Prinzip der Kameradschaft war ein solches Verhalten indes keineswegs vereinbar. Schikanöse Behandlung war nicht nur offiziell verboten, sondern innerhalb des Kadettenkorps auch verpönt. »Schleifer« verloren als Vorgesetzte ihr Gesicht und wurden missachtet.²⁴

1889 wechselte Nicolai regulär zur Hauptkadettenanstalt Groß-Lichterfelde in Berlin. Dort absolvierte er nach der Obersekunda wie alle Kadetten das Fähnrichexamen. Trotz eher durchschnittlicher Schulnoten wurde er im Februar 1892 in die einjährige Sonderklasse Selektta aufgenommen. Offenbar hatte Nicolai seine militärischen Vorgesetzten durch Zuverlässigkeit, gute Führung und Fleiß überzeugen können.²⁵ Zu den bekanntesten Selektanern zählten Hindenburg, Falkenhayn und Ludendorff. Die Selektaner galten als Spitze des Kadettenkorps. Sie wurden früher als die anderen Kadetten und Offizieranwärter in der Truppe zum Leutnant ernannt.

Die Selektaner erhielten denselben Unterricht und die Ausbildung wie auf den Kriegsschulen. Neben den Kadettenanstalten waren diese Institute der zweite Stützpfiler des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens in Preußen. Es handelte sich um militärische Fachschulen zur Heranbildung des Führernachwuchses. Der Besuch der Kriegsschule war für alle Offizieranwärter Pflicht. Die Lehrgänge dauerten in der Regel 35 Wochen, Lehrveranstaltungen im Hörsaal wechselten sich mit praktischer Ausbildung im Freien ab. Der Unterricht

¹⁹ Paul von Hindenburg, *Aus meinem Leben*, Leipzig 1920, S. 19. Vgl. Stübiger, *Kadettenanstalt und Kriegsschule Potsdam* (wie Anm. 13), S. 397.

²⁰ Edition (Persönliches).

²¹ Erich Ludendorff, *Mein militärischer Werdegang*. Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer, München 1933, S. 6.

²² Edition (Persönliches).

²³ Vgl. Ostertag, *Bildung, Ausbildung und Erziehung* (wie Anm. 10), S. 108–111 und S. 123–125.

²⁴ So die von Ostertag völlig abweichende Bewertung der neueren Studie von Jörg Muth, *Command Culture. Officer Education in the U.S. Army and the German Armed Forces, 1901–1940, and the Consequences for World War II*, Denton, TX 2011, S. 91–94 und S. 107 f.

²⁵ Mit Ausnahme eines tadelnden Vermerkes im Dezember 1891. Siehe die Zeugnisse und Beurteilungen in Rossiiskii Gosudarstvenni Voennyi Arkhiv (Moskau; im Folgenden abgekürzt RGVA), 1414-1-11, Bl. 5–10; Nicolai, *Kriegsaufzeichnungen*.

war mit Fächern wie Taktik, Waffenlehre und Geländekunde auf die militärischen Aufgaben des Offiziers ausgerichtet. Der praktische Dienst umfasste Exerzieren, Schießen, Reiten, Schwimmen und Fechten. Am Ende stand die Offizierprüfung, die neben dem militärischen Fachwissen auch allgemeinbildende, sprachliche, geschichtliche und mathematische Anteile beinhaltete. Der Portepée-Unteroffizier Walter Nicolai schloss das Examen Anfang Februar 1893 mit im »Ganzen befriedigenden Kenntnissen« ab.²⁶

Truppendienst

Mit gerade einmal 19 Jahren und bereits im Leutnantsdienstgrad trat Nicolai nach der Selektta dann am 22. März 1893 seinen Dienst beim (2. Kurhessischen) Infanterie-Regiment Nr. 82 in Göttingen an.²⁷ Dort verrichtete er drei Jahre lang Leutnantsdienst, vermutlich als Zugführer in der 4. Kompanie. Neben der späteren Verwendung als Kompaniechef blieb es die einzige militärische Führungsverwendung unmittelbar in der Truppe. Warum Nicolai von seinem Kompaniechef 1895 als Lehrer im Kadettenkorps vorgeschlagen wurde, ist unbekannt. Die Kadettenanstalten waren bemüht, vor allem auch in sittlicher Hinsicht vorbildliche junge Offiziere für diese Aufgabe zu erhalten. Dennoch gab es auch Fälle, in denen eine Versetzung als »Kaltstellung« wegen Schulden oder Alkoholmissbrauchs erfolgte.²⁸ Lehrer verfügten jedenfalls nicht unbedingt über hohes Ansehen, niemand drängte in eine solche Verwendung: »Die Schuld lag an der in unserem Heer herrschenden Tradition, wonach jede, auch die untergeordnete praktische Leistung hoch über der wissenschaftlichen stand«, hielt Nicolais späterer Vorgesetzter an der Kriegsakademie Generalleutnant Karl Litzmann in seinen Erinnerungen fest.²⁹ Der ehemalige Selektaner Nicolai konnte sich allerdings dieser auch für ihn unliebsamen Aufgabe durch eine bewusst oberflächlich angefertigte wissenschaftliche Arbeit erfolgreich entziehen.³⁰

Der Aufstieg in die exklusive Generalstabslaufbahn, zu den »Halbgöttern« des Generalstabes zu gehören, war dagegen für den jungen Offizier besonders erstrebenswert. Für Nicolai war die Ernennung zum Bataillons-Adjutanten 1896 ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Denn in der Regel ernannten die Kommandeure nur den fähigsten jungen Offizier zu ihrem Adjutanten. Dieser Posten galt als Sprungbrett für eine Laufbahn im Generalstab.³¹ Sicherlich nicht hinderlich für Nicolais militärischen Werdegang war der Umstand, dass mit Oberst

²⁶ Stübig, Kadettenanstalt und Kriegsschule Potsdam (wie Anm. 13), S. 401–404; RGVA, 1414-1-11, Bl. 12: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen: Zeugnis der Reife zum Offizier vom 22.3.1893.

²⁷ Edition (Persönliches). Ein undatiertes Auszug aus Nicolais Personalbogen findet sich in RGVA, 1414-1-11, Bl. 2: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen.

²⁸ Schmitz, Militärische Jugenderziehung (wie Anm. 15), S. 145. Vgl. Driftmann, Grundzüge (wie Anm. 12), S. 60.

²⁹ Karl Litzmann, Lebenserinnerungen, 2 Bde, Berlin 1927, Bd 1, S. 126.

³⁰ Edition (Persönliches).

³¹ Johannes Hürter, Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/1942, München 2006 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 66), S. 54.

Hugo Kohlhoff im April 1896 sein künftiger Schwiegervater das Regiment übernahm:

»So sehr ich mich immer dagegen gewehrt habe, irgendwelcher Konnektion mein Fortkommen zu verdanken, so bin ich mir doch stets bescheiden bewußt gewesen, wenn ungesucht mir auch hierin das Schicksal wohlwollte«,³² gestand Nicolai später selbst ein.

Für den aus bescheidenen Verhältnissen stammenden jungen Offizier bedeutete die Heirat mit Kohlhoffs jüngster Tochter Marie im September 1900 zudem eine deutliche Verbesserung des eigenen Lebensstandards. Die Familie der Brautmutter war wohlhabend. Aus der Ehe gingen drei Töchter hervor, ein Sohn starb wenige Wochen nach der Geburt.³³

Kriegsakademie

Voraussetzung für den Eintritt in die Generalstabslaufbahn war der erfolgreiche Besuch der Kriegsakademie. Für eine Aufnahme konnten sich Leutnante bzw. Oberleutnante nach dreijährigem Dienst in der Truppe bewerben. Die Vorgesetzten hatten dem Bewerber in einem Qualifikationsbericht die Eignung zu bestätigen. Zudem mussten sich die Offiziere einer anspruchsvollen schriftlichen Aufnahmeprüfung unterziehen. Diese war in militärfachlichen und allgemeinbildenden Fächern abzulegen.

Einen Eindruck von den geforderten Kenntnissen vermitteln exemplarisch die Prüfungsfragen von 1890. So waren im Fach Militärgeschichte »Anlass, Verlauf und Folgen der Beteiligung Schwedens am 30jährigen Krieg« darzustellen, in Geografie »Zahl, Dichtigkeit, Religion, Abstammung und Beschäftigung der Bevölkerung Deutschlands und welche Einflüsse hat dessen Lage und Beschaffenheit auf seine Bevölkerung ausgeübt« sowie in Geschichte »Umwandlung des Kaiserreichs Österreich in die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn«. ³⁴ Zwar gingen die Arbeiten bei der Prüfungskommission anonym ein, gleichwohl bot schon die militärische Beurteilung Raum für eine subjektive Vorauswahl der Kandidaten. Und wer genügend Geld hatte, konnte sich auch eine intensive Vorbereitung durch Privatunterricht leisten. An der Kriegsakademie waren daher sowohl die soziale Exklusivität wie auch die Repräsentanz des Adels noch deutlich ausgeprägter als im Offizierkorps insgesamt.³⁵ Nicolai bestand 1900 erst im zweiten Versuch die Aufnahmeprüfung und wurde nach Berlin kommandiert. Die Ausbildung dauerte drei Jahre. Allgemeinwissenschaftliche Fächer wie Geschichte, Mathematik und Fremdsprachen hatten einen ebenso großen Stellenwert wie die rein militärischen, darunter Taktik, Kriegsgeschichte und Generalstabsdienst. Dazu kamen Fächer wie Waffenlehre, Militärrecht, Verkehrsmittellehre sowie Seekriegslehre. Schon während Nicolais Zeit war jedoch der allgemeinwissenschaftliche Anteil gesunken und aus der »militärischen Universität« eine Art Fachhochschule für

³² Edition (Persönliches).

³³ Frey, Oberst Walter Nicolai (wie Anm. 5), S. 154 und S. 160.

³⁴ Manfred Nebelin, Ludendorff. Diktator im Ersten Weltkrieg, München 2010, S. 48.

³⁵ Ostertag, Bildung, Ausbildung und Erziehung (wie Anm. 10), S. 162 f.

die Generalstabsausbildung geworden.³⁶ Die Ausbildung konzentrierte sich auf die praktischen Bedürfnisse im Krieg. So diente auch die Kriegsgeschichte im Rahmen der applikatorischen Lehrmethode allein der Schulung der taktischen Urteils- und Entscheidungsfindung der Offiziere im Gefecht.³⁷ Der Lehrgang wurde einmal im Jahr für eine etwa dreimonatige Abkommandierung der Teilnehmer zu verschiedenen Waffengattungen, im Einzelfall auch zur Marine, unterbrochen. Nicolai war 1901 zur Feldartillerie und 1902 zum Ulanen-Regiment Nr. 4 der 35. Division in Thorn abgestellt. Dort erhielt er beste Referenzen – kein Wunder, denn der dortige Divisionskommandeur war seit April 1902 sein Schwiegervater Hugo Kohlhoff. Besonderer Inhalt der Ausbildung in Nicolais Klasse war auch das Erlernen der russischen Sprache mit Ablegung eines Dolmetscherexamens. Nach der üblichen Generalstabsreise zum Ende des 3. Ausbildungsjahres schloss Nicolai die Kriegsakademie mit einem guten Gesamtergebnis als 16. der zum Generalstab empfohlenen 40 Offiziere seines Jahrgangs aus insgesamt 150 Teilnehmern ab. Gleichzeitig ergänzte der Direktor der Kriegsakademie, Generalleutnant Karl Litzmann, Nicolais gute Noten mit einem überaus positiven Beurteilungsvermerk, schätzte ihn als sehr begabten, tüchtigen und zugleich bescheidenen Offizier mit »vortrefflichen Kenntnissen«.³⁸ Nicolai qualifizierte sich damit für die weitere Ausbildung zum Generalstabsoffizier.

Lehrjahre im Nachrichtendienst

30 Prozent der Absolventen eines Lehrgangs der Kriegsakademie wurden im Anschluss für zwei Jahre auf Probe in den Großen Generalstab kommandiert und danach wiederum die Hälfte fest im Generalstab eingeplant. Den Auserwählten lockten schnellere Beförderungen sowie die Aussicht, bis in die Spitzenpositionen der Armee zu gelangen.³⁹

»Ich sah im Generalstab nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz des Heeres und war gewiß auch nicht dagegen unempfindlich, daß ich die breiten roten Streifen, den silbergestickten Kragen am Waffenrock und den kleidsamen Helm mit dem schön modellierten Adler und dem Gardestern tragen konnte. Mit 29 Jahren Hauptmann im Generalstabe zu sein, bedeutete schon etwas«,⁴⁰ schrieb Nicolais späterer Vorgesetzter, Erich Ludendorff, voller Stolz.

³⁶ Hürter, Hitlers Heerführer (wie Anm. 31), S. 56. Vgl. auch Ostertag, Bildung, Ausbildung und Erziehung (wie Anm. 10), S. 155–157. 1890 betrug das Verhältnis zwischen allgemeinwissenschaftlichen und militärfachlichen Anteilen 49 % zu 51 %, 1913 dann 36 % zu 64 %.

³⁷ Sven Lange, Hans Delbrück und der »Strategiestreit«. Kriegführung und Kriegsgeschichte in der Kontroverse 1879–1914, Freiburg i.Br. 1995 (= Einzelschriften zur Militärgeschichte, 40), S. 46–48.

³⁸ RGVA, 1414-1-11, Bl. 19 f.: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen: Zeugnis (Abschrift) der Kriegsakademie vom 15.9.1903; Schreiben Karl Litzmann an Hugo Kohlhoff vom 11.12.1903. Inwieweit hier helfende Hände eine weitere Rolle spielten, muss im Dunkeln bleiben. Frey, Oberst Walter Nicolai (wie Anm. 5), S. 156, spricht von einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen Litzmann und Kohlhoff.

³⁹ Vgl. Afferbach, Falkenhayn (wie Anm. 13), S. 15; Ostertag, Bildung, Ausbildung und Erziehung (wie Anm. 10), S. 163.

⁴⁰ Ludendorff, Mein militärischer Werdegang (wie Anm. 21), S. 33.

Von den 29 000 aktiven Offizieren aller Kontingente des Heeres gehörten 1914 lediglich etwa 625 (einschließlich der auf Probe von der Kriegsakademie zukommandierten Offiziere) dem Generalstab an. 113 Generalstabsoffiziere (Preußen und Württemberg) versahen ihren Dienst im Hauptetat des Großen Generalstabes in Berlin.⁴¹ Die kleine, elitäre Gruppe verkörperte den neuen Typus eines leistungsorientierten professionellen Kriegshandwerkers, dessen Qualität künftig nicht mehr standes-, sondern berufsspezifisch begründet war. Wie die komplexe Organisation von industriegesellschaftlichen Arbeitsprozessen verlangte auch die Führung des technisierten Krieges immer mehr den Spezialisten. Das betraf die Koordination unterschiedlicher Waffengattungen im Gefecht wie auch die Stabsarbeit bis hin zur Logistik.⁴² Insofern stellte der Große Generalstab auch eine »nach den Grundmustern der bürgerlichen Gesellschaft organisierte, moderne Bürokratie par excellence dar«.⁴³ Zu seinen Kernaufgaben zählte die Operations- und Aufmarschplanung des Heeres. An der Spitze der neben dem preußischen Kriegsministerium und dem Militärkabinett seit 1883 dritten wichtigsten Armeebehörde des Kaiserreichs stand seit 1891 Generaloberst Alfred Graf von Schlieffen. Ihm folgte zu Beginn des Jahres 1906 Generalleutnant Helmuth von Moltke d.J.⁴⁴

Am 1. April 1904 wurde Oberleutnant Nicolai zum Großen Generalstab kommandiert und der 1. (Russischen) Abteilung zugeteilt, die für die Beobachtung der russischen, skandinavischen, chinesischen und japanischen Heere zuständig war.⁴⁵ Nicolai wurde dort von Hauptmann Max Hoffmann, dem späteren Chef des Generalstabes beim Oberbefehlshaber Ost (OberOst), ausgebildet. Der junge Offizier muss eine gewisse Sprachbegabung besessen haben, denn nach einem kurzen Einsatz in der Abteilung für Landesaufnahme sollte Walter Nicolai als Beobachter des Russisch-Japanischen Krieges nach Asien abgeordnet werden. Am Orientalischen Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin erlernte Nicolai die japanische Sprache. Die Kommandierung erübrigte sich allerdings durch das Kriegsende in Fernost. Stattdessen wurde Nicolai nun der 1889 eingerichteten Sektion IIIb für geheimen Nachrichtendienst unter Major Karl Brose zugeteilt.⁴⁶ Diese war selbst innerhalb der Armee nur wenigen bekannt, wie Nicolai feststellte. Im Großen Generalstab galt die für den Aufmarsch und die Operationen zuständige 2. (Deutsche) Abteilung als Karrieresprungbrett, eine Kommandierung zum Nachrichtendienst war dagegen wenig erstrebenswert.

⁴¹ Zahlen nach Wiegand Schmidt-Richberg, *Die Generalstäbe in Deutschland 1871 bis 1945. Aufgaben in der Armee und Stellung im Staate*, Stuttgart 1962 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, 3), S. 18.

⁴² Deist, *Die Armee in Staat und Gesellschaft* (wie Anm. 11), S. 53; Hürter, *Hitlers Heerführer* (wie Anm. 31), S. 59.

⁴³ Bernhard R. Kroener, *Militär, Staat und Gesellschaft im 20. Jahrhundert (1890–1990)*, München 2011, S. 6.

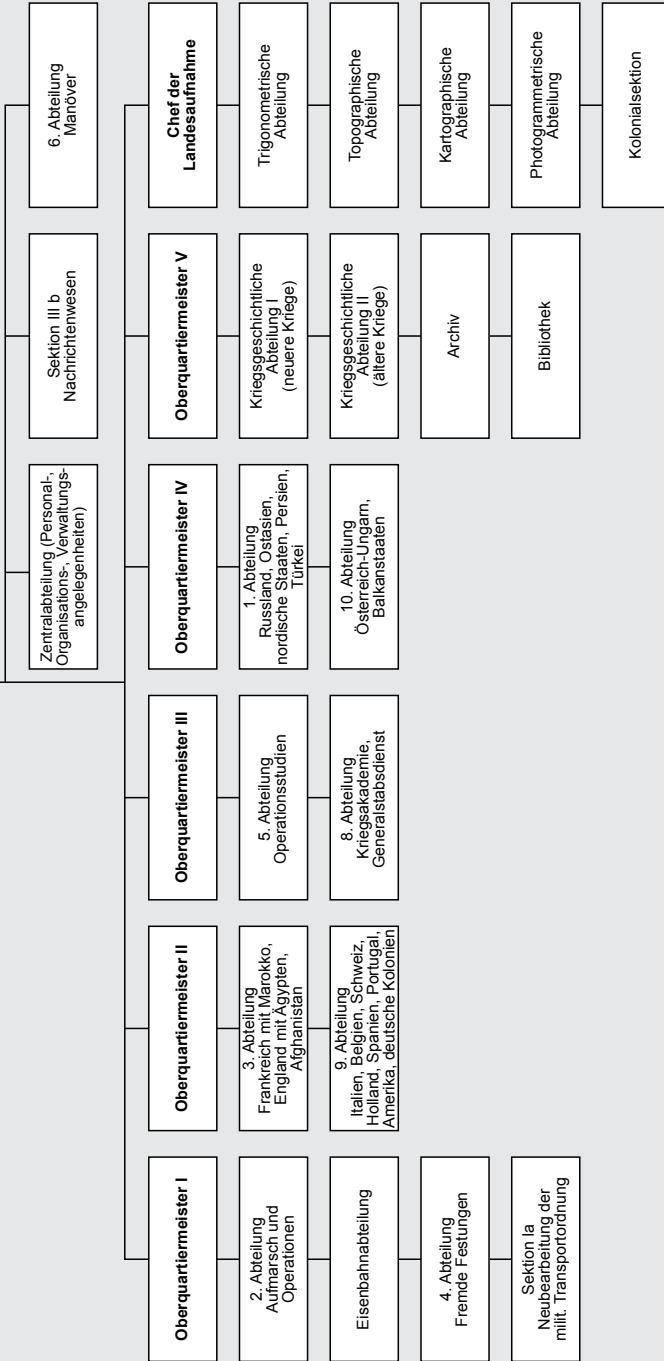
⁴⁴ Seit 16.10.1906 General der Infanterie, seit 27.1.1914 Generaloberst.

⁴⁵ Lukas Grawe, *Deutsche Feindaufklärung vor dem Ersten Weltkrieg. Informationen und Einschätzungen des deutschen Generalstabes zu den Armeen Frankreichs und Russlands 1904 bis 1914*, Paderborn [u.a.] 2017 (= Zeitalter der Weltkriege, 16), S. 38.

⁴⁶ Schmidt, *Gegen Russland und Frankreich* (wie Anm. 6), S. 115–117, 196 und S. 591 f. Major Karl Brose (1907 Oberstleutnant, 1910 Oberst, 1917 Generalmajor) stand von 1900 bis zu seiner Verabschiedung 1910 an der Spitze von IIIb. Bei Kriegsbeginn reaktiviert, führte er die Sektion IIIb des stellvertretenden Generalstabes der Armee in Berlin.

Großer Generalstab 1913

Chef des Großen Generalstabes



©ZMSBw
06533-08

Quelle: Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte, Bd. 1, S. 236.

Vergleicht man die Genese des deutschen militärischen Nachrichtendienstes mit jener der Dienste anderer europäischer Militärmächte, so fällt auf, dass das Deutsche Reich im ausgehenden 19. Jahrhundert zwar weltweit als Vorbild bei der Entwicklung des Generalstabes angesehen wurde, die Integration des Nachrichtendienstes in eben dieses formidable System aber eher schleppend verlief. Erst Generalstabschef Moltke hat ab 1906 die personelle und budgetäre Situation der Sektion IIIb verbessert. Die verbliebenen Quellen zur Vorkriegsarbeit von IIIb deuten darauf hin, dass die Arbeit mit geringem Personalstand und ohne großes binnenmilitärisches Renommee geleistet wurde.⁴⁷ Bis 1914 gelang es, in den Generalkommandos mit Staatsgrenzen, also Münster, Koblenz, Metz, Saarbrücken, Straßburg, Karlsruhe, Königsberg, Danzig, Allenstein, Posen und Breslau, ein Netz von insgesamt elf Nachrichtenoffizieren aufzubauen. Diese beobachteten die militärische Entwicklung auf der Gegenseite und rekrutierten auch selbstständig Agenten.⁴⁸ Während IIIb mit der Beschaffung von Nachrichten betraut war, wurden diese Erkenntnisse im Großen Generalstab vor allem von der 1. (Russischen), der 3. (Französischen) und der 4. (Fremde Festungen) Abteilung ausgewertet. Großbritannien wurde aufgrund des maritimen Rüstungswettlaufs von der Nachrichtenabteilung des Admiralstabes bearbeitet. Für Russland und die Balkanstaaten tauschte IIIb zudem Erkenntnisse mit dem Evidenzbureau des k.u.k. Generalstabes aus. Für die Spionageabwehr ergaben sich aus der föderalen Struktur des Deutschen Reiches Probleme: so gab es vor allem seitens der süddeutschen Staaten starke Widerstände gegen die Einrichtung einer im Endeffekt preußisch dominierten Reichspolizei, die für die Verfolgung von Spionagedelikten zuständig gewesen wäre.⁴⁹

Das militärische Wissen über den Gegner speiste sich um die Jahrhundertwende im Wesentlichen aus vier Quellen: an erster Stelle sind die Berichte der Militärattachés zu nennen. An zweiter Stelle standen die bei allen europäischen Militärmächten üblichen »Rekognoszierungen«, also die Reiseberichte von Offizieren, die ihren Urlaub vornehmlich in der Nähe von ausländischen Garnisonen, Festungen oder Bahnhöfen verbrachten. Die dritte Quelle des Nachrichtendienstes waren Agenten; die vierte offene Quellen, also die planmäßig betriebene Auswertung von ausländischen Zeitungen, Zeitschriften und Büchern. Auch wenn es der populären »Mantel und Degen«-Vorstellung von Geheimdiensten Abbruch tut: die Masse der Erkenntnisse dürfte auch damals schon aus offenen Quellen gestammt haben.⁵⁰

Die erwähnten Nachrichtenoffiziersposten an den deutschen Grenzen sollten nun mit jüngeren Offizieren besetzt werden, die zwar im Großen Generalstab auf Probe verwendet worden waren, sich dort aber nicht für eine dauerhafte Versetzung qualifiziert hatten.⁵¹ Dazu zählte auch Nicolai. Dieser nahm im Juni 1906 das Angebot auf Einplanung als Nachrichtenoffizier auf Anraten

⁴⁷ Markus Pöhlmann, German Intelligence at War, 1914–1918. In: *The Journal of Intelligence History*, 5 (2005), 2, S. 25–54, S. 35 f.

⁴⁸ Hilmar-Detlef Brückner, Die Nachrichtenoffiziere (N.O.) der Sektion/Abteilung III B des Großen Generalstabes der Preußisch-Deutschen Armee 1906–1918. In: *Geheimdienste, Militär und Politik in Deutschland* (wie Anm. 5), S. 16–76.

⁴⁹ Siehe Schmidt, *Gegen Russland und Frankreich* (wie Anm. 6), S. 237–293.

⁵⁰ Grawe, *Deutsche Feindaufklärung* (wie Anm. 45), S. 54–108.

⁵¹ Brückner, *Die Nachrichtenoffiziere* (wie Anm. 48), S. 19 f.

seines Schwiegervaters und wegen seiner guten Sprachkenntnisse an.⁵² Als einer der ersten zwei Nachrichtenoffiziere wurde er zum Generalkommando des I. Armeekorps in Königsberg kommandiert. Dabei blieb er dem Chef des Generalstabes der Armee weiterhin unmittelbar unterstellt. In Königsberg baute Nicolai die Stelle über vier Jahre zielstrebig auf. Von März 1910 bis Juli 1912 wechselte er als Kompaniechef zum (3. Thüringischen) Infanterieregiment Nr. 71 nach Erfurt.⁵³ Im Juli 1912 schließlich wurde Nicolai, inzwischen zum Major befördert, in den Großen Generalstab der Armee versetzt und dort zunächst mit der Führung von IIIb beauftragt.

Nachdem es Nicolai nach der Kriegsakademie im ersten Anlauf nicht gelungen war, dauerhaft in den Generalstab versetzt zu werden, konnte er dieses Ziel nun auf dem Weg über den neu im Entstehen begriffenen Laufbahnzweig Nachrichtendienst doch noch erreichen. Diese Möglichkeit hatte sich aufgetan, weil der zwischenzeitliche Nachfolger Brose, Major Wilhelm Heye, eine Stelle als Bataillonskommandeur in Hannover antrat. In Berlin zurück fand Nicolai nach Darstellung der amtlichen Geschichte von IIIb »eine den modernen Anforderungen entsprechende, ausgebaute, fest gegliederte und geführte Arbeitsgemeinschaft« vor.⁵⁴ Heye hatte den Dienstbetrieb der Sektion IIIb nach den Verfahren des allgemeinen Generalstabdienstes neu organisiert und dabei auch auf Nicolais Hilfe zurückgegriffen.⁵⁵ Anfang 1913 übernahm Nicolai IIIb endgültig. Der Friedensetat umfasste 1914 fünf Generalstabsoffiziere, einen inaktiven und vier kommandierte Offiziere.⁵⁶

Walter Nicolai war damit der erste Nachrichtenoffizier, dem die Übernahme in den Generalstab gelungen war. Bemerkenswert an dieser Vorkriegskarriere ist der Umstand, dass sich an ihr die unter Moltke betriebene Aufwertung des Nachrichtendienstes illustrieren lässt: mit der Verwendung in Königsberg wurde Nicolai als Nachrichtendienstler angelern, um dann nach der regulären Truppenverwendung zu IIIb in eine Leitungsfunktion zurückzukehren. Hier sind also erste Bemühungen des Generalstabes um einen gezielten Verwendungsaufbau in diesem neuen Arbeitsgebiet erkennbar.

Julikrise und Kriegsausbruch

Am 28. Juni 1914 wurde der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo ermordet. Die sich daraus ergebene »Julikrise« führte Europa in einen Krieg, der von Anfang an ein Weltkrieg war. Rückblickend überrascht, wie lange die Sektion IIIb angesichts der krisenhaften Entwicklung »im normalen

⁵² Edition (Persönliches).

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Bundesarchiv, Abt. Militärarchiv (Freiburg im Breisgau; im Folgenden abgekürzt BArch), RW 5/v.654: Reichskriegsministerium, Abwehrabteilung: Gen.Maj. a.D. Gempp, Geheimer Nachrichtendienst und Spionageabwehr des Heeres, Bd 1, 1866–1914 (1928), Bl. 116.

⁵⁵ Brückner, Die Nachrichtenoffiziere (wie Anm. 48), S. 28. Siehe auch RGVA, 1414-1-11, Bl. 27 f.: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen: Schreiben Wilhelm Heye an Walter Nicolai vom 5.9.1911.

⁵⁶ Schmidt, Gegen Russland und Frankreich (wie Anm. 6), S. 685.

Friedensmodus« verharrte.⁵⁷ Wie auch der Chef des Generalstabes der Armee kehrte Nicolai erst am 25. Juli aus dem Sommerurlaub nach Berlin zurück.⁵⁸ Die erste Besprechung mit Moltke beschränkte sich auf eine Beurteilung der vorliegenden Nachrichten. Wirklich besorgt war er trotz der Verschärfung durch die serbische Ablehnung des österreichischen Ultimatums offenbar nicht:

»Ich glaube immer noch, daß Rußland, – selbst wenn es mobil machen und aufmarschieren sollte – es nicht zum Kriege kommen lassen wird, besonders angesichts der ablehnenden Haltung Englands und der übrigen Balkanstaaten. Auch

Frankreich scheint nicht ganz dem Maulheldentum der Presse folgen zu wollen,« hieß es in einem Brief Nicolais an seine Frau vom 26. Juli.⁵⁹ Was hier ehrliche Überzeugung und was einfach Beruhigung der Ehefrau war, die mit den Kindern in Bad Harzburg zur Kur weilte, ist freilich schwer zu entscheiden. Gleichwohl, seine Einschätzung der Lage war weit verbreitet.

Welche Aufgaben kamen nun in der heißen Phase der Krise auf IIIb zu? Im Zentrum der nachrichtendienstlichen Tätigkeit sollte in den kommenden Tagen die Frage möglicher Kriegsvorbereitungen auf Seiten Russlands und Frankreichs stehen. Zwar galt die Aufmerksamkeit zunächst Russland, das als Schutzmacht Serbiens direkt in die Krise auf dem Balkan verwickelt war. Doch sein Bündnis mit Frankreich und der deutsche Operationsplan machten auch eine Verwicklung des westlichen Nachbarn wahrscheinlich. Unmittelbar nach seiner Rückkehr verfügte Nicolai die Entsendung der Spannungsreisenden. Das waren Vertrauensleute von IIIb, die angewiesen waren, Mobilmachungsmaßnahmen auf belgischem, französischem und russischem Gebiet zu beobachten. Auch die an den Landesgrenzen arbeitenden Nachrichtenoffiziere wurden aufgefordert, ihr Augenmerk auf mögliche Kriegsvorbereitungen zu legen.⁶⁰ In die folgenden fünf vom Generalstab erstellten Tageslagen flossen auch die Berichte der Agenten und Spannungsreisenden von IIIb ein. Dabei wurden die Erkundungen in Russland durch die planmäßige Verschleierung der Mobilmachungsmaßnahmen und in Frankreich durch die Zurückverlegung der Aufmarschräume erschwert.⁶¹ Nachdem die russische Regierung in der Nacht vom 30. auf den 31. Juni die Generalmobilmachung verkündet hatte, wollte der Generalstab letzte Gewissheit durch Beibringung eines physischen Beweises erlangen. Hierfür entsandte der Nachrichtenoffizier in Allenstein einen Grenzgänger, der noch am selben Tag ein Mobilmachungsplakat erbeutete. Eine Stunde später wurde auf deutscher Seite der »Zustand der drohenden Kriegsgefahr« verkündet.⁶²

⁵⁷ Grawe, Deutsche Feindaufklärung (wie Anm. 45), S. 442.

⁵⁸ Hew Strachan, *The First World War*, vol. 1: *To Arms*, Oxford 2000, S. 75.

⁵⁹ Edition (26.7.1914).

⁶⁰ Ulrich Trumpener, *War Premeditated? German Intelligence Operations in July 1914*. In: *Central European History*, 9 (1976), S. 58–85, S. 66.

⁶¹ Zur Rolle des Nachrichtendienstes während der Julikrise siehe Grawe, *Deutsche Feindaufklärung* (wie Anm. 45), S. 436–460.

⁶² Trumpener, *War Premeditated?* (wie Anm. 60), S. 82 f.; Grawe, *Deutsche Feindaufklärung* (wie Anm. 45), S. 457. Hier birgt die Darstellung Nicolais ein neues Detail: Bislang war die Forschung davon ausgegangen, dass es sich hierbei um ein Plakat zur Generalmobilmachung gehandelt habe. Nicolai stellt den Sachverhalt in seinen Einträgen vom 31.7. und 1.8.1914 nun aber so dar, dass der Nachrichtenoffizier zunächst nur ein Plakat zur Teilmobilmachung beigebracht habe und die Entscheidung zur Erklärung der drohenden Kriegsgefahr dann irrtümlicherweise auf dieser Grundlage getroffen worden

Nicolais Aufzeichnungen zeigen einen erstaunlich schwankenden Moltke, der bis zuletzt auf einen friedlichen Ausgang der Krise hoffte. Sein starkes Interesse an den Erkenntnissen über die russische Generalmobilmachung erklärt sich aus seinem Bestreben, die deutsche Mobilmachung erst als Reaktion auf die des Gegners zu veranlassen und damit nicht als der eigentliche Kriegstreiber dazustehen. Am 1. August 1914 folgte die deutsche Kriegserklärung an Russland, am 3. August die gegen dessen Bündnispartner Frankreich. Einen Tag später begann der deutsche Angriff auf Frankreich über das neutrale Belgien. Die Verletzung des belgischen Territoriums wiederum veranlasste Großbritannien, noch am selben Tag dem Krieg gegen das Deutsche Reich beizutreten.

Am 31. Juli 1914 trat im gesamten Deutschen Reich das preußische Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Kraft, demzufolge im Heimatgebiet die territorialen »Militärbefehlshaber«, also die stellvertretenden Kommandierenden Generale und Kommandanten der Festungen, die vollziehende Gewalt übertragen bekamen. Damit gingen auch Einschränkungen der bürgerlichen Freiheiten einher, vor allem Versammlungsverbote, Zensur und Postüberwachung.⁶³ Diese Militärbefehlshaber sollten für Nicolai und IIIb in den folgenden Jahren zu mächtigen und durchaus eigensinnigen Verhandlungspartnern in allen Fragen der Inneren Sicherheit werden.

Mit den deutschen Kriegserklärungen an Frankreich und Russland und dem beginnenden Vormarsch im Westen begann auch für Nicolai der Krieg. Seine Aufzeichnungen zeigen, dass er die Ereignisse um ihn herum aufmerksam verfolgte und kommentierte. Da er im Zentrum der Entscheidungen im Großen Hauptquartier saß, hatte er auch einen größeren Einblick als viele seiner Zeitgenossen. Dies eröffnete ihm die Möglichkeit zu Gesprächen über durchaus hochpolitische Fragen mit wichtigen Entscheidungsträgern. Ein Beispiel dafür ist seine Diskussion mit Generalmajor Georg Graf von Waldersee über die Frage, ob es vor dem Hintergrund drohender italienischer Neutralität und eines wahrscheinlichen Kriegseintritts Großbritanniens

»nicht zu erwägen gewesen wäre, mit ein paar Armeekorps in Österreich einzumarschieren, mit diesem faulen Staatswesen Schluß zu machen, ob auf diesem Wege nicht eine Verständigung und Rückendeckung durch Rußland herbeizuführen, der preußische Weg zu beenden und dem beginnenden deutschen [Weg] in seinem schon erkennbaren Kampf gegen die Westmächte wirksam Rechnung zu tragen gewesen wäre.«⁶⁴

Damit brachte er eine bereits von Bismarck mehrfach diskutierte Überlegung ins Spiel, die aber dieser angesichts der dann unvermeidlichen Folgen für die europäische Gesamtsituation und die unkalkulierbaren Folgen für das deutsche Nationalgefühl ebenso verworfen hatte wie dies Waldersee mit dem Hinweis auf die »Bündnistreue« auch Nicolai gegenüber tat. Dass Nicolai wichtige Entscheidungen mit seinen Ideen nicht beeinflussen konnte, liegt allerdings auf der Hand. Dafür war er jenseits seines eigentlichen Aufgabenfeldes dann doch zu unwichtig.

sei. Erst auf Nicolais telefonische Nachfrage habe das Generalkommando in Allenstein ein zweites Plakat, nun zur Generalmobilmachung, vorlegen können.

⁶³ Wilhelm Deist, Voraussetzungen innenpolitischen Handelns des Militärs im Ersten Weltkrieg. In: Deist, Militär, Staat und Gesellschaft (wie Anm. 11), S. 103–152, S. 126–138.

⁶⁴ Edition (3.8.1914).

Die oberste militärische Führung des Deutschen Reiches 1914–18

Für die Darstellung der Geschichte von IIIb und von Walter Nicolai sind die Rahmenbedingungen der politischen und militärischen Führung sowie deren Transformation im Ersten Weltkrieg von Bedeutung. Denn diese Institutionen und die darin handelnden Persönlichkeiten waren die Konsumenten der nachrichtendienstlichen Produkte. Ihr Bedarf war tagesaktuell und ihr Interesse an der Arbeit von IIIb wandelte sich mit der Transformation des politischen Systems. Das wiederum wirkte auf die Arbeit von IIIb zurück.

Das Große Hauptquartier

Mit dem Kriegsbeginn verlagerten sich die politischen, militärischen und dynastischen Machtzentren des Deutschen Reiches. Dies galt zunächst einmal ganz banal in geografischer Hinsicht mit der Einrichtung des Großen Hauptquartiers. Entscheidungen wurden vermehrt nicht mehr in Berlin (aber auch nicht mehr in München, Dresden oder Stuttgart) getroffen, sondern im französischen Charleville-Mézières, im oberschlesischen Pleß oder im belgischen Spa. Über die Dauer des Krieges vollzogen sich aber auch gravierende qualitative Verlagerungen der Machtverhältnisse: das vermeintliche Übergreifen der militärischen Führung auf die politische Sphäre, aber auch die gleichzeitig einsetzende, schleichende Parlamentarisierung können hier angeführt werden.

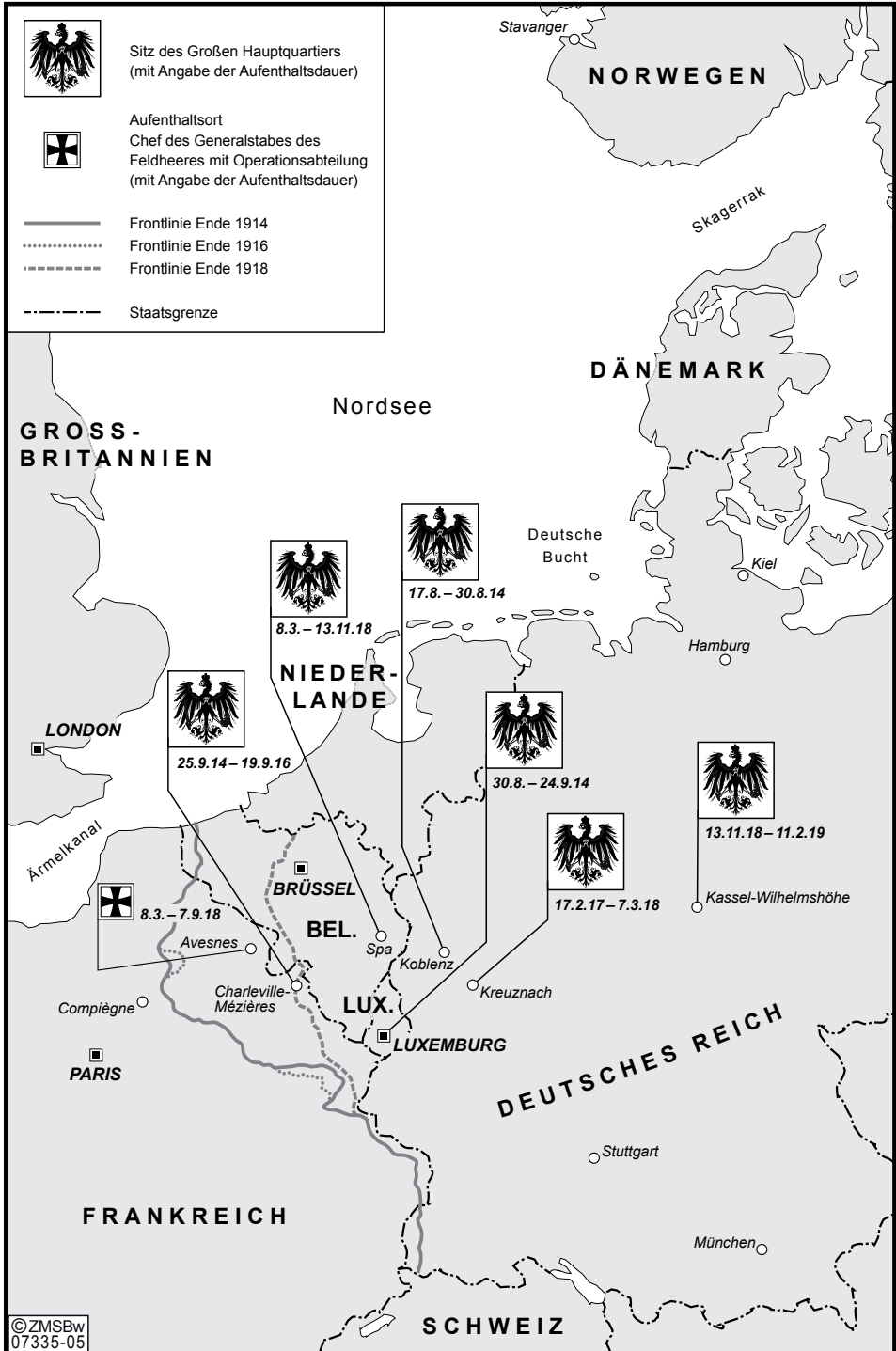
Die Fahrt mit dem Hofzug in das Große Hauptquartier nach Koblenz am 16. August war für Nicolai ein besonderes Erlebnis. Die Stimmung bei den Verantwortlichen im Zug und auf den Bahnhöfen unterwegs registrierte er sorgfältig:

»Die würdige und ernste Haltung der Bevölkerung im Lande, die wir beobachteten, bildete einen Gegensatz zu der hochfliegenden Begeisterung, wie sie in den Straßen Berlins während der letzten Tage um den Kaiser und Generalstab gedrängt hat. Unsere Stimmung ist mehr wie die, welche wir draußen finden. Auch der Kaiser äußerte, daß ihn die maßvolle Haltung der Bevölkerung im Lande mit Zuversicht erfülle.«⁶⁵

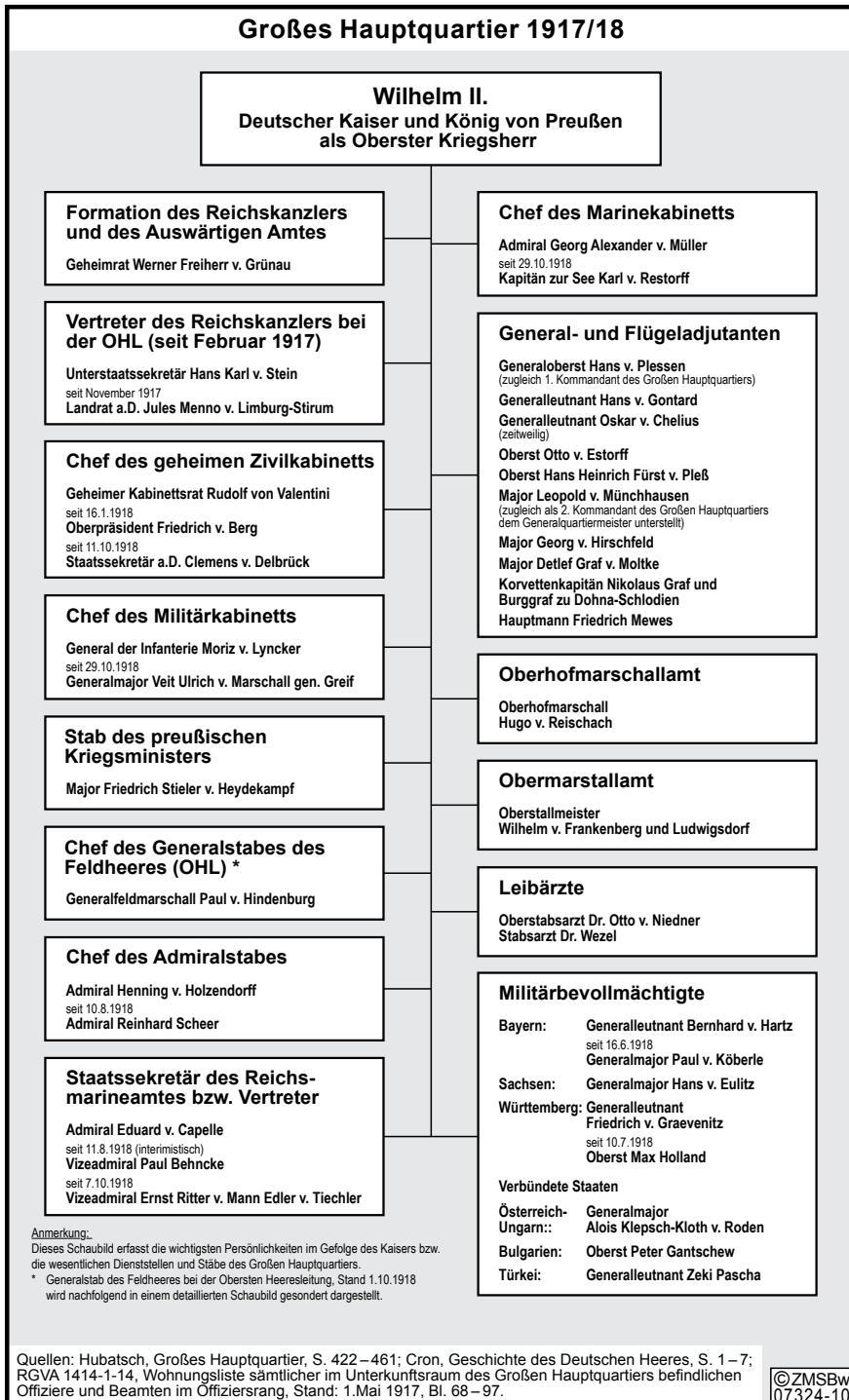
In Koblenz angekommen begann dann die Arbeit im »Großen Hauptquartier Seiner Majestät des Kaisers und Königs«. Dort versammelte sich die militärische und politische Führung des Deutschen Reiches; hier residierte für die Dauer des Krieges auch der Kaiser.⁶⁶

⁶⁵ Edition (16.8.1914).

⁶⁶ Vgl. hierzu Kaiser Wilhelm II. als Oberster Kriegsherr im Ersten Weltkrieg. Quellen aus der militärischen Umgebung des Kaisers 1914–1918. Bearb. und eingel. von Holger Afflerbach, München 2005 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, 64), S. 1–62. Siehe den Überblick zu den Führungsstrukturen bei Christian Stachelbeck, Deutschlands Heer und Marine im Ersten Weltkrieg, München 2013 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Militärgeschichte kompakt, 5), S. 99–105; außerdem Militärischer Alltag und Pressearbeit im Großen Hauptquartier Wilhelms II. – die Gazette des Ardennes. Die Kriegstagebücher des Rittmeisters Fritz H. Schnitzer (22.9.1914–22.4.1916). Hrsg. von Jürgen W. Schmidt und Bernd Schnitzer, Berlin 2014, S. 3–11.







Zum unmittelbaren militärischen Gefolge des Kaisers zählten die General- und Flügeladjutanten, von denen jeweils einer zugleich als 1. bzw. zeitweilig auch als 2. Kommandant des Großen Hauptquartiers fungierte. Letzterem unterstanden die für die Sicherheit und Versorgung des Großen Hauptquartiers zuständigen militärischen Formationen wie die Stabswachen und die Feldintendantur.⁶⁷ Der vortragende Generaladjutant und damit militärische Privatsekretär des Kaisers, Generaloberst Moriz von Lyncker, war zugleich Chef des Militärkabinetts.⁶⁸ Die militärische Führung war darüber hinaus vertreten durch den Chef des Marinekabinetts, den preußischen Kriegsminister (de facto in der Funktion eines Reichskriegsministers), den Staatssekretär des Reichsmarineamtes bzw. dessen Vertreter, den Chef des Generalstabes des Feldheeres mit den Chefs der obersten Waffenbehörden und den Chef des Admiralstabes der Marine (zeitweilig in Berlin). Hinzu traten die bayerischen, sächsischen und württembergischen Militärbevollmächtigten. Anders noch als im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 waren deren Landesherren an ihren Hauptstädten verblieben. Von den Verbündeten waren noch ein k.u.k. »Bevollmächtigter General« sowie später noch Militärbevollmächtigte des Osmanischen Reiches und Bulgariens anwesend. In gleicher Stellung saßen deutsche Vertreter bei den jeweiligen Heeresleitungen der Bundesgenossen. Die politische Leitung repräsentierten der Reichskanzler, der Staatssekretär des Auswärtigen und der Chef des Geheimen Zivilkabinetts. Erstere führten wie auch der preußische Kriegsminister aber schon bald ihre Amtsgeschäfte von Berlin aus und kehrten nur zeitweilig zu Besprechungen bzw. Vorträgen in das Große Hauptquartier zurück. Dort blieb dauerhaft lediglich ein Vertreter (1914–1916 Carl Georg von Treutler, 1916–1918 Werner Freiherr von Grünau).⁶⁹

Der Kaiser

Welche Rolle spielte nun der Kaiser, dem Nicolai in den folgenden vier Jahren im Großen Hauptquartier immer wieder begegnen sollte, in diesem Geflecht politisch-militärischer Führung? Wilhelm II. hatte gemäß Artikel 63 der Reichsverfassung von 1871 als Bundesfeldherr den Oberbefehl über die Streitkräfte inne. Hierzu zählten das Reichsheer in seinen Kontingenten, die Kaiserliche Marine und die Schutztruppe in den Kolonien. Der Oberbefehl erstreckte sich mit Kriegsbeginn auch auf die noch im Frieden unter ihrem König Ludwig III. stehende bayerische Armee. Getreu des monarchischen Prinzips des Obersten Kriegsherrn war Wilhelm II. der Inhaber der obersten militärischen und politischen Gewalt des

⁶⁷ Walter Hubatsch, Großes Hauptquartier 1914/18. Zur Geschichte einer deutschen Führungseinrichtung. In: Ostdeutsche Wissenschaft, 5 (1959), S. 422–461, 426 und S. 434. Zum unmittelbaren militärischen Gefolge des Kaisers gehörten auch dessen Leibärzte sowie der Oberhofmarschall Hugo von Reischach und der Oberstallmeister Wilhelm von Frankenberg und Ludwigsdorf. Siehe auch Wilhelm Crone, Achtung! Hier Großes Hauptquartier. Erschautes und Erlauschtes aus der deutschen Kriegszentrale, Leipzig 1934.

⁶⁸ Bis 3.4.1918 General der Infanterie.

⁶⁹ Hermann Cron, Geschichte des Deutschen Heeres im Weltkriege 1914–1918, Berlin 1937 (= Geschichte der Königlich Preußischen Armee und des Deutschen Reichsheeres, 5), S. 5 f.

Reiches. Damit verband sich die Koordination der unterschiedlichen und auch im Krieg noch oft widerstreitenden militärischen und zivilen Ressorts des Reiches. Der Reichskanzler legte zusammen mit dem Kaiser die Richtlinien der Politik fest. Kommandobefugnisse über die Streitkräfte besaß die zivile Reichsleitung mit Ausnahme der Schutztruppe in den Kolonien keine.⁷⁰ Und daran sollte sich nach Auffassung der im Großen Hauptquartier tonangebenden militärischen Führung auch tunlichst nichts ändern. Die Vorliebe des Kaisers für alles Militärische erschwerte zudem die Position des Reichskanzlers.⁷¹ Gleichzeitig planten und agierten aber auch Heeres- und Marineführung weitgehend unabhängig voneinander. Ein dem britischen »Committee of Imperial Defence« vergleichbares strategisches Führungsgremium fehlte auf deutscher Seite. Überlegungen, die oberste Führung zu straffen, eine Art »Reichsverteidigungsrat« zu schaffen, waren bereits vor dem Kriege nicht weiter verfolgt worden. Die Ausrichtung der »Polykratie rivalisierender Machtzentren«⁷² auf eine Gesamtstrategie für den Krieg oblag am Ende allein dem Kaiser. Diese zweifelsohne komplexe Aufgabe überforderte jedoch den launischen und oft wankelmütigen Monarchen.

Die Oberste Heeresleitung

Die eigentliche Führung des Millionenheeres, das in den Krieg marschierte, oblag nicht allein wegen der Schwächen des Kaisers, sondern auch aus ganz praktischen Gründen den Fachleuten, die im Generalstab des Feldheeres versammelt waren. Dieser war mit allein 113 Generalstabsoffizieren personell die größte Formation des Großen Hauptquartiers. In Berlin verblieb der stellvertretende Generalstab der Armee. Im Oktober 1914 etablierte sich für den Generalstab des Feldheeres die Bezeichnung »Oberste Heeresleitung«.⁷³ Wie schon sein Großvater in den Reichseinigungskriegen überließ der in operativen Fragen und in der Truppenführung unerfahrene Wilhelm II. zu Kriegsbeginn die Landkriegführung dem Chef des Generalstabes des Feldheeres, Helmuth von Moltke. Im Namen des Obersten Kriegsherrn erteilte jener operative Befehle. Die Landstreitkräfte traten während des Krieges mittelbar bzw. unmittelbar unter die Führung der OHL. Die obersten Kommandobehörden des Feldheeres, einschließlich dienstälterer und ranghöherer Oberbefehlshaber von Armeen und Heeresgruppen waren ohnehin an ihre Weisungen gebunden. Auf das heimatliche Besatzungsheer konnte der Generalstabschef notfalls über den Kaiser als Bundesfeldherren einwirken.⁷⁴ Das betraf auch die Militärgouverneure der Generalgouvernements Belgien und Warschau.⁷⁵

⁷⁰ Zu den verfassungsrechtlichen Hintergründen siehe Ernst Rudolf Huber, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, 8 Bde, Bd 5, Stuttgart 1978, S. 192–197.

⁷¹ John C.G. Röhl, *Wilhelm II.*, Bd 3: *Der Weg in den Abgrund 1900–1914*, München 2008, S. 1192.

⁷² Wehler, Hans-Ulrich, *Das deutsche Kaiserreich 1871–1918*, 7. Aufl., Göttingen 1994 (= *Deutsche Geschichte*, 9), S. 69.

⁷³ Deist, *Voraussetzungen innenpolitischen Handelns* (wie Anm. 63), S. 138.

⁷⁴ Schmidt-Richberg, *Die Generalstäbe* (wie Anm. 41), S. 18 und S. 39–42.

⁷⁵ Vgl. Jens Thiel, »Menschenbassin Belgien«. *Anwerbung, Deportation und Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg*, Essen 2007 (= *Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte*, N.F. 20), S. 37 f.

In der Führung des Heeres war die Zustimmung des Kaisers nur mehr bei entscheidenden Entschlüssen oder bei erheblichen Streitigkeiten zwischen dem Generalstabschef und höheren militärischen Führern sowie bei Meinungsverschiedenheiten mit den Verbündeten erforderlich. Ansonsten erhielt der Monarch bei den täglichen Lagevorträgen im Großen Hauptquartier reine Ergebnisreferate mit fertigen operativen Entscheidungen, denen er in der Regel zustimmte. Der Kaiser schien, wie es der Chef des Marinekabinetts, Admiral Georg Alexander von Müller, schon am 6. November 1914 festhielt, schlichtweg zu resignieren:

»Der Generalstab sagt mir gar nichts und fragt mich auch nicht. Wenn man sich in Deutschland einbildet, dass ich das Heer führe, so irrt man sich sehr. Ich trinke Tee und säge Holz und gehe spazieren, und dann erfahre ich von Zeit zu Zeit, das und das ist gemacht, ganz wie es den Herren beliebt.«⁷⁶

Gleichwohl war Wilhelm kein bloßer Schattenkaiser. Bei militärischen Grundsatzentscheidungen, vor allem aber in der Personalpolitik, wusste er seine Meinung sehr wohl zur Geltung zu bringen. Dies wurde etwa deutlich beim Streit um die Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges oder den Auseinandersetzungen um Generalstabschef Erich von Falkenhayn im Winter 1914/15. Auch als Oberbefehlshaber der Marine trat der Kaiser sehr viel stärker in Erscheinung als bei der Führung der Landkriegsoperationen.

Die OHL gliederte sich seit Kriegsbeginn zunächst in die jetzt mobilen Generalstabsabteilungen: die Zentralabteilung, die Operationsabteilung, die Nachrichtenabteilung (seit Mai 1917: Abteilung Fremde Heere), die Politische Abteilung (seit Februar 1916: Militärpolitische Abteilung) sowie die Sektion IIIb (seit Juni 1915: Abteilung IIIb). Die Zentralabteilung bearbeitete die Personalien und Verwaltungsangelegenheiten des Generalstabes.⁷⁷ Zu den Kernaufgaben der Operationsabteilung zählten die Operationsführung und die Organisation des Heeres. Die Operationsabteilung war aus der 2. (Deutschen) Abteilung des Großen Generalstabes hervorgegangen. An der Spitze stand bis Ende August 1916 Generalleutnant Gerhard Tappen.⁷⁸ Die Gliederung der Operationsabteilung unterlag, entsprechend den Erfordernissen des Kriegsverlaufs, starker organisatorischer Veränderung. Seit Mitte Juli 1915 bestanden die zwei Abteilungen O I (u.a. Operationen) und O II (schwere Artillerie, Minenwerfer, Festungen; ab Herbst 1916 Munitionsversorgung und Kriegswirtschaft). Letztere wurde von Oberst Max Bauer geführt.⁷⁹ Am 15. August 1916 trat noch die Operationsabteilung B

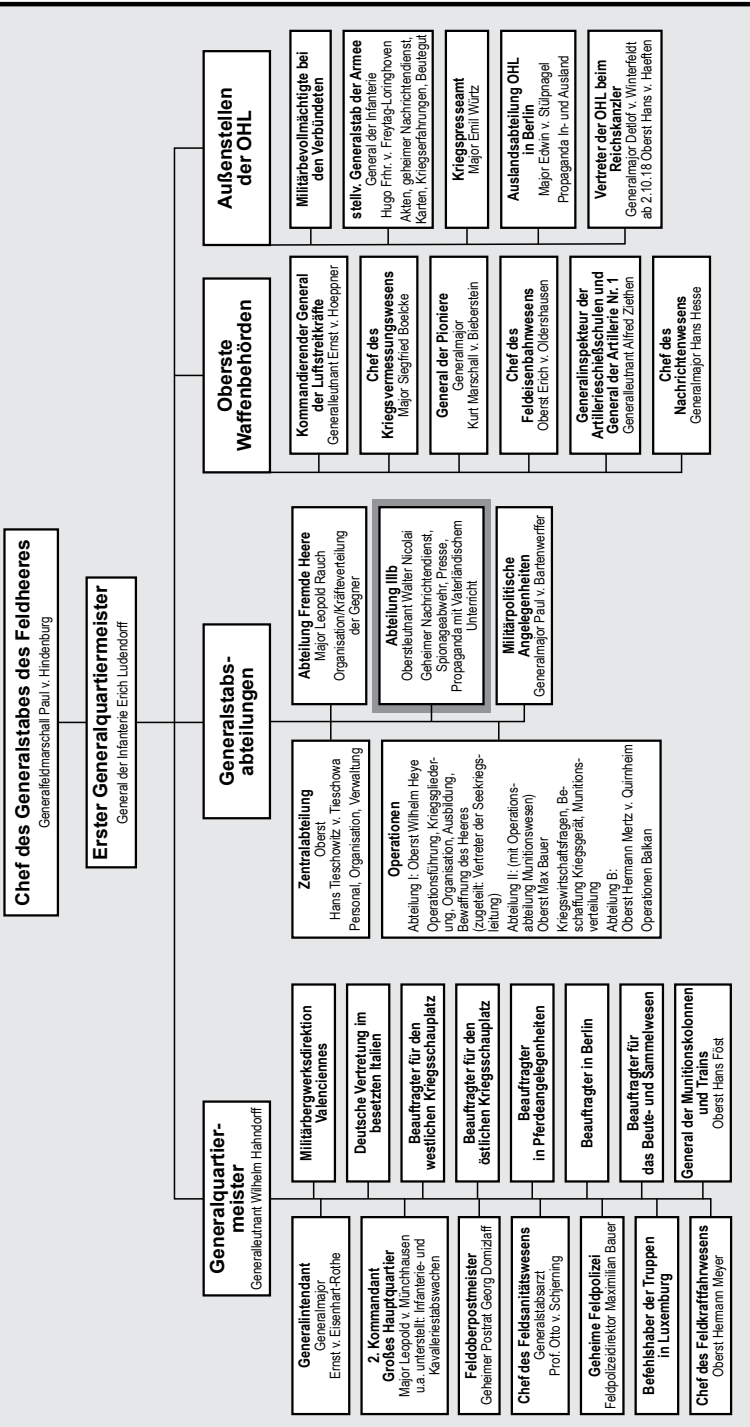
⁷⁶ Georg Alexander von Müller, *Regierte der Kaiser? Kriegstagebücher, Aufzeichnungen und Briefe des Chefs des Marine-Kabinetts Admiral Georg Alexander von Müller 1914–1918*. Hrsg. von Walter Görlich, Göttingen [u.a.] 1959, S. 68.

⁷⁷ Chefs waren vom 2.8.1914 bis 26.3.1916 Oberstleutnant (seit 24.7.1915 Oberst) Karl von Fabeck und Oberstleutnant Hans Tieschowitz von Tieschowa (seit 18.8.1918 Oberst).

⁷⁸ Oberst seit 5.9.1914, seit 26.6.1915 Generalmajor. Vgl. BArch, RH 18/73 *Geschichte der Operationsabteilung*, sowie ebd., RH 18/2520: *Überblick Oberste Heeresleitung und Diensterteilung der Operations-Abteilung des Chefs des Generalstabes des Feldheeres vom 15.9.1918*, hier mit zuge teiltem Vertreter der Seekriegsleitung.

⁷⁹ Oberstleutnant seit 16.7.1915, seit 18.8.1918 Oberst. Vgl. zum Leben und Wirken Max Bauers die allerdings schon ältere Biografie von Adolf Vogt, *Oberst Max Bauer (1869–1929)*. Generalstabsoffizier im Zwielicht, Osnabrück 1974 (= *Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung*, 6).

Generalstab des Feldheeres bei der Obersten Heeresleitung, Stand 1.10.1918



Quellen: Cron, Die Organisation des deutschen Heeres im Weltkrieg, S. 12 – 24; BARCH RH 18/2520, Übersicht Oberste Heeresleitung und Struktur Generalstab des Feldheeres, Stand 1.10.1918.

©ZMSRW
07/326-06

(Operationen Balkan, Osmanisches Reich, Kaukasus) unter Oberst Hermann Ritter Mertz von Quirnheim hinzu.⁸⁰ Die Operationsführung des Heeres bildete einen Schwerpunkt auch der Tagesarbeit von Moltke, Falkenhayn, Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff.⁸¹ In taktisch-operativen Fragen behielt besonders Ludendorff dabei die Zügel selbst eng in der Hand. So führte er nach Tappens Ablösung die Abteilung O I weitgehend selbst. Als seine rechte Hand und Leiter der Unterabteilung O Ia fungierte Oberstleutnant Georg Wetzell.⁸² Erst im September 1918 trat mit Oberst Wilhelm Heye wieder ein eigentlicher Chef O I in Erscheinung.⁸³ Major Joachim von Stülpnagel übernahm schließlich Wetzells Aufgaben.⁸⁴

In der Nachrichtenabteilung trat bei Kriegsbeginn das in der OHL verbliebene Personal der »Länderabteilungen« des Friedensgeneralstabes zusammen, also der Abteilungen, die Organisation, Kräfteverteilung und Kriegführung der Gegner auswerteten. Die Erstellung der tagesaktuellen Kriegsgliederungen und Feindlagen gehörte zum Kerngeschäft der Nachrichtenabteilung. In ihre Analyse flossen auch die Erkenntnisse des geheimen Nachrichtendienstes von IIIb sowie, ab der zweiten Kriegshälfte, verstärkt die technischen Auswertungen der Waffengenerale mit ein.⁸⁵ Über den Chef der Abteilung, Major Leopold von Rauch, ist bislang wenig bekannt. Sein Vorgänger bis Mai 1915, Oberst Richard Hentsch, ist vor allem im Zusammenhang mit der nach ihm benannten Inspektionsreise zu den Armeen an der Marne-Front im September 1914 in Erinnerung geblieben.⁸⁶

Nahezu unerforscht ist bis heute die Arbeit der Politischen Abteilung, seit Februar 1916 als Militärpolitische Abteilung unter der Führung von Generalmajor Paul von Bartenwerffer.⁸⁷ Diese bestand in der Beobachtung der Militärpolitik der Verbündeten als auch der Neutralen und Feindstaaten. Sie bearbeitete auch Völkerrechtsfragen und war für die Orientierung der Militärattachés zuständig. Bartenwerffers Abteilung stand dabei in Verbindung mit dem Auswärtigen Amt und dem Reichskanzler.

Bei IIIb erfolgte mit der Mobilmachung eine Zellteilung: eine mobile Staffel (IIIb) ging unter der Führung von Nicolai als Sektion der OHL ins Feld ab,

⁸⁰ Seit 12.12.1916 Oberst. Zur Person Hermann Mertz von Quirnhaims und seiner Rolle als Abteilungsleiter vgl. Markus Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914–1956*, Paderborn [u.a.] 2002 (= *Krieg in der Geschichte*, 12), S. 82–84.

⁸¹ Hindenburg: seit 26.8.1914 Generaloberst, seit 27.11.1914 Generalfeldmarschall; Ludendorff: seit 27.11.1914 Generalleutnant, seit 29.8.1916 General der Infanterie.

⁸² Oberstleutnant seit 18.12.1917.

⁸³ Seit 18.8.1916 Oberst.

⁸⁴ Vgl. *Der Weltkrieg 1914–1918. Die militärischen Operationen zu Lande*, Bd 14. Hrsg. von der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte, Berlin 1944, S. 594 f.

⁸⁵ Für die Organisation und Arbeit der Länderabteilungen im Frieden siehe Grawe, *Deutsche Feindaufklärung (wie Anm. 45)*.

⁸⁶ Seit 17.1.1916 Oberst. Zur Hentsch-Mission siehe Holger H. Herwig, *Marne 1914. Eine Schlacht, die die Welt veränderte?*, Paderborn [u.a.] 2016 (= *Zeitalter der Weltkriege*, 13), S. 261–279.

⁸⁷ Seit 16.9.1917 Generalmajor. Vorgänger waren vom 2.8. bis 21.10.1914 Oberstleutnant Wilhelm von Dommies (seit 5.9.1914 Oberst) und vom 13.4.1915 bis 10.2.1916 Major Hans Tieschowitz von Tieschowa. Die Abteilung war vom 22.10.1914 bis 12.4.1915 als Sektion bei der Nachrichtenabteilung.

während eine immobile, stellvertretende Staffel (stellv. IIIb) unter der Führung von Oberst Karl Brose beim stellvertretenden Generalstab der Armee in Berlin verblieb.

Die einschneidendsten, organisatorischen und personellen Veränderungen vollzogen sich im Generalstab des Feldheeres mit dem Antritt der 3. OHL ab August 1916. Zunächst wurde für Ludendorff eigens die Stelle des Ersten Generalquartiermeisters eingerichtet. Im engeren Umfeld setzte dieser den eigenen Machtanspruch zielgerichtet um. So sorgte er zunächst für eine straffere Ausrichtung des gesamten Führungsapparates auf Hindenburg als den Chef des Generalstabes des Feldheeres. Vor allem traten die wichtigsten Obersten Waffenbehörden und Chefs der technischen Spezialgebiete einschließlich des im Oktober 1916 neu eingeführten Kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte direkt unter den Befehl des Generalstabschefs. Im Bereich des Generalquartiermeisters verblieben dagegen unverändert alle für die Versorgung des Heeres und die Verwaltung der Besatzungsgebiete zuständigen Stellen.⁸⁸

Die Aufgaben und Zuständigkeiten der anderen Abteilungen weitete Ludendorff vor allem in den Bereichen Kriegswirtschaft, Politik und Propaganda erheblich aus. Einzelne Generalstabsoffiziere im Range vom Major bis zum Oberst erlangten mit der Totalisierung des Krieges einen weit über ihren engeren militärischen Fachbereich hinausgehenden Einfluss. Dabei vermag es wenig zu überraschen, dass Ludendorff Führungspositionen mit alten Weggefährten besetzen ließ bzw. hier nur dann an den Offizieren festhielt, die sich – wie Nicolai – durch Loyalität sein Vertrauen erworben hatten. Nicht wenige der Generalstabsoffiziere aus Ludendorffs Umfeld legten schon im Krieg den Grundstein für ihre spätere Karriere, beispielhaft Georg Wetzell, der 1926 bis an die Spitze des Truppenamtes im Reichswehrministerium aufsteigen sollte.⁸⁹

Ludendorffs straffe Führung machte sich nicht nur in den eigenen Generalstabsabteilungen bemerkbar, sondern auch bei den Oberkommandos im Feld. Hier ergab sich jedoch eine Besonderheit, die, jedenfalls aus der Sicht der Frontdienststellen, aus seiner unklaren Stellung als Erstem Generalquartiermeister resultierte. Da dieser keine persönliche Befehlsgewalt über die Truppe hatte, wandte sich Ludendorff täglich über Telefon an die Generalstabschefs der Frontverbände. Dazu war er aufgrund der unmittelbaren Unterstellung der Generalstabsoffiziere unter dem Generalstabschef des Feldheeres befugt. Diese unter Ludendorff ausufernde »Chefwirtschaft« führte vielfach zu Kritik seitens der Oberbefehlshaber und höheren Truppenführer, die sich oft übergangen fühlten. Offenbar hegte Ludendorff ein tiefes Misstrauen gegenüber Führung und Truppe. Verschärft wurde dies noch durch Ludendorffs häufig bevormundenden, teils schroffen Führungsstil. Damit konterkarierte er das von ihm selbst mehrfach

⁸⁸ Cron, *Geschichte des Deutschen Heeres* (wie Anm. 69), S. 15–20; Schmidt-Richberg, *Die Generalstäbe* (wie Anm. 41), S. 41 und S. 51. Nach wie vor unverzichtbar für Details zur Struktur und den Aufgaben einzelner Behörden und Waffengattungen ist: *Der Weltkrieg um Ehre und Recht. Die Erforschung des Krieges in seiner wahren Begebenheit, auf amtlichen Urkunden und Akten beruhend*, 10 Bde. Hrsg. von Max Schwarte, Leipzig 1921–1933.

⁸⁹ Nebelin, *Ludendorff* (wie Anm. 34), S. 224 f. Zum Kreis der Offiziere, die später in der Reichswehr Karriere machten, zählten auch Oberst Wilhelm Heye bzw. die Majore Joachim von Stülpnagel, Alfred von Vollard-Bockelberg und Kurt von Schleicher.

von der Truppe eingeforderte traditionelle Führungsprinzip der Auftragstaktik. Wiederholt ließ er bei Fehlschlägen die verantwortlichen Stabschefs, aber auch Kommandeure, rigoros von ihrem Kommando entfernen, sofern dem keine dynastischen Bedenken entgegenstanden.⁹⁰ Andererseits konnte sich Ludendorff durchaus fürsorglich und verständnisvoll gegenüber seinen Untergebenen wie auch höflich und zuvorkommend gegenüber Vertretern der Politik zeigen.⁹¹

Neben Georg Wetzell entwickelte sich in erster Linie der Chef O II, Max Bauer, zu einer »grauen Eminenz« im Generalstab.⁹² Bauer stand bereits seit Kriegsbeginn an der Spitze der vormaligen Sektion II und war maßgeblich für die Entwicklung der schweren Artillerie, der Minenwerfer und der Festungen zuständig, zeitweilig wohl auch für Sondertruppen wie die Sturmбатаillone.⁹³ Seit 1909 ein getreuer Mitarbeiter Ludendorffs in der Aufmarschabteilung pflegte der Artillerieexperte Bauer schon in der Vorkriegszeit beste Beziehungen zur Rüstungsindustrie, vor allem zur Fried. Krupp AG in Essen. Nach Kriegsbeginn profitierte Bauer vom Bedeutungszuwachs der Artillerie als beherrschender Waffe des industrialisierten Schlachtfeldes. Mehrfach setzte ihn die OHL bei wichtigen Operationen als koordinierenden Artillerieberater ein. Er galt zudem als ausgesprochenes Organisationstalent. Doch sein Hang zu Eigenmächtigkeiten und sein Ehrgeiz provozierten in dem eigentlich für Rüstungsfragen zuständigen Kriegsministerium wie auch in der OHL schnell Widerstand. Gleichzeitig förderte der Fehlschlag bei Verdun Bauers Antipathie gegenüber Falkenhayn, mit dem Ergebnis, dass Bauer gegen seinen Vorgesetzten zu intrigieren begann.⁹⁴

Mit dem Wechsel zur 3. OHL erhielt Bauers Abteilung eine richtungsweisende Aufwertung: durch die Angliederung der aufgelösten Stelle des Feldmunitionschefs als O Mun und der Einrichtung einer kriegswirtschaftlichen Sektion (O IIa–IIId) war Bauer künftig im Generalstab Ludendorffs Fachmann für die Reorganisation der Kriegswirtschaft. Damit spielte er zugleich auch in Fragen der Innenpolitik eine wichtige Rolle, namentlich bei der Umsetzung des Hindenburg-Programms.⁹⁵ Bauer vertrat wie sein Chef die kompromisslose Mobilisierung der ganzen Nation für einen Siegfrieden mit weitreichenden Annexionen und stand politisch dem Alldeutschen Verband nahe. Es sei keine Frage, so Bauer in einem Memorandum »Über die Zukunft Deutschlands« vom April 1917, »daß wir den Krieg ohne

⁹⁰ Ablösung bei Fehlschlägen war indes schon unter Falkenhayn ein gängiges Prinzip. Dazu Afflerbach, Falkenhayn (wie Anm. 13), S. 420.

⁹¹ Nebelin, Ludendorff (wie Anm. 34), S. 225 f. Vgl. auch Afflerbach, Falkenhayn (wie Anm. 13), S. 217, charakterisiert Ludendorff als einen Mann mit einem sehr schwierigen Wesen und paranoiden Zügen.

⁹² Siehe auch Gerald D. Feldman, *Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914 bis 1918*, Berlin, Bonn 1985, S. 320.

⁹³ Letzteres Aufgabenfeld zumindest nach seinen eigenen Schilderungen in Max Bauer, *Der große Krieg in Feld und Heimat, Erinnerungen und Betrachtungen*, Tübingen 1921, S. 33 und S. 87 f.

⁹⁴ Vogt, Oberst Max Bauer (wie Anm. 79), S. 38–45 und S. 82. Bezeichnend für die Gegnerschaft zu Tappen und Falkenhayn waren auch Bauers Bemerkungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit: »Falkenhayn war nervös, seine Führung wurde mehr und mehr ein notdürftiges Flickerwerk zur Abstellung dringendster Nöte. Tappen war ruhig wie immer, ironisch, und tat als ob ihn alles nichts angehe. Wir sahen das mit Grauen.« Bauer, *Der große Krieg* (wie Anm. 93), S. 103.

⁹⁵ Umfassend hierzu Feldman, *Armee* (wie Anm. 92), S. 134–148.

Rücksicht auf Friedenssehnsucht, Entbehrungen und internationale Tendenzen solange durchführen müssen, bis wir den Sieg errungen haben und das erreichen können, was für die Zukunft Deutschlands nötig ist.«⁹⁶

Wegen seiner guten Verbindungen zur Industrie und zu Kronprinz Wilhelm schien Bauer als der geeignete Mann, um die Interessen der OHL im Hintergrund notfalls auch mittels Intrigen durchzusetzen. So war er hinter den Kulissen der Drahtzieher bei der Beseitigung des Reichskanzlers, Theobald von Bethmann Hollweg, und des Chefs des Zivilkabinetts, Rudolf von Valentini. Auch der als zu gewerkschaftsfreundlich geltende Leiter des Kriegsammtes, Generalleutnant Wilhelm Groener, wurde im Sommer 1917 ein Opfer der Machenschaften Bauers.⁹⁷ Im Spätsommer 1918 intrigierte Bauer zeitweilig sogar gegen Ludendorff selbst.⁹⁸ Die Arbeitsbereiche von Bauer und Nicolai hatten sich in Fragen der Propaganda im Rahmen des Hindenburg-Programms überschritten, und angesichts des moralischen Rigorismus' des Geheimdienstchefs ist es nicht verwunderlich, dass dieser für Bauer wenig Sympathie aufbrachte. 1943 urteilte er: »Bauers Einfluß auf Ludendorff war stark. Ich habe ihn bedauert und bekämpft.«⁹⁹

Aus ganz anderen Gründen blieb auch das Verhältnis zwischen Nicolai und dem als umtriebiger geltenden Oberst Hans von Haefen nicht unbelastet.¹⁰⁰ Dieser stand seit Juli 1916 an der Spitze der neu eingerichteten Militärischen Abteilung des Auswärtigen Amtes (MAA). Nicolai selbst hatte den bei Falkenhayn wegen seiner Beteiligung an einer Intrige Anfang 1915 in Ungnade gefallen Haefen wieder ins Spiel gebracht.¹⁰¹ Dessen Zuständigkeiten auf dem Feld der Auslandspropaganda standen in enger Berührung mit Nicolais eigener Tätigkeit. Bis Ende 1916 war Haefen noch Nicolai unterstellt. Im Januar 1917 trat Haefen dann direkt unter den Chef des Generalstabs des Feldheeres. Zu den wichtigsten Erweiterungen der MAA unter Haefen zählte die Gründung des Bild- und Filmamtes (Bufa) sowie der Universum Film AG (Ufa) im April und Dezember 1917. Anders als Nicolai galt Haefen wegen seiner verhältnismäßigen Offenheit für innenpolitische Reformen als ein geschätzter Verhandlungspartner auf der zivilen Seite. Haefen übernahm im September 1918 zusammen mit dem Pressechef des Reichskanzlers, Erhard Deutelmoser, dann auch die Führung der »Zentralstelle für den Werbe- und Aufklärungsdienst für das In- und Ausland«. Sie war eine Rumpforganisation für das freilich nie realisierte Reichspropagandaministerium. Ende des gleichen Monats löste er schließlich Generalmajor Detlof von Winterfeldt in der Funktion

⁹⁶ Vogt, Oberst Max Bauer (wie Anm. 79), S. 89 f. und S. 115–117.

⁹⁷ Seit 5.9.1914 Oberst, seit 26.6.1915 Generalmajor, seit 1.11.1916 Generalleutnant.

⁹⁸ Ebd., S. 148.

⁹⁹ RGVA, 1414-1-34, Bl. 58–108, hier Bl. 116: Schreiben Walter Nicolai an Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres (Wolfgang Foerster) vom 30.9.1943 (Abschrift).

¹⁰⁰ Oberstleutnant seit 16.7.1916, seit 18.4.1918 Oberst.

¹⁰¹ Haefen hatte sich um die Jahreswende 1914/15 als Emissär für den mittlerweile kaltgestellten Generaloberst von Moltke zur Verfügung gestellt, der zusammen mit Hindenburg und Ludendorff beim Kaiser die Ablösung des Generalstabschefs Falkenhayn betrieb. Hintergrund der Kontroverse war die Frage des Schwerpunkts im kommenden Kriegsjahr: Falkenhayn wollte am Westen festhalten, seine Gegner sahen an der Ostfront vorteilhaftere Bedingungen für einen Sieg. Siehe Ekkehart P. Guth, Der Gegensatz zwischen dem Oberbefehlshaber Ost und dem Chef des Generalstabes des Feldheeres. Die Rolle des Majors von Haefen im Spannungsfeld zwischen Hindenburg, Ludendorff und Falkenhayn. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 35 (1984), S. 75–111.

des seit Mitte August 1917 berufenen Vertreters der OHL beim Reichskanzler ab.¹⁰² Die MAA war bereits vor Haefdens Wechsel in »Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung« (Ohla) umbenannt worden, bevor sie schließlich im Oktober 1918 unter Führung des Majors Edwin von Stülpnagel wieder als MAA dem Auswärtigen Amt unterstellt wurde. Bei Nicolai entwickelten sich eine immer stärkere innere Distanz und ein dienstliches Konkurrenzverhältnis zu Haefden, was er in seinen Aufzeichnungen auch thematisierte.¹⁰³

Blickt man auf die Genese der OHL zwischen 1914 und 1918 zurück, so kennzeichnet diese eine rasante Zentralisierung der Führungsstrukturen verbunden mit einer erheblichen Aufgabenerweiterung in den Bereichen Kriegswirtschaft, Politik und Propaganda. In ihrem operativen Kerngeschäft blieb die OHL ein erstaunlich gut funktionierender militärischer Führungsstab. Schließlich verstanden sich die sorgfältig ausgewählten und gründlich ausgebildeten Generalstabsoffiziere als professionelle und auch lernfähige militärische Führungselite. Dass sich die OHL auf dem vertrauten Gebiet der Heeresorganisation und taktisch-operativen Kriegführung dem neuartigen industrialisierten Massenkrieg flexibel anpasste, vermag daher kaum zu überraschen. Immerhin konnte die Niederlage gegen den strategisch weit überlegenen Gegner bis weit in das Jahr 1918 hinein verzögert werden. Anders sah es in den Arbeitsgebieten aus, die der OHL im Verlauf des Krieges zufielen bzw. die sie usurpierte. Hier agierten die Generalstabsoffiziere auf bislang völlig ungewohntem Terrain und sie gerieten durch Kompetenzüberschneidungen auch gegenseitig immer wieder in Konflikt.¹⁰⁴ Das Verhältnis der Abteilungschefs untereinander war trotz gemeinsamer Dienstzeiten und Erfahrungen oft von Rivalität geprägt. Der Generalstab repräsentierte also weder eine homogene Berufsgruppe noch war er militärisch bzw. politisch ein monolithischer Block.¹⁰⁵

Alltag im Großen Hauptquartier

Mit dem Abmarsch aus Berlin begann für die Angehörigen des Großen Hauptquartiers eine Zeit mal längerer, mal kürzerer Umzüge. Zunächst verlegte das Große Hauptquartier am 16. August 1914 nach Koblenz.¹⁰⁶ Sitz der OHL war das Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium. Moltke wohnte mit den Offizieren des

¹⁰² Seit 18.10.1918 Generalmajor.

¹⁰³ Siehe Edition (13.9.1918). Zu Haefden siehe Pöhlmann, Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik (wie Anm. 80), S. 84–92; Deist, Voraussetzungen innenpolitischen Handelns (wie Anm. 63), S. 142 f. Vgl. BArch RH 18/2520, führt Haefden offiziell seit 2.10.1918 als Vertreter der OHL beim Reichskanzler. Ebenso abweichend von Deist, der die Umbenennung in Ohla auf den 9.7. datiert, wird hier der 9.5. genannt. Auch das Datum des Dienstantritts von Stülpnagel differiert in den Angaben zwischen 20.8. und 11.9.1918.

¹⁰⁴ Vgl. Stachelbeck, Deutschlands Heer und Marine (wie Anm. 66), S. 50–69. In der Forschung gelten sowohl das Hindenburg-Programm als auch der Vaterländische Unterricht als Fehlschläge. Vgl. Feldman, Armee (wie Anm. 92), S. 394 f.

¹⁰⁵ Pöhlmann, Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik (wie Anm. 80), S. 250 f.; Gerhard P. Groß, Mythos und Wirklichkeit. Geschichte des operativen Denkens von Moltke d.Ä. bis Heusinger, Paderborn [u.a.] 2012 (= Zeitalter der Weltkriege, 9), S. 102.

¹⁰⁶ Zu den Aufenthaltsorten und -zeiten siehe Hubatsch, Großes Hauptquartier (wie Anm. 67).

Mittagessen am 21.2.1917, Sitzordnung

Hauptmann v. Fischer-Treuenfeld
(Ordonnanzoffizier Ludendorffs)



**Hauptmann Burggraf und
Graf zu Dohna-Schlobitten**
(beim Kronprinzen)



Hauptmann Geyer
(Operationsabteilung)



**Major v.
Vollard-Bockelberg**
(Operationsabteilung)



Major Nicolai



Major Wetzell
(Chef Operationsabteilung)



Rittmeister v. Zobeltitz



Oberst Frhr. v. Oldershausen
(Chef des Feldeisenbahnwesens)



Exzellenz Ludendorff



Oberst v. Bartenwerffer
(Chef der Politischen Abteilung)



**Seine Kaiserliche und
Königliche Hoheit der
Kronprinz**



**Oberst Ritter Mertz
v. Quirnheim**
(Chef der Abteilung »Balkan«)



**Generalfeldmarschall
v. Hindenburg**



Oberstleutnant Bauer
(Operationsabteilung)



Major v. Müldner
(Flügeladjutant des Kronprinzen)



Major Mende
(Operationsabteilung)



Major Frahnert
(Operationsabteilung)



**Major Frhr.
v. d. Bussche-Ippenburg**
(Operationsabteilung)



Stabsarzt Dr. Gimbel
(beim Kronprinzen)



Hauptmann v. Harbou
(Operationsabteilung)



Stabsarzt Dr. Münter
(beim Generalfeldmarschall)



Rittmeister v. Pentz
(Ordonnanzoffizier Hindenburgs)

Stabes im Monopol-Hotel.¹⁰⁷ Auch Nicolai gehörte dazu, wie er voller Stolz nach Hause schrieb. Seine Arbeitsräume im Gymnasium waren hingegen eher ungewöhnlich: er saß mit seinen Mitarbeitern in den physikalischen Lehrräumen, umgeben von Schränken mit Instrumenten und Tierpräparaten.¹⁰⁸ Entsprechend der Entwicklung an der Front erfolgte im September 1914 eine Verlegung über Luxemburg nach der französischen Doppelstadt Charleville-Mézières an der Maas. Die Unterbringung erfolgte meist in beschlagnahmten Wohnhäusern mit Komfort. Der Kaiser bezog eine Villa in der Nähe des Bahnhofs von Charleville, die OHL war in der Präfektur von Mézières untergebracht. Nicolai erhielt ein Zimmer in einer Notarsvilla, die die Bewohner zuvor in Eile verlassen hatten.¹⁰⁹

Das Hauptquartier war aufgebläht, die Arbeit hätte wohl auch von der Hälfte des Personals erledigt werden können. Manche, wie der Kaiser, langweilten sich regelrecht.¹¹⁰ Alois Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg schrieb im September 1914:

»Auch wären Sie wohl enttäuscht über die Arbeit, die der moderne Krieg bringt. Die Offiziere bei der Truppe sind mittendrin, aber bei den Stäben, besonders bei den grossen [...] sehen sie vom Krieg verflücht wenig. Die sitzen viele km von der Front den ganzen Tag am Schreibtisch, am Telefon und Telegraph.«¹¹¹

Kaiser Wilhelm II. hielt sich nur im Kreis seiner engsten Entourage auf. Einladungen zum Kaiser gehörten selbst für den Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Admiral Alfred von Tirpitz, keineswegs zum Alltag.¹¹² Erst mit dem späteren Umzug nach Pleß konnte man als Offizier der OHL den Kaiser bei Spaziergängen im Schlosspark treffen. Dazu schrieb Max Bauer: »Der Kaiser liebte es, die ihm Begegnenden ins Gespräch zu ziehen und promenierte oft mit einzelnen von uns längere Zeit.«¹¹³ Diese persönlichen Begegnungen waren für die Offiziere außergewöhnliche Momente, die sie, wie auch Nicolai, in ihren Erinnerungen festhielten.¹¹⁴

Der Arbeitstag lief für die Offiziere bald nach einem relativ festen Schema ab und sollte sich auch über die personellen Wechsel in der Heeresleitung bis 1918 nicht mehr grundsätzlich ändern. So ließ sich der Generalstabschef früh die Morgenmeldungen vorlegen. In Anwesenheit der wichtigsten Offiziere – Nicolai gehörte seinen Aufzeichnungen zufolge wohl nicht dazu – nahm er am Vormittag die Vorträge zur Lage entgegen. Um 11.00 Uhr begab er sich für den Lagevortrag zum Kaiser. Wieder zurück, wurde das Mittagessen eingenommen. Der Nachmittag gehörte der Generalstabsarbeit, unterbrochen von Spaziergängen oder Ausritten. Nach dem Abendessen wurde in einem Salon noch ein Kaffee

¹⁰⁷ Heinrich Binder, *Mit dem Hauptquartier nach Westen. Aufzeichnungen eines Kriegsberichterstatters*, Stuttgart 1915, S. 33.

¹⁰⁸ Edition (21.8.1914).

¹⁰⁹ Edition (27.9.1914).

¹¹⁰ Kaiser Wilhelm II. als Oberster Kriegsherr (wie Anm. 66), S. 612 f.

¹¹¹ Andreas Dornheim, *Kriegsfreiwilliger, aber Annexionsgegner: Alois Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg und seine »Kriegsbriefe«*. In: *Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges*. Hrsg. von Gerhard Hirschfeld [u.a.], Essen 1997 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, NF, 5), S. 170–188, hier S. 185.

¹¹² Albert Hopman, *Das ereignisreiche Leben eines »Wilhelminers« Tagebücher, Briefe, Aufzeichnungen 1901 bis 1920*. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Michael Epkenhans, München 2004 (= Beiträge zur Militärgeschichte, 62), S. 49.

¹¹³ Bauer, *Der große Krieg* (wie Anm. 93), S. 74.

¹¹⁴ Edition (13.8.1915).

gereicht und sich länger im kleinen Kreise unterhalten. In Krisenlagen arbeitete Falkenhayn oft mehrere Nächte hintereinander durch.¹¹⁵

Die Falkenhayn im August 1916 folgende Doppelspitze Hindenburg und Ludendorff kam um 9.00 Uhr zu einer ersten Morgenlage zusammen, die gewöhnlich nicht lange dauerte. Danach ging Hindenburg etwa eine Stunde spazieren, begleitet durch seinen Adjutanten oder Gäste. Es folgten Vorträge Ludendorffs im Dienstgebäude und der Abteilungschefs in Hindenburgs Büro. Um die Mittagsstunde waren Hindenburg und Ludendorff zum Vortrag beim Kaiser. Ludendorff trug die Lage vor, bei wichtigen Entschlüssen übernahm das Hindenburg selbst. Es folgte ein kurzes Mittagessen. Abendentspannung im Salon, von 20.00 bis 21.30 Uhr, Ludendorff hob die Tafel auf. Man begab sich noch einmal ins Dienstgebäude, ließ sich die Lage vortragen. Die Arbeit endete nie vor Mitternacht. Vorträge der Abteilungschefs bei Ludendorff dauerten bis in die ersten Stunden des neuen Tages. Falkenhayn und Ludendorff gingen dabei an die Grenzen ihrer körperlichen Belastung.¹¹⁶

Als Abteilungschef hatte Nicolai jederzeit unmittelbaren Zugang zu Hindenburg und Ludendorff. Nach Prüfung der meist telegrafisch eingegangenen Meldungen seiner Nachrichtensoffiziere legte Nicolai diese täglich vor. Er hatte beratende Funktion und war klassischer Zuarbeiter, eben der Generalstabsoffizier als Führungshelfe.

Als der Schwerpunkt der Kriegführung im Mai 1915 auf die Ostfront verlagert wurde, zog das Große Hauptquartier von Charleville-Mézières nach Pleß in Oberschlesien um. Hierbei wurden allerdings nur der engste Stab, die Operationsabteilung und Teile der übrigen Abteilungen, darunter auch Nicolai, verlegt. Je nach Kriegslage wechselte man zwischen beiden Standorten. In Oberschlesien standen dem Kaiser und seinem Gefolge das Schloss des Fürsten Pleß, der Operationsabteilung mehrere Bürogebäude der fürstlichen Generaldirektion und Privatwohnungen zur Verfügung.¹¹⁷ Pleß lag zudem nur eine Autostunde von Teschen entfernt, wo die Heeresleitung Österreich-Ungarns, das Armeeoberkommando, ihren Sitz hatte.

Anfang 1917 verlegte das Große Hauptquartier wieder in den Westen, diesmal nach Kreuznach.¹¹⁸ Die Stadt lag zentral hinter dem Hauptabschnitt der Westfront, bot ein ausgebautes Telegrafennetz und war außerhalb der Reichweite feindlicher Flugzeuge. Die Unterbringung erfolgte in Hotels und Pensionen, wobei Nicolai im »Oranienhof« absteigen konnte, in dem auch Hindenburg und Ludendorff wohnten.¹¹⁹ Anfang März 1918 wurde das Große Hauptquartier nach

¹¹⁵ Afflerbach, Falkenhayn (wie Anm. 13), S. 256 f.

¹¹⁶ Hindenburg, Aus meinem Leben (wie Anm. 19), S. 140, und Hopman, Das ereignisreiche Leben eines »Wilhelminers« (wie Anm. 112), S. 48.

¹¹⁷ RGVA, 1414-1-14, Bl. 1–8: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen: Verzeichnis der Geschäftszimmer, Wohnungen und Fernsprechanträge für die im Großen Hauptquartier Ost untergebrachten Stäbe und Formationen.

¹¹⁸ General Max Hoffmann führte die Verlegung darauf zurück, dass sich der neue Kaiser Österreich-Ungarns, Karl I., dem Einfluss der in Pleß sitzenden OHL entziehen wollte, vgl. Max Hoffmann, Der Krieg der versäumten Gelegenheiten, München 1923, S. 162.

¹¹⁹ RGVA, 1414-1-14, Bl. 68–98: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen: Wohnungsliste sämtlicher im Unterkunftsraum des Großen Hauptquartiers befindlichen Offiziere und Beamten im Offizierang. Stand vom 1.5.1917.

Spa verlegt. Dort waren Nicolai und seine Abteilung in einem großen Hotel untergebracht, mancher hatte als Quartier gar eine »fabelhafte Villa«. ¹²⁰ In Spa verblieb die OHL bis nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands am 11. November. Anschließend verlegte sie nach Kassel-Wilhelmshöhe.

Den im Großen Hauptquartier tätigen Offizieren blieb genug Zeit, sich beim Ausritt oder dem abendlichen Besuch des Offizierskasinos zu entspannen. Fritz von Loßberg, 1915 zeitweilig stellvertretender Chef der Operationsabteilung, schrieb, dass er, wie zu dieser Zeit üblich, seine eigenen Pferde mitführte: »Als Frühaufsteher habe ich – soweit es mein strammer Dienst erlaubte – vor Beginn der Bürotätigkeit einen erfrischenden Ritt gemacht.« ¹²¹ Auch Nicolai nutzte seine Zeit für regelmäßige und ausgiebige Ausritte.

Die Verpflegung war über die gesamte Dauer des Krieges ausgesprochen gut. Ein erstes Frühstück nahmen sie meist noch im Quartier ein, bevor mittags ein zweites Frühstück im großen Saal an zahlreichen runden Tischen folgte. Die Tischordnung war wie auch abends abteilungsweise, der Nachmittagskaffee wurde im Arbeitsraum der Operationsabteilung gemeinsam eingenommen: »Es wird gut gekocht, gute Sachen werden reichlich gegeben, m.E. viel zu üppig für diese Zeiten,« schrieb Oberst Albrecht von Thaer, seit April 1918 Chef des Stabes des Generalquartiermeisters der OHL. ¹²² Dem schloss sich der Chef des Feldeisenbahnwesens, Wilhelm Groener, an: »Unser Essen ist gut, einfach, mir aber fast zu kräftig.« ¹²³ Abends saß man zusammen: »Der Tag endete fast regelmäßig mit einer Sitzung im Gelben Salon um Falkenhayn; die zwanglose Abendunterhaltung trug viel dazu bei, die Offiziere der O.H.L. sich kameradschaftlich näherzubringen und war daher von Nutzen.« ¹²⁴ Dem Alkohol wurde in geregelten Maßen zugesprochen. Max Bauer meinte, Alkohol habe sich im Krieg »als bestes Mittel bewährt, die Stimmung zu halten, Nervenanspannungen zu lösen und so indirekt die Arbeitslust und -kraft zu erhöhen«. Ein Glas Sekt oder Cognac habe bei Überarbeitung »über den Berg geholfen«. ¹²⁵ Und Nicolai? Typisch für seinen Alltag ist seine Schilderung vom September 1914:

»Unser Generalstab arbeitet hier in der Präfektur. Ich habe für IIIb drei Räume, Zentralheizung, vor den Fenstern der große Balkon, vor dem die Maas fließt und von dem man Charleville und die Berge der Ardennen übersieht. Ganz angenehm, daß wir da ab und zu hinaustreten können an die frische Luft. Du müßtest einmal sehen, wie solch modernes Hauptquartier eingerichtet wird. Telephon auf den Schreibtischen, elektrisches Licht in reichlichen Mengen, usw., alles von unseren Kommandos hergerichtet und bedient [...] Die

¹²⁰ Vgl. Albrecht von Thaer, Generalstabsdienst an der Front und in der O.H.L. Aus den Briefen und Tagebuchaufzeichnungen 1915–1919. Hrsg. von Siegfried A. Kaehler, Göttingen 1958, S. 189.

¹²¹ Seit 24.7.1915 Oberst, seit 3.8.1917 Generalmajor. Fritz von Loßberg, Meine Tätigkeit im Weltkrieg 1914–1918, Berlin 1939, S. 129.

¹²² Seit 18.6.1916 Oberstleutnant, seit 18.4.1918 Oberst. Thaer, Generalstabsdienst (wie Anm. 120), S. 194.

¹²³ Wilhelm Groener, Lebenserinnerungen. Jugend – Generalstab – Weltkrieg. Hrsg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen. Mit einem Vorw. von Peter Rassow, Göttingen 1957, S. 186.

¹²⁴ Ebd., S. 192.

¹²⁵ Bauer, Der große Krieg (wie Anm. 93), S. 46.

Repräsentativräume des Präfekten sind unser Kasino, im Speisesaal wird an kleinen Tischen gegessen, nebenan ein großer gelber Seiden-Salon. Die Küche leitet ein aus Coblenz herbeigeholter Hotelwirt mit seinem Personal. Es gibt morgens bis 9 Uhr Frühstück von 1-3 Uhr Mittag (oder wie die Feinen sagen: Frühstück) und von 7 Uhr ab Abendbrot (feiner: Mittagessen). Hinterher gestatte ich mir ½ Stündchen im gelben Salon in unterhaltender Gesellschaft Ruhe. Ehe ich zu Haus komme, wird's meist dicht vor 12 Uhr.«¹²⁶

Die Zeit am Abend galt dem Schreiben von Tagebuchaufzeichnungen oder Briefen an die Familie. Tagebücher halfen, das, was man erlebt hatte, noch einmal zu reflektieren. Gleiches galt für die sorgfältig nummerierten Briefe. So stellte man nicht nur sicher, dass keiner verloren ging. Erstaunlich ist, wie offen Nicolai nach Hause über das berichtete, was er erlebte. Damit verknüpft waren auch Ermahnungen und Ratschläge für den Alltag, aber auch Trost für den Fall, dass ein Vertrauter oder ein direkter Angehöriger verwundet worden oder gefallen war. Telefonate, in denen Nicolai sich mit seiner Frau, die er offenbar sehr liebte, austauschen konnte, waren die Ausnahme.

Über die Befriedigung sexueller Bedürfnisse schweigt sich die Erinnerungsliteratur der Offiziere aus. Nicolai war in dieser Hinsicht ein sehr konservativer Protestant, der nach den bisher vorliegenden Quellen keine außerehelichen sexuellen Kontakte hatte. Vor dem Hintergrund möglicher Kompromittierung waren ihm sexuelle Ausschweifungen suspekt. Moralische Schwächen hielt er für weit gefährlicher als Spionage des Feindes. Konsequenterweise sorgte er gleich zu Beginn des Krieges dafür, dass die Ehegattinnen, die in mehreren Fällen ihren Männern ins Hauptquartier gefolgt waren, aus Gründen der militärischen Sicherheit und im Interesse der Aufrechterhaltung der Disziplin wieder nach Hause geschickt wurden.¹²⁷ Er scheute sich auch nicht, sogar in das Intimleben des preußischen Kronprinzen Wilhelm und des bayerischen Kronprinzen Rupprecht einzugreifen. In einem anderen Fall veranlasste er die Versetzung eines als homosexuell denunzierten Offiziers im Stab Wilhelms, und zwar ungeachtet der gesellschaftlichen Stellung der Familie des Betroffenen und des Protests des Kronprinzen.¹²⁸

Gleiches betraf die »Demi-monde Betriebe« in der Etappe:

»Ich habe bei gelegentlicher Besichtigung solcher Unterkünfte, [...] einen schauerlichen Blick in die zersetzenden Wirkungen eines Kriegsschauplatzes getan, wohl auch in die vom Westen ausgehende Sittenverderbnis.«¹²⁹

Freunde dürfte er sich mit diesem moralischen Rigorismus nicht gemacht haben.

¹²⁶ Edition (27.9.1914).

¹²⁷ Edition (6.6.1915).

¹²⁸ Edition (30.5.1916 zum Fall Hans von Gebstättel; 10.8. und 18.8.1918 zu Kronprinz Wilhelm). In einem Vermerk Nicolais urteilt dieser später über den bayerischen Kronprinzen: »Er war erotisch – auch im Kriege – hemmungslos.« Nach mehreren Beschwerden habe sich Falkenhayn an Rupprechts Vater, König Ludwig III., gewandt und sich über Rupprechts »sehr tiefes soziales Hinabsteigen in der Wahl seiner Geliebten« beschwert. Dies stelle eine »Gefahr für die Sicherheit der Armee« dar. Die Parallele zum Fall Kronprinz Wilhelm ist so deutlich, dass man hinter Falkenhayns Intervention durchaus das Wirken Nicolais annehmen kann. Siehe RGVA, 1414-1-17, Bl. 151: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen: undatiertes Vermerk zum Schreiben Hermann Ritter Mertz von Quirnheim an Walter Nicolai vom 9.10.1940.

¹²⁹ Edition (5.7.1915).

Und der Krieg selbst? Nicolai hat das, was um ihn herum geschah, genau beobachtet. Stimmungen hielt er in seinen Aufzeichnungen ebenso fest wie die Ereignisse an der Front, hinter dieser oder auch im Großen Hauptquartier selbst. Dass der Krieg gerecht war, daran hatte er keinen Zweifel. Trotz aller Begeisterung war Nicolai weder blind für die Leiden der Zivilbevölkerung oder der gefangenen und verwundeten Soldaten der Gegner noch für die Zerstörungen, denen er überall begegnete: »Die Fahrt in Belgien bis Lüttich führte durch ein totes Land. Kein Ort, in dem nicht Häuser mit allem, was darin, dem Erdboden gleich gemacht. Es muß furchtbar gewesen sein!«¹³⁰, berichtete er am 26. August 1914.

Nach dem Ende des Bewegungskrieges im Westen war es mit der Hoffnung auf einen schnellen Sieg vorbei. Dennoch behielt Nicolai seine Zuversicht: »Papa«, so der Rat an die Ehefrau,

»soll nur nicht mißmutig werden, eins ist bei aller Unsicherheit der Zukunft sicher: wir haben sehr viel mehr erreicht bisher als alle unsere, uns sehr stark überlegenen Gegner, und werden ihnen niemals unterliegen. Die Frage ist nur: wie *besiegen* wir sie und wann? Vielleicht wird's ein Krieg wie der 7jährige, dann stehen wir erst am Anfang und brauchen Reserven an Zuversicht und Haltung.«¹³¹

An diesem Muster der Selbstversicherung sollte sich bis zum Ende des Krieges wenig ändern. Doch so sehr Nicolai bis zuletzt trotz mancher Schwankungen an den militärischen Sieg glaubte, so früh beobachtete er mit immer größerer Skepsis die innere Lage. Vor allem sozialistische Umtriebe betrachtete er mit Argwohn und verstärkte daher deren Überwachung. Kaum weniger Sorgen bereiteten ihm die zunehmenden Berichte über wachsende Kriegsmüdigkeit, für die er aber kein Verständnis hatte. Anfang Juni 1917 schrieb er nach Hause:

»Bei all meinen Besprechungen jetzt höre ich immer, daß alle Feldgrauen kriegsmüde seien und nach Hause schrieben, der Krieg solle doch aufhören. Ich antworte dann immer, daß auch ich in jedem Brief an Dich der Sehnsucht nach dem Frieden Ausdruck gebe, daß aber dadurch das Pflichtgefühl und die Pflicht-Erhaltung ebenso wenig leidet, wie bei den Truppen die Kampffreudigkeit.«¹³²

Der Kampf gegen Defätismus und die Aufrechterhaltung der Kriegsmoral waren Aufgaben, die Nicolai im Verlauf des Krieges übernommen hatte und die ihn auch zunehmend in Beschlag nahmen. Mit seiner ursprünglichen, militärischen Tätigkeit hatte das nicht viel gemein gehabt. Der Charakter des Krieges hatte die Arbeit von IIIb verändert. Wie müssen wir uns nun diese, von manchen Legenden umgebene Abteilung vorstellen?

Chef IIIb im Weltkrieg

Blickt man auf den geheimen Nachrichtendienst bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges zurück, so muss das Urteil zwiespältig ausfallen. Die Sektion IIIb befand sich noch in der institutionellen Formierung. Der Fokus der Arbeit

¹³⁰ Edition (26.8.1914).

¹³¹ Edition (25.10.1914).

¹³² Edition (3.6.1917).

hatte ganz auf Frankreich und Russland gelegen. Großbritannien war von der Nachrichtenabteilung des Admiralstabes beobachtet worden, sodass die Erkenntnisse über das dortige Heer beschränkt geblieben waren. Die Erkenntnisse über die Heere der beiden Gegner hatten in der Masse auf offenen Quellen basiert. Die geheime Erkundung durch eigene Offiziere oder Spione hatte einen weit geringeren Anteil ausgemacht. Ziele der Spionage waren die Dislozierung von Truppen, technische und taktische Neuerungen, die militärische Infrastruktur – vor allem Festungen und Eisenbahnanlagen – sowie Hinweise auf die Aufmarsch- und Operationsabsichten in einem Kriegsfall gewesen. Den gegnerischen Kriegsplan zu erbeuten, war freilich vor 1914 keinem der europäischen Geheimdienste gelungen – so auch IIIb nicht.¹³³ Das nachrichtendienstliche Gesamtbild, an dem Nicolai mitgearbeitet hatte, war ein Mosaik geblieben, und zwar eines, das sich aus vielen kleinen Steinen zusammensetzte.¹³⁴ Der Krieg sollte jetzt den militärischen Nachrichtendienst in der ganzen Bandbreite seiner Aufgaben radikal verändern. Dieser Prozess vollzog sich grob in drei Phasen.

Der Übergang in den Stellungskrieg

Mit der Generalmobilmachung war auch die Sektion IIIb geteilt worden. Die immobile Staffel (stellv. IIIb) beim stellvertretenden Generalstab der Armee in Berlin sollte im weiteren Verlauf des Krieges unter anderem für die Fragen der Spionageabwehr im Heimatgebiet, das Passwesen und die Grenzüberwachung zuständig sein.¹³⁵ Bei IIIb selbst wechselten außerdem sieben der elf Nachrichtoffiziere in die Stäbe der in Aufstellung begriffenen Armeen, vier erhielten Truppenkommandos.¹³⁶ Die Verbindung zur Masse der Agenten im Ausland war damit weitgehend abgerissen. Schließlich entsandte IIIb in der Anfangsphase des Krieges vier Nachrichtoffiziere zu den Generalkommandos an der bedrohten Außengrenze in Ostpreußen.¹³⁷

Der Krieg, in dem IIIb jetzt die Arbeit aufnahm, war im Schwerpunkt der deutschen Operationen im Westen zunächst ein offensiv geführter Bewegungskrieg. Das bedeutete, dass die stationären Kommunikationsstrukturen (Telefon, Telegraph), die die Voraussetzung für die Nachrichtengewinnung und -übermittlung

¹³³ Grawe, *Deutsche Feindaufklärung* (wie Anm. 45), S. 462. Außerdem Nicholas P. Hiley, *The Failure of British Espionage against Germany, 1907–1914*. In: *The Historical Journal*, 26 (1983), S. 867–889, hier S. 888; Schmidt, *Gegen Russland und Frankreich* (wie Anm. 6), S. 188 f. Schmidt weist auch nach, dass Nicolais Behauptungen über nahezu unbegrenzte finanzielle Ressourcen des russischen Nachrichtendienstes unzutreffend sind.

¹³⁴ Pöhlmann, *German Intelligence at War* (wie Anm. 47), S. 37.

¹³⁵ Jürgen W. Schmidt, *Against Russia, Department IIIb of the Deputy General Staff in Berlin – Intelligence, Counter-Intelligence and Newspaper Research, 1914–1918*. In: *The Journal of Intelligence History*, 5 (2005), 2, S. 73–89.

¹³⁶ Siehe die Liste der mobil gemachten Nachrichtoffiziere in BArch, PH 3/250: Großer Generalstab, Anlage 20 zum M.T.K. [Militär-Transportkalender] 1914/15: *Der geheime Nachrichtendienst* (unpag.); außerdem Brückner, *Die Nachrichtoffiziere* (wie Anm. 48), S. 45.

¹³⁷ Siehe die Dienstanweisung vom 1.8.1914 in RGVA, 1414-1-10: Nicolai, *Kriegsaufzeichnungen*, Bl. 64–71. Hier sind 37 Offiziere für die mobile Staffel und zwölf für stellv. IIIb verzeichnet.

waren, vornehmlich den sich auf dem Rückzug durch das eigene Land befindlichen gegnerischen Armeen zu Gute kamen. An der deutschen Ostfront gestaltete sich die nachrichtendienstliche Ausgangslage genau umgedreht. Hier konnte sich IIIb auf die Infrastruktur, die Behörden und die Bevölkerung der Provinz Ostpreußen stützen.¹³⁸ Mit dem Kriegsbeginn veränderte sich auch die Informationslage dramatisch. Offene Quellen verloren angesichts der Zensur an Bedeutung und waren nur auf dem Umweg über die neutralen Staaten erhältlich. Den Militärattachés der kriegsteilnehmenden Staaten waren die Pässe gegeben worden. Damit kam den in den neutralen Staaten wie der Schweiz, den Niederlanden oder Schweden verbliebenen Diplomaten eine wachsende nachrichtendienstliche Bedeutung zu.

Im Frontnachrichtendienst versagte die Kavallerie als Instrument der Aufklärung. Die Luftstreitkräfte waren bei Kriegsbeginn noch zahlenmäßig unbedeutend, wuchsen aber in den kommenden Monaten rasch auf. Die Aussagen von Kriegsgefangenen und Beutedokumente gewannen für die Nachrichtenoffiziere eine immer größere Bedeutung. Die Möglichkeiten, Agenten durch die Front zu schleusen, schwanden mit dem Eintreten des Stellungskrieges im Herbst 1914. Die Position von Nicolais Nachrichtenoffizieren bei den einzelnen Armeen erwies sich jedoch bald als problematisch. Sie waren zwar in die Armeeoberkommandos integriert, unterstanden aber der OHL und berichteten an diese. In den Stäben wurden sie deshalb mitunter argwöhnisch als »Augen und Ohren« der Heeresleitung angesehen.¹³⁹ Als ortsfeste Residenturen entstanden ab August 1914 die Kriegsnachrichtenstellen, zunächst in Wesel, Brüssel (ab November: Antwerpen), Straßburg, Mühlhausen und Lörrach. Ihre Aufgabe bestand in der Vorbereitung, Einschleusung und Aufnahme der Agenten sowie in der Befragung von Reisenden an den Grenzübergängen.

Bei der Spionageabwehr verfügte IIIb über keine exekutiven Befugnisse und war deshalb an der Front, in den Etappen- und Besatzungsgebieten auf die Zusammenarbeit mit der Geheimen Feldpolizei angewiesen, die dem Generalquartiermeister unterstellt war. Gerade in den unterschiedlich organisierten Besatzungsgebieten bildeten sich mit der Zeit komplizierte zivil-militärische Sicherheitsstrukturen aus. Im Heimatgebiet hatte das Gesetz über den Belagerungszustand weitreichende Kompetenzen in die Hände der stellvertretenden Generalkommandos gelegt. Für die sicherheitspolizeilichen Aufgaben dieser regionalen Militärbefehlshaber existierten nur wenige Vorgaben, was sich in der Folge selbst für die in der Spionageabwehr tätigen IIIb-Stellen als Problem erwies.

Fehlende Friedensvorbereitung war auch das Kennzeichen der militärischen Presse- und Propagandarbeit. Mit der Mobilmachung stellte die Heeresleitung fest, dass sie eigentlich über keine Dienststelle verfügte, in der ihre eigenen kom-

¹³⁸ BAArch, RW 5/v.41: Reichskriegsministerium, Abwehrabteilung: Gen.Maj. a.D. Gempp, Geheimer Nachrichtendienst und Spionageabwehr des Heeres, Bd 3, Abschnitt 3, Anlagen (undat.), hier die Karte »Aufklärungsnetz Ostpreußen Juli 1914« und das Organigramm »Invasionsnetz vor der Lötzen-Angerapp-Stellung in Ostpreußen, Oktober«, Bl. 136–138.

¹³⁹ Brückner, Die Nachrichtenoffiziere (wie Anm. 48), S. 54–55 und S. 62. So beklagte sich der bayerische General Konrad Krafft von Dellmensingen bitter über ein regelrechtes »Spionenwesen« von Verbindungsoffizieren der OHL an der Front. Vgl. Stachelbeck, Christian, Militärische Effektivität im Ersten Weltkrieg. Die 11. Bayerische Infanteriedivision 1915 bis 1918, Paderborn [u.a.] 2010 (= Zeitalter der Weltkriege, 6), S. 172 f.

munikationspolitischen Interessen formuliert und koordiniert wurden.¹⁴⁰ Es mutet fast kurios an, dass die Redaktion der täglichen Heeresberichte in den ersten Augusttagen aus schierer Ratlosigkeit an Walter Nicolai abgesteuert wurde – ein Entschluss, der zur Ursünde des deutschen Nachrichtendienstes im Ersten Weltkrieg aufwachsen sollte. Denn damit war eine sachlich nicht begründete institutionelle Verbindung von militärischen Kommunikations- und Sicherheitsaufgaben begründet worden. Der erste Schritt dazu war die Einrichtung der bei stellv. IIIb angesiedelten Oberzensurstelle am 19. Oktober 1914. Deren Aufgabe bestand zunächst nur in der Erstellung von einheitlichen Richtlinien für die Durchführung der Zensur und der diesbezüglichen Beratung der Militärbefehlshaber.¹⁴¹

In dieser ersten Phase des Weltkrieges sah sich der Leiter der Sektion IIIb also einer rasanten Veränderung seines nachrichtendienstlichen Kerngeschäfts gegenüber. Schon mit dieser Herausforderung musste er eigentlich ausgelastet sein. Für die Übernahme der kommunikationspolitischen Arbeit der OHL war er weder ausgebildet, noch verfügte seine Sektion über die erforderlichen Zuständigkeiten. Die Gründe für Nicolais Bereitschaft lassen sich aus seinen Aufzeichnungen nur implizit herauslesen: sie sind wohl vor allem im Prinzip des militärischen Gehorsams und im Pflichtgefühl zu suchen. In der historischen Situation hat Nicolai vermutlich wenige Möglichkeiten gesehen, sich gegen einen solchen Auftrag zu verwehren.

Der technisierte Massenkrieg

Der Übergang in die nächste Phase des Geheimdienstkrieges setzt nicht unmittelbar mit der Ablösung Moltkes am 14. September ein (deren öffentliche Vermittlung für sich genommen schon eine erste, sehr heikle Aufgabe für Nicolai darstellte). Vielmehr lässt sich die Zäsur am Übergang in den Stellungskrieg im Westen und dem damit verbundenen zwischenzeitlichen Stillstand der Operationen Ende 1914 festmachen. Moltkes Nachfolger, Erich von Falkenhayn, sah sich über den Winter zunächst einmal gezwungen, sich ganz grundsätzliche Gedanken über die Weiterführung des Krieges zu machen.

Für IIIb bedeutete der Stellungskrieg in den kommenden Monaten eine anhaltend starke Absperrung der Grenzen und der Fronten – Nicolai selbst sprach rückblickend 1920 von einem »eisernen Vorhang«.¹⁴² Dies hatte den Ausbau von stationären Kommunikationslinien zur Folge und – damit eng verbunden – einen enormen Aufschwung der technischen Mittel des Nachrichtendienstes, namentlich der Fernmeldeaufklärung und der Luftbildfotografie.¹⁴³

¹⁴⁰ Weiterführend siehe Anne Schmidt, *Belehrung – Propaganda – Vertrauensarbeit. Zum Wandel amtlicher Kommunikationspolitik in Deutschland 1914–1918*, Essen 2006, dort S. 10 f. zum Begriff der Kommunikationspolitik.

¹⁴¹ Florian Altenhöner, *Kommunikation und Kontrolle. Gerüchte und städtische Öffentlichkeit in Berlin und London 1914/1918*, München 2008, S. 54.

¹⁴² Walter Nicolai, *Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg*, Berlin 1920, S. 5.

¹⁴³ Hilmar-Detlef Brückner, *Die deutsche Heeres-Fernmeldeaufklärung im Ersten Weltkrieg an der Westfront*. In: *Geheimdienste, Militär und Politik in Deutschland (wie Anm. 5)*, S. 199–246.

Unter Falkenhayn wurde die Sektion IIIb am 8. Juni 1915 zu einer Abteilung erweitert, was für Nicolai eine Stärkung seiner Position innerhalb der OHL bedeutete. Diese Aufwertung fand zeitgleich mit dem Umzug von Charleville-Mézières nach Pleß statt. Die geplante Offensive gegen Russland und der Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente erforderten eine erste größere Neugliederung von IIIb.

So wurde im Mai ein Nachrichtenoffizier Berlin (NOB) installiert, der den geheimen Nachrichtendienst in die Tiefe Russlands, und zwar auf dem Weg über die neutralen Staaten Schweden und Rumänien, organisieren sollte. Dieser Dienststelle wurden zusätzlich die nachrichtendienstliche Tätigkeit gegen Großbritannien, die Befragung der Kriegsgefangenen im Reich und die Entwicklung von technischen Hilfsmitteln der Spionage übertragen. Angesichts dieses merkwürdigen Korbes an Aufgaben verwundert es nicht, dass die Effektivität des NOB hinter den Erwartungen zurückblieb und die Spionageaufgaben im Sommer 1916 an zwei neu eingerichtete Kriegsnachrichtenstellen – »Berlin West« und »Berlin Ost« – übertragen werden sollten.¹⁴⁴

Eine weitere Neuerung war die regionale Unterteilung des geheimen und des Frontnachrichtendienstes: Eine Sektion »IIIb West« blieb zunächst in Mézières und führte die Nachrichtenoffiziere und die Kriegsnachrichtenstellen im Westen. Dieselben Aufgaben oblagen der Sektion »IIIb Ost«, wenn auch hier mit Ausnahme des Befehlsbereichs des Oberbefehlshabers Ost. Dafür übernahm IIIb Ost zusätzlich die Aufklärung gegen Italien. Der Nachrichtenoffizier bei OberOst unterstand Nicolai direkt.¹⁴⁵ Hintergrund für die Sonderstellung des damaligen Majors Friedrich Gempp¹⁴⁶ als NO OberOst war der Umstand, dass der Nachrichtendienst in der ersten Jahreshälfte 1915 in den Sog des seit dem Spätherbst 1914 schwelenden Konflikts zwischen Falkenhayn und dem Oberbefehlshaber Ost, also Hindenburg und Ludendorff, geraten war. Ein Ansatzpunkt beim Kampf von OberOst gegen die OHL waren die Nachrichtenoffiziere im eigenen Befehlsbereich. Diese wurden nun aus der internen Kommunikation und Entschlussfassung im Stab von Hindenburg weitgehend herausgehalten, was soweit führte, dass OberOst z.B. dem eigenen Nachrichtenoffizier zwar Zugang zu den Fliegermeldungen gab, deren direkte Weiterleitung an die OHL aber untersagte. Die Situation verschärfte sich, als der Stab von OberOst den eigenen Nachrichtenoffizier über die Planungen zu der von der OHL kritisch beurteilten Offensive gegen Kowno und Wilna im September 1915 vollkommen im Dunkeln ließ. Nicolai hatte schon mit der Neugliederung vom Mai 1915 auf diesen Konflikt ausweichend reagiert. Im Oktober 1915 übertrug er Gempp praktisch den gesamten IIIb-Betrieb im Bereich des Oberbefehlshabers Ost und delegierte somit diesen für ihn unerfreulichen Aufgabenbereich an seinen Untergebenen.¹⁴⁷

¹⁴⁴ Brückner, Die Nachrichtenoffiziere (wie Anm. 48), S. 57–59.

¹⁴⁵ BArch, RW 5/v.47: Oberkommando der Wehrmacht, Amtsgruppe Ausland/Abwehr: Gen. Maj. a.D. Gempp, Geheimer Nachrichtendienst und Spionageabwehr des Heeres, Bd 7 (1939), Bl. 12.

¹⁴⁶ Seit 1.3.1915 Major.

¹⁴⁷ Brückner, Die Nachrichtenoffiziere (wie Anm. 48), S. 56. Der Umstand, dass Gempp nach 1918 die Redaktion der amtlichen Geschichte von IIIb leitete, führt dazu, dass sich die diesbezüglichen Abschnitte in dem Reihenwerk verhältnismäßig kritisch lesen.

Insgesamt nahmen die Kriegsnachrichtenstellen angesichts der sich inzwischen räumlich verfestigten Zuständigkeiten an Bedeutung zu. Bis Ende 1916 sollten folgende Residenturen entstehen: Lörrach und Straßburg (Frankreich, via Schweiz), Antwerpen (Frankreich, via Niederlande bzw. die Schweiz), Brüssel (Frankreich und Großbritannien, via Niederlande), Wesel (Großbritannien, an den Admiralstab abgegeben), Hamburg (Niederlande), Berlin-West (Frankreich und Großbritannien, via Skandinavien), Berlin-Ost (Russland, via Skandinavien), Lindau (Italien, via Schweiz), Piräus (Mittelmeerraum), Sofia (Russland) und Bukarest (Russland).¹⁴⁸ Bei der Kriegsnachrichtenstelle Antwerpen oblag die Leitung der Frankreichabteilung der einzigen hauptamtlichen Mitarbeiterin von IIIb, Dr. Elsbeth Schragmüller, über die Nicolai in seinen Aufzeichnungen berichtet.¹⁴⁹

Mit der Verschärfung des Wirtschaftskrieges machte sich ab Ende 1915 auch die unzureichende Vorbereitung des Nachrichtendienstes auf diese Dimension des Krieges bemerkbar. IIIb begann deshalb, nach einem Pilotversuch in Düsseldorf, im Juni 1916 mit dem Aufbau eines Inlandsdienstes (J-Dienst).¹⁵⁰ Dieser war, entgegen der irreführenden Bezeichnung, nicht mit geheimdienstlicher Tätigkeit gegen Ziele im Deutschen Reich betraut. Vielmehr sollte der J-Dienst Quellen in deutschen und neutralen Wirtschafts- und Industriekreisen sowie der Diplomatie vornehmlich für Fragen des wirtschaftlichen und politischen Nachrichtendienstes nutzbar machen.

Die Spionageabwehr im Heimatgebiet blieb auch in dieser Phase des Krieges von der Überschneidung ziviler und militärischer Kompetenzen gekennzeichnet, wobei die Rolle von IIIb zum guten Teil darin bestand, mit mehr oder weniger großem Erfolg auf eine Abstimmung der Organisation und der Verfahren bei den Militärbefehlshabern hinzuwirken. In den Besatzungsgebieten erwuchs IIIb spätestens mit dem großen russischen Rückzug von 1915 ein in Art und Umfang völlig neues Aufgabenfeld. Der personelle Bedarf an polizeilich bzw. juristisch geschulten Reserveoffizieren blieb dabei stets ein besonderes Problem. Zu den Abwehraufgaben von Nicolai zählte schließlich auch die Sicherheit in den militärischen Hauptquartieren. Als bürgerlicher und verhältnismäßig rangniederer Stabsoffizier geriet der Chef von IIIb dabei mitunter in pikante Situationen, in denen er jedoch in der Regel auf die Rückendeckung durch seine Vorgesetzten zählen konnte. Welche Langzeitwirkung derartige Querelen zeitigen konnten, beweist der Nicolais Aufzeichnungen durchziehende Fall des Rittmeisters Arnold Rechberg.¹⁵¹

Im Bereich der Überwachung und Pressearbeit brachte der September 1915 die Bildung der Zentralstelle für Post- und Telegrammüberwachung bei stellv. IIIb. Eine wichtige Veränderung in der Kommunikationspolitik der OHL stellte die am 14. Oktober 1915 verfügte Einrichtung eines Kriegspresseamtes (KPA) dar. Diese Dienststelle unterstand direkt der Obersten Heeresleitung, die wie-

¹⁴⁸ BAArch, RW 5/v.47: Oberkommando der Wehrmacht, Amtsgruppe Ausland/Abwehr: Gen. Maj. a.D. Gempp, Geheimer Nachrichtendienst und Spionageabwehr des Heeres, Bd 7 (1939), Bl. 168.

¹⁴⁹ Hanne Hieber, »Mademoiselle Docteur«: The Life and Service of Imperial Germany's Only Female Intelligence Officer. In: The Journal of Intelligence History, 5 (2005), 2, S. 91–108.

¹⁵⁰ Schreibweise mit Großbuchstabe »J« in Abgrenzung zur Sektion I [römisch 1].

¹⁵¹ Zu Rechberg siehe Eberhard von Vietsch, Arnold Rechberg und das Problem der politischen West-Orientierung Deutschlands nach dem 1. Weltkrieg, Koblenz 1958, S. 38.

derum ihre Weisungen über IIIb erteilte. Zum Leiter des KPA wurde Major Erhard Deutelmoser ernannt, der bisherige Pressereferent des preußischen Kriegsministeriums und einer der wenigen Offiziere, die sich auf den Umgang mit Medienvertretern verstanden. Das KPA nahm die bisherige Oberzensurstelle als eine Abteilung auf. Aufgabe der neuen Dienststelle war die Abstimmung der Pressearbeit der OHL mit den Heimatbehörden, die Zusammenarbeit mit den Medien und die Regelung der Zensurmaßnahmen.¹⁵² Die Einrichtung des KPA bedeutete einen wichtigen Schritt bei der Verrechtlichung der Pressearbeit der OHL bei gleichzeitiger Verlagerung weg vom Kriegsministerium und hin zur OHL. Florian Altenhöner ist zuzustimmen, wenn er in der Einrichtung des Kriegspresseamtes einen wichtigen Schritt von einer bis dato tendenziell obstruktiven zu einer aktiven, steuernden Pressestrategie der Heeresleitung sieht.¹⁵³

Eine solche Strategie zu entwickeln, wurde im Verlauf des Kriegsjahres 1916 für die OHL immer dringlicher. Die Zuständigkeit dafür lag allerdings rückblickend eher beim Reichskanzler. Dessen Pressearbeit wurde aber durch die Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes betrieben, und dort lag angesichts der Fragilität der Bethmannschen Kriegszielpolitik und des Werbens um die Neutralen bis Ende 1916 ein »Kurs der Passivität« an.¹⁵⁴ Nachdem Nicolai nun mit dem Kriegspresseamt seine eigene, militärische Kommunikationspolitik auf den Weg gebracht zu haben glaubte, erschien ihm selbige auf Seiten der Reichsleitung umso reformbedürftiger. Diese zunächst einmal rationale Analyse der kommunikationspolitischen Lage führte bei ihm, verbunden mit den ernüchternden Erfahrungen im nachrichtendienstlichen Kerngeschäft, zu einer Verlagerung des persönlichen Fokus auf die Pressearbeit. Die Aufzeichnungen machen deutlich, dass diese Verlagerung schon angelegt war, als der an Fragen von Presse und der Propaganda tendenziell uninteressierte Falkenhayn am 29. August 1916 abgelöst wurde und ihm mit Hindenburg und Ludendorff zwei Generale an die Spitze der OHL folgten, die ihre bisherige Karriere in ganz besonderer Weise auch einer konsequenten Imagepolitik zu verdanken hatten.

Blickt man also auf das Ende der Ära Falkenhayn, dann stand IIIb zu diesem Zeitpunkt innerhalb der Heeresleitung durch die Aufwertung zur Abteilung zunächst einmal gestärkt da. Der geheime Nachrichtendienst war schon seit 1915 an die Bedingungen des Stellungskrieges angepasst worden. Seine Erträge blieben aber aufgrund der rigiden Abschließung der Grenzen und der Überwachungsmaßnahmen in den Feindstaaten gering. Der Weg über die Neutralen konnte dieses Manko nur ansatzweise ausgleichen. Auch der Frontnachrichtendienst war an den Stellungskrieg angepasst und vom geheimen

¹⁵² Nicolai, Nachrichtendienst (wie Anm. 142), S. 76.

¹⁵³ Florian Altenhöner, Total War – Total Control? German Military Intelligence on the Home Front, 1914–1918. In: *The Journal of Intelligence History*, 5 (2005), 2, S. 55–72, hier S. 63. Wenn Anne Schmidt feststellt, dass Nicolai in der ersten Kriegshälfte kaum »konzeptionelle Ideen« entwickelt und einen »überwiegend traditionalistischen Kurs in der Kommunikationspolitik« verfolgt habe, so ist darin kein Widerspruch zu Altenhöner zu sehen: Schmidt, Belehrung (wie Anm. 140), S. 115. Vielmehr wird dadurch der bürokratische Ansatz des Leiters von IIIb deutlich.

¹⁵⁴ Dirk Stegmann, Die deutsche Inlandspropaganda 1917/18. Zum innenpolitischen Machtkampf zwischen OHL und ziviler Reichsleitung in der Endphase des Kaiserreiches. In: *Militärgeschichtliche Mitteilungen*, 12 (1972), 2, S. 75–116, hier S. 80.

Nachrichtendienst weitgehend abgetrennt worden. Das größte Problem der Männer vor Ort, der Nachrichtenoffiziere, war der Umstand, dass sie zum Spielball im Machtkampf zwischen Falkenhayn und einigen Oberbefehlshabern wurden. Sowohl bei der Spionageabwehr als auch bei der Zensurfrage zeigten die Jahre 1915/16 die Einflussgrenzen von IIIb und damit der OHL auf. Auf die voranschreitende Vergesellschaftung des Krieges deuten Nicolais letztlich fruchtlose Bemühungen um den Aufbau eines politischen und Wirtschaftsnachrichtendienstes. Dasselbe galt für die Pressearbeit der OHL, die im Oktober 1915 mit dem Kriegspresseamt in neue Bahnen gebracht wurde. Bis Mitte 1916 waren somit die Hauptzweige von IIIb ausgebildet, die die Generalstabsabteilung bis zum Kriegsende prägen sollten. Das personelle Aufwachsen und die starke funktionale Diversifizierung der Abteilung bedeuteten nun aber keinen proportionalen Machtzuwachs von IIIb innerhalb der OHL selbst oder im nachrichtendienstlichen bzw. militärpolitischen Umfeld. In vielen Bereichen war die Machtfülle von IIIb nur mittelbar. Sie hing von der erfolgreichen Aushandlung mit anderen militärischen und zivilen Akteuren ab, seien es die Oberbefehlshaber an der Front, die Militärbefehlshaber in der Heimat, die politische Polizei im Reich und in den besetzten Gebieten, das Auswärtige Amt, die Reichskanzlei und nicht zuletzt die Vertreter der vierten Gewalt. In dem Moment, wo sich Konflikte zwischen der OHL und diesen Akteuren auftraten, konnte die Abteilung IIIb wie auch ihr Chef selbst in eine prekäre Position geraten.

Gesamtgesellschaftlicher Krieg

Die Tatsache, dass Walter Nicolai von Hindenburg und Ludendorff auf seinem Posten belassen wurde, erklärt sich aus der schlichten Notwendigkeit, die Maschinerie der OHL während der Krise des Spätsommers 1916 am Laufen zu halten. Sie erklärt sich auch aus dem Mangel an geeigneten Ersatzkandidaten. Die neuen Herren hatten sich über das verwucherte Aufgabenfeld von IIIb noch kein genaues Bild machen können. Gerade Ludendorff erkannte jedoch rasch, dass die Abteilung für die von ihm anvisierten Veränderungen nützlich und ihr Leiter kein »Falkenhaynianer« war.¹⁵⁵

Der Krieg, dem IIIb ab Mitte 1916 entgegensah, war gekennzeichnet von der bedrohlichen Verschränkung politischer, militärischer und gesellschaftlicher Anstrengungen, die schließlich trotz aller unbestreitbaren Erfolge in einzelnen Bereichen in den Zerfall der Mittelmächte und in eine neuartige Ideologisierung des Konflikts münden sollte. Die Materialschlacht wurde zum Sinnbild des Krieges. Die weitere Entwicklung des Nachrichtendienstes war nun zunehmend von Management und Technisierung geprägt.¹⁵⁶ Auch darf nicht vergessen werden, dass das Deutsche Reich den Landkrieg 1916/17 weitgehend in der Defensive führte.

¹⁵⁵ Nicolai selbst bezieht sich auf seinen Ruf als »Falkenhaynianer« in seinem Buch Nachrichtendienst (wie Anm. 142), S. 211. Tatsächlich aber ist es fraglich, ob es solche überhaupt gegeben hat, denn eine Schwäche Falkenhayns war ja gerade sein Unvermögen, bei seinen Untergebenen die Entwicklung persönlicher Loyalitäten zu fördern.

¹⁵⁶ Weiterführend siehe: Materialschlachten 1916. Ereignis, Bedeutung, Erinnerung. Im Auftrag des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr hrsg. von Christian Stachelbeck, Paderborn [u.a.] 2017 (= Zeitalter der Weltkriege, 17).

Mit den USA trat im April 1917 ein neuer Gegner auf den Plan, der nachrichtendienstlich ein unbeschriebenes Blatt war. Mit Russland schied aber noch im selben Jahr ein Gegner aus, den IIIb lange und intensiv bearbeitet hatte. Die letzten deutschen Offensiven zwischen März und Juli 1918 brachten zwar eine taktische Neuorientierung des Nachrichtendienstes mit sich. Ab Mitte 1918 befand sich das Heer dann in einer steten Rückwärtsbewegung, in deren Verlauf es stark an Kampfkraft und Kohäsion verlor. Für IIIb bedeutete diese unumkehrbare Situation de facto das vorzeitige Ende der Aufklärung ab September 1918.

Nicolai trug den durch die 3. OHL angestoßenen Veränderungen mit einer zum 1. November 1916 eingeleiteten Reorganisation der Abteilung Rechnung. In dieser gab er das bisher dominierende territoriale Prinzip auf und begann die Arbeit stärker nach den einzelnen Sachgebieten einzuteilen. Gleichzeitig nahm er sich weiter aus Führungsaufgaben heraus, um sich auf die neue Aufgabe der Pressearbeit konzentrieren zu können. So wurde der Frontnachrichtendienst in einer Sektion »Front« zusammengefasst und von der Führung der Kriegsnachrichtenstellen entlastet. Diese fanden sich dann in der Sektion I (Kriegsnachrichtendienst) zusammengefasst. Sektion II betrieb die Pressearbeit; hier war das Kriegspresseamt angesiedelt. Die neue Sektion III betrieb die Spionageabwehr. Für den Wirtschaftsnachrichtendienst war die Sektion J zuständig.¹⁵⁷ Diese Gliederung sollte im Prinzip bis Kriegsende weiterentwickelt werden.

Während der letzten Phase des Krieges lassen sich für den geheimen Nachrichtendienst keine herausragenden Entwicklungen ausmachen. Tatsächlich blieb die Arbeit von IIIb hier auf zeitaufwändige und zumeist über die neutralen Nachbarstaaten geführte Operationen beschränkt. Die Zahl der ausgebildeten und über einen längeren Zeitraum aktiven Agenten ist unbekannt, dürfte aber zahlenmäßig im niedrigen bis mittleren dreistelligen Bereich zu veranschlagen sein. Auf dem Balkan und in Russland kam eine große, aber ebenfalls schwer zu bestimmende Zahl an Gelegenheitszuträgern dazu, die oftmals als Doppelagenten arbeiteten und für die der Handel mit militärischer Detailinformation schlicht einen Teil des Lebensunterhaltes bildete.¹⁵⁸

Zwei Agenten von IIIb haben allerdings bis heute Beachtung gefunden: Einmal die niederländische Tänzerin Margaretha Geertruida Zelle (»Mata Hari«, H 21), deren nachrichtendienstlichen Wert Nicolai, wie eingangs geschildert, in den Kriegsaufzeichnungen niedrig einschätzte. Er tat dies freilich auch, weil ihre Enttarnung für die französische Spionageabwehr einen öffentlichkeitswirksamen Erfolg darstellte. Interessant ist der Fall Mata Hari auch deshalb, weil sie nicht die einzige, mutmaßliche deutsche Spionin war, die von den Franzosen hingerichtet worden ist.¹⁵⁹ Auch ist die Enttarnung von Mata Hari bei Nicolai irreführend

¹⁵⁷ [Siehe Umschlag]. Die Grundlage dieser Gliederung vom 1.11.1916 findet sich in BArch, RW 5/v.47: Oberkommando der Wehrmacht, Amtsgruppe Ausland/Abwehr: Gen.Maj. a.D. Gempp, Geheimer Nachrichtendienst und Spionageabwehr des Heeres, Bd 7 (1939), Bl. 189.

¹⁵⁸ Für einen Erfahrungsbericht zur Agentenföhrung an der Ostfront siehe BArch, RW 5/v.46: Schreiben Nachrichtenoffizier beim OB Ost (Gempp), Nr. 12259, an NO Armeeabteilung Scholtz (Schütte) vom 29.2.1916 (Abschrift).

¹⁵⁹ Ein undatierter Vermerk in Nicolais Nachlass föhrt wenigstens zehn Frauen auf. Siehe RGVA, 1414-1-12: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen, Bl. 68.

dargestellt, weil nicht ihre eigenen Briefe zur Enttarnung führten, sondern die Kompromittierung der Codes des deutschen Militärattachés in Madrid.¹⁶⁰

Während Mata Hari als heute prominente, damals aber verhältnismäßig unbedeutende Spionin gelten muss, verhält es sich mit dem Österreicher August Baron Schluga von Rastefeld (Agent 17) umgekehrt. Dieser stellte für IIIb eine hochwertige Quelle dar, die allerdings bis heute weitgehend unbekannt geblieben ist.¹⁶¹ Der österreichische Journalist berichtete seit den 1870er Jahren aus Paris. Die teilweise überlieferte Berichterstattung aus den Jahren 1914/15 weist Schluga als eine intellektuell hochstehende Quelle in den politischen und gesellschaftlichen Kreisen der französischen Hauptstadt aus.¹⁶² Allerdings schränkten sein hohes Alter und die französischen Sicherheitsmaßnahmen seine Aktivitäten im Weltkrieg derart ein, dass er sich wahrscheinlich 1916 nach Genf absetzte und später von Nicolai abgeschaltet und in Brüssel interniert wurde.¹⁶³

Zu den geheimdienstlichen Operationen mit den weitreichendsten Folgen ist für diese letzte Phase der Geschichte von IIIb sicherlich der Transport von Lenin aus dem schweizerischen Exil durch Deutschland nach Russland im April 1917 zu nennen. Die revolutionäre Entwicklung im Zarenreich hatte bei der Reichsleitung und in der OHL die Hoffnung keimen lassen, über die Niederlage Russlands doch noch den erhofften »Siegfrieden« erreichen zu können. Auffallend ist, dass Nicolai und der deutsche Nachrichtendienst von diesen Entwicklungen überrascht wurden. Schon vor dem Weltkrieg hatte die deutsche Politik der revolutionären Opposition in Russland Beachtung geschenkt und im September 1914 erste Kontakte zu Emigranten in der Schweiz aufgenommen.¹⁶⁴ Von einer regelrechten Zusammenarbeit kann aber bis März 1917 nicht gesprochen werden. Ziel der deutschen Politik war der militärische Zusammenbruch Russlands und das schnelle Zustandekommen eines Separatfriedens; genau das versprach eine Revolution der Bolschewiki. Nach der Februarrevolution hatten die Deutschen u.a. mit Propagandamaßnahmen, dem Verzicht auf militärische Aktionen und schließlich einer zeitweisen Waffenruhe die Zersetzung der zarischen Armee gefördert. Gleichzeitig setzte das Auswärtige Amt auf die unbedingt kriegsgegenerische radikale Linke. Bethmann Hollweg wies daher an, dem in der Schweiz lebenden Emigranten Vladimir Il'ič Ul'janov die Rückkehr durch Deutschland anzubieten.¹⁶⁵ Über diese Operation hält sich Nicolai in seinen Kriegsaufzeichnungen

¹⁶⁰ Siehe Edition (1916; Erläuterung zum Feldpostbrief vom 6.3.1916). Als Einführung siehe Gerhard Hirschfeld, *Mata Hari: die größte Spionin des 20. Jahrhunderts?* In: *Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart*. Hrsg. von Wolfgang Krieger, München 2003, S. 151–169.

¹⁶¹ Für die frühe Tätigkeit von Schluga siehe James Stone, *Spies and Diplomats in Bismarck's Germany: Collaboration between Military Intelligence and the Foreign Office, 1871–1881*. In: *The Journal of Intelligence History*, 13 (2013), 1, S. 22–40.

¹⁶² BAArch, RW 5/v.48: Oberkommando der Wehrmacht, Amtsgruppe Ausland/Abwehr: Gen. Maj. z.V. Gemppe, *Geheimer Nachrichtendienst und Spionageabwehr des Heeres*, Bd 8 (1940), Bl. 90–135.

¹⁶³ Siehe Edition (1916; Erläuterung zum Feldpostbrief vom 6.3.1916), sowie Markus Pöhlmann, *Talking about Schluga*. In: *International Intelligence History Study Group Newsletter*, 7 (1999), 1, S. 9 f.

¹⁶⁴ Werner Hahlweg, *Lenins Reise durch Deutschland im April 1917*. In: *VfZ*, 5 (1957), S. 307–333, hier S. 308 f.

¹⁶⁵ Ebd., S. 314.

merklich bedeckt. Ein diesbezüglicher Brief an seine Frau vom 23. März 1917 ist, wie in den editorischen Bemerkungen dargelegt wird, in den 1950er Jahren durch den sowjetischen Geheimdienst aus dem Bestand im damaligen Sonderarchiv entnommen worden. Eine im selben Archiv entdeckte russische Übersetzung des entnommenen Textes bietet aber die Möglichkeit, die Nicolaische Einschätzung in einer Rückübersetzung zu rekonstruieren. Diese lautet:

»Heute [23. März 1917] erhielt ich eine Anfrage aus dem Auswärtigen Amt (Staatssekretär Zimmermann), ob die Heeresleitung mit einer Durchreise Lenins durch Deutschland einverstanden wäre. Mein Ressort ist davon insofern betroffen, als dass die Durchreise Lenins durch Deutschland von diesem nicht zur Agitation und von seinen Gleichgesinnten in Deutschland nicht für Demonstrationen genutzt werden darf. Ich habe keine Einwände gegen den Wunsch des Auswärtigen Amtes, fordere aber lediglich einen »Sammeltransport mit zuverlässigem Begleitkommando«. (Dieser Standpunkt wurde als Position der OHL dem Auswärtigen Amt am 25.3. mitgeteilt. Lenin reiste am 9. und 10. April durch Deutschland, wobei ihn meine Offiziere von Konstanz¹⁶⁶ bis nach Sassnitz in einem geschlossenen Eisenbahnwaggon begleiteten). Auf dieser Grundlage sowie aufgrund der gewählten Formulierung des Einverständnisses der OHL wurde nach dem Krieg gegen mich Anklage erhoben, die lautete, dass ich die Durchfahrt des Transports ermöglicht hätte, um Lenin an die Macht zu bringen, und deshalb am Aufkommen des Bolschewismus Schuld trage. Wie jeder Andere wusste auch ich damals nichts über den Bolschewismus, und über Lenin wusste ich nur, dass er der politische Flüchtling »Uljanow« ist, in der Schweiz gelebt und meiner Aufklärung wertvolle Angaben über die Lage im zaristischen Russland, gegen das er kämpfte, gegeben hat.«¹⁶⁷

Zwischen dem 9. und 11. April reiste Lenin mit einer Gruppe russischer Revolutionäre und deren Familien mit dem Zug über Gottmadingen–Singen–Frankfurt am Main–Berlin nach Sassnitz auf Rügen. Von dort ging die Reise über Schweden und Finnland nach Sankt Petersburg weiter.¹⁶⁸ Am 18. April 1917 meldete die Stockholmer Kriegsnachrichtenstelle nach Berlin, dass Lenin sicher in Russland angekommen sei.¹⁶⁹ Tatsächlich entwickelte sich die Lage in Russland weitaus langwieriger, als die deutsche Seite gehofft hatte. Schließlich wurde am 15. Dezember 1917 ein Waffenstillstand geschlossen, am 3. März 1918 der Friedensvertrag in Brest-Litowsk unterzeichnet und damit der Krieg im Osten beendet. Es war eine Illusion anzunehmen, man könne in Russland die Revolution wecken und zugleich sicher sein, dass sie an der Ostfront haltmachen würde. In diesem Punkt wird, so Michael Salewski »erneut die bornierte Enge der Wahrnehmungsfähigkeit eines Mannes wie Ludendorff sichtbar.«¹⁷⁰

Im Frontnachrichtendienst kam es 1917 zu einer für Nicolai überraschenden Herabstufung der Nachrichtenoffiziere. Ohne Rücksprache mit dem Chef von IIIb war deren Rolle in den im Dezember 1916 erstmals erlassenen

¹⁶⁶ Tatsächlich erfolgte der Grenzübergang in Gottmadingen.

¹⁶⁷ RGVA, 1414-1-13: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen, Bl. IX.

¹⁶⁸ Für den Verlauf der Fahrt siehe Catherine Merridale, *Lenins Zug. Die Reise in die Revolution*, Frankfurt a.M. 2017.

¹⁶⁹ Heinz Höhne, *Der Krieg im Dunkeln. Macht und Einfluß des deutschen und russischen Geheimdienstes*, München 1985, S. 228.

¹⁷⁰ Michael Salewski, *Der Erste Weltkrieg*, Paderborn 2003, S. 245.

»Grundsätzen für die Führung der Abwehrschlacht im Stellungskriege« eingeschränkt worden, indem bei den Großverbänden eigene »Meldesammeloffiziere« etatisiert werden sollten.¹⁷¹ Dass die OHL nun das Informationsmonopol der eigenen Nachrichtenoffiziere brach, hat wohl weniger mit den persönlichen Erfahrungen von Hindenburg und Ludendorff als OberOst zu tun. Vielmehr vollzog sie damit nur noch eine mittlerweile eingetretene Verschiebung der frontnachrichtendienstlichen Zuständigkeiten und Fähigkeiten nach. Etwa zeitgleich war nämlich durch den gewachsenen Anteil an technischen Informationen und den Anteil der technischen Mittel zur Beschaffung von Informationen eine Verschiebung des Nachrichtendienstes und des Nachrichtenbegriffs eingetreten. So begann der Kommandierende General der Luftstreitkräfte mit dem Aufbau eines eigenständigen Befragungsdienstes für gefangene Flieger, und die Luftbildfotografie erwuchs zu einem zentralen Mittel der taktischen Aufklärung. Ähnliche Bemühungen entwickelte die Feldtelegrafentruppe bei der Befragung von gefangenen Horchposten, der Untersuchung von technischem Material und dem Ausbau der Horcheinheiten (Arendt-Abteilungen).¹⁷² Die bisherigen Nachrichtenoffiziere wurden deshalb zu »Nachrichtenoffizieren der OHL« und die bisherige Nachrichtenabteilung der OHL wurde im Mai 1917 in »Abteilung Fremde Heere« umbenannt. Am 12. September 1917 erhielt der bisherige Chef der Feldtelegrafie die Bezeichnung »Chef des Nachrichtenwesens«.¹⁷³

Neben den organisatorischen Einschnitten veränderte sich für die Nachrichtenoffiziere auch die taktische Lage. Im Verlauf des sich im Herbst 1917 anbahnenden Zusammenbruchs der russischen Armee und der faktischen Waffenstillstandsphasen während der Verhandlungen in Brest kam das klassische Geschäft der Nachrichtenoffiziere fast zum Erliegen. Stattdessen suchten sie die Zersetzung der Reste der zarischen Armee zu fördern und eröffneten sich teilweise auch neue Wege zur Durchdringung der Front. Lange sollte diese vorteilhafte Situation aber nicht anhalten, denn mit den Bolschewiki, nationalen paramilitärischen Verbänden und regionalen Briganten traten ganz neuartige und unberechenbare Gegner auf den Plan, wie es sich beim Vorstoß in die Ukraine im Frühling 1918 und den späteren Kämpfen im Baltikum zeigen sollte.¹⁷⁴ An der Westfront war die Aufgabe des Frontnachrichtendienstes mit der Vorbereitung auf die Offensive von 1918 wieder offensiv ausgelegt. Wie schon beim Rückzug in die Siegfried-Stellung im Frühjahr 1917 wurde die planmäßige Irreführung auch jetzt wieder zu einem integralen Bestandteil der Vorbereitungen.¹⁷⁵

¹⁷¹ Brückner, Die Nachrichtenoffiziere (wie Anm. 48), S. 69 f. Eine formale Unterstellung der Nachrichtenoffiziere unter die Kommandobehörden unterblieb allerdings.

¹⁷² Bei den Arendt-Stationen handelte es sich um Geräte mittels derer sich über Sonden die gegnerischen Telefon- oder Summerleitungen abhören ließen. Siehe Otto Jentsch, Kriegstelegraph. In: Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften. Ergänzungsb. Hrsg. von Otto Lueger, Stuttgart, Leipzig 1920, S. 364–375, hier S. 366.

¹⁷³ BAArch, RW 5/v.50: Oberkommando der Wehrmacht, Amt für Auslandsnachrichten und Abwehr: Gen.Maj. a.D. Gemppe, Geheimer Nachrichtendienst und Spionageabwehr des Heeres, Bd 10 (1942), Bl. 54.

¹⁷⁴ Zur dortigen Kriegführung siehe Wolfram Dornik und Peter Lieb, Die militärischen Operationen. In: Die Ukraine zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft 1917–1922. Hrsg. von Wolfram Dornik [u.a.], Graz 2011, S. 203–248.

¹⁷⁵ BAArch, RW 5/v.50: Oberkommando der Wehrmacht, Amt für Auslandsnachrichten und Abwehr: Gen.Maj. a.D. Gemppe, Geheimer Nachrichtendienst und Spionageabwehr des Heeres, Bd 10 (1942), Bl. 97 f.

Bei der Spionageabwehr hatte sich bis Sommer 1916 ein nachrichtendienstliches und sicherheitspolizeiliches System etabliert, das im Kern bis Kriegsende unverändert blieb. Die Tätigkeit der Nachrichtendienste im Westen war dabei gekennzeichnet von einem Kampf um die Informantennetzwerke im urbanen bzw. im frontnahen Raum und von der zentralen Rolle der Residenturen in den Niederlanden und in der Schweiz. An der russischen Front bedeutete der Zusammenbruch der zarischen Armee auch ein Aufweichen der starren militärischen Fronten und damit erhöhte Herausforderungen für die deutsche Spionageabwehr.

Für die Steuerung der Spionageabwehr im Heimatgebiet waren Ende 1916 fünf regionale Militär-Zentralpolizeistellen in Allenstein, Berlin, Kassel, München und Stuttgart etabliert worden, welche stellv. IIIb und den Abwehrabteilungen der Militärbefehlshaber gemeinsam unterstanden. Nach der Erfahrung der ersten Hungerproteste und Streiks richtete stellv. IIIb im November 1917 in Berlin außerdem eine Abteilung X ein, die gezielt pazifistische Kreise, die Streikbewegung und die USPD beobachten sollte. Wie bei allen im Krieg ad hoc gebildeten Organisationen in den Feldern Sicherheit und Überwachung galt auch hier, dass der militärische Nachrichtendienst keine exekutiven Befugnisse erhielt und auf die Zusammenarbeit mit zivilen oder anderen militärischen Behörden angewiesen blieb. Gleichwohl lässt sich beobachten, dass in dieser Phase des Weltkrieges eine neuartige Sicherheitsstruktur gewuchert war, in der das Militär und damit auch IIIb eine bis 1914 schwer vorstellbare Rolle spielte. Dabei war Nicolai durchaus daran interessiert, diese Position über das Ende des Krieges hinaus zu verstetigen.¹⁷⁶

Ein personeller Wechsel markiert den Wandel der Kommunikationspolitik von IIIb nach dem Antritt der 3. OHL in besonderer Weise: Am 11. September 1916 wechselte der bisherige Leiter des Kriegspresseamtes, Erhard Deutelmoser, an das Auswärtige Amt, um die Leitung der dortigen Nachrichtenabteilung zu übernehmen. Ohne Zweifel hatten Nicolai und Ludendorff gehofft, mit der Freigabe Deutelmosers einen Offizier ihres Vertrauens im Auswärtigen Amt platzieren zu können. Allerdings war Deutelmoser mit der ihm zugedachten Rolle als Sprachrohr der »Siegfrieden«-Politik der OHL durchaus nicht einverstanden, was zu einer deutlichen und für Nicolai menschlich enttäuschenden Entfremdung führen sollte. Die folgenden Leiter des Kriegspresseamtes, die Majore Paul Stotten und Emil Würtz, standen dementsprechend stärker für die kommunikationspolitische Linie der OHL. Beide verfügten aber nicht über die fachliche Kenntnis und die persönliche Gewandtheit Deutelmosers.¹⁷⁷

Zeitgleich unternahm die OHL einen weiteren Versuch, um mit Hans von Haefen von der Anfang Juli 1916 geschaffenen Militärischen Stelle einen Offizier ihres Vertrauens im Auswärtigen Amt unterzubringen.¹⁷⁸ Nicolai, der an der Einrichtung der MAA maßgeblich Anteil gehabt hatte, suchte durch die

¹⁷⁶ Altenhöner, *Total War* (wie Anm. 153), S. 60 und S. 68.

¹⁷⁷ Zum Wechsel Deutelmosers, bei dem bei ihm auch das Gefühl, durch Nicolai isoliert zu werden, mitspielte, siehe Martin Creutz, *Die Pressepolitik der kaiserlichen Regierung während des Ersten Weltkriegs. Die Exekutive, die Journalisten und der Teufelskreis der Berichterstattung*, Frankfurt a.M. 1996 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 704), S. 178–180.

¹⁷⁸ Zu Haefen und zur MAA siehe Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik* (wie Anm. 80), S. 84–92.

Schaffung dieser Stelle den Einfluss der OHL auf die Propaganda zu stärken. Das Problem war nun im Fall der MAA aber nicht, dass der dafür ausersehene Offizier sich die politische Linie seines neuen Arbeitgebers zu Eigen gemacht hätte wie im Fall Deutelmoser. Das Problem mit Haefen war für Nicolai vielmehr, dass Erster derart starke Aktivitäten im Bereich der gesamten militärischen Propaganda entfaltete, dass Nicolai um seinen Einfluss bei Ludendorff zu fürchten begann.

Die Phase zwischen Sommer 1916 und dem Ende des Krieges war schließlich von der konzeptionellen und organisatorischen Abkoppelung von Pressearbeit und Propaganda gekennzeichnet. Hier trat die neue, kommunikationspolitische Linie der 3. OHL am klarsten zutage, und Nicolai war der Mann, der diese Linie unter den Bedingungen nachlassender Kriegsbereitschaft und wachsenden Dissenses innerhalb der politischen und militärischen Führung umsetzen sollte.

Ausgangspunkt war die Einrichtung einer 4. Abteilung für Inlandspropaganda im Kriegspresseamt am 18. Oktober 1916. Dieser Schritt wurde nun nicht isoliert vollzogen, sondern er bildete – und hier wird die Totalisierung des Konfliktes augenfällig – letztlich einen Teil der größten (weil einzigen) militärischen, rüstungspolitischen und eben auch mentalen Mobilisierungskampagne des Deutschen Reiches im Weltkrieg, des »Hindenburg-Programms«. ¹⁷⁹ Nicolais wichtigster konzeptioneller Beitrag dazu war der »Erlass über den Vaterländischen Unterricht« vom 29. Juli 1917 gewesen, auf dessen Basis seitens der Heeresleitung erstmals dezidiert Propaganda in die eigene Truppe hinein organisiert und betrieben wurde. ¹⁸⁰

Die Kriegsaufzeichnungen zeigen, dass die Implementierung des »Vaterländischen Unterrichts« Nicolais Arbeitspensum im letzten Kriegsjahr in einem ganz erheblichen Maß in Anspruch genommen hat. Die sich nach der Freigabe der Kriegszieldiskussion am 28. November 1916 und der Friedensresolution des Reichstages am 19. Juli 1917 entzündende und bis zum Waffenstillstand anhaltende Kontroverse zwischen OHL und den Reichskanzlern um die Organisation eines Propagandaministeriums ist in diesem Zusammenhang zu sehen. ¹⁸¹

Zwischen dem Sommer 1916 und dem Herbst 1918 erlebten die bis dahin etablierten Arbeitsgebiete von IIIb rückblickend also eine Bedeutungsverschiebung. Diese erklärt sich aus dem Wandel des Krieges. Sie erklärt sich aber auch aus den Erwartungen, die der Leiter von IIIb für diese einzelnen Arbeitsgebiete anstellte. Im eigentlichen Kernbereich von IIIb, dem Frontnachrichtendienst, hatte sich ein an den Stellungskrieg angepasstes System entwickelt, das zunehmend technisiert war und bei dem sich die Zuständigkeiten von der OHL weg und hin zu den Oberkommandos verlagert hatten. Für das mit Blick auf das 20. Jahrhundert ungeheure Potenzial des technischen Nachrichtendienstes hat Nicolai offensichtlich kaum Bewusstsein entwickeln können, und den Kampf gegen die Oberbefehlshaber um das Nachrichtenmonopol hat er bis spätestens Anfang 1917 verloren gegeben. IIIb war in diesem ureigenen Arbeitsgebiet in guten Teilen schlicht überflüssig geworden.

¹⁷⁹ Zur Propaganda an der Front siehe Christian Koch, Giftpfeile über der Front. Flugschriftpropaganda im und nach dem Ersten Weltkrieg, Essen 2015.

¹⁸⁰ Der Erlass findet sich ediert in Nicolai, Nachrichtendienst (wie Anm. 142), S. 119–122. Weiterführend Anne Lipp, Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914–1918, Göttingen 2003 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 159), S. 62–89.

¹⁸¹ Siehe Deist, Voraussetzungen innenpolitischen Handelns (wie Anm. 63), S. 138–152.

Bei der Spionageabwehr vollzog sich in dieser Phase die Einbeziehung von IIIb – strenggenommen: stellv. IIIb – in ein nationales und teilmilitarisiertes Sicherheitsnetzwerk. Dieses Netzwerk wies sich im Vergleich zu Frankreich oder Russland immer noch bescheiden aus. Doch im Deutschen Reich bildete der Ausnahmezustand des Krieges die einzige verfassungsmäßige Legitimation für eine derartige Entwicklung. Die Rolle von IIIb in diesem Sicherheitsnetzwerk war bis zum Ende von relativ großen Abhängigkeiten und letztlich auch von beschränkter Sachkompetenz geprägt.

So wie IIIb im überschaubaren Arbeitsbereich der Spionageabwehr unter den Bedingungen des gesamtgesellschaftlichen Krieges in ein neuartiges Sicherheitsnetzwerk gezogen wurde, so bereitete die Pressearbeit den Weg zu der seit Frühjahr 1917 erstmals umfassend konzipierten Propaganda der OHL. Es war dieses Arbeitsgebiet, mit dem sich Nicolai beim Wechsel von Falkenhayn zu Hindenburg/Ludendorff seinen neuen Vorgesetzten empfahl. Seither waren seine Anstrengungen darauf gerichtet, IIIb als Sprachrohr der »Siegfrieden«-Politik der 3. OHL zu etablieren und seine dadurch gewonnene Nähe zu Ludendorff auch gegen konkurrierende militärische Akteure wie Max Bauer oder Hans von Haefen geltend zu machen. Anders als noch in der Krise von August 1916 hatte sich Nicolai damit aber auch politisch als treuer Gefolgsmann der 3. OHL exponiert. Seine Stellung war auf Gedeih und Verderb an deren Erfolg geknüpft. Allerdings finden sich keine Belege zu Darstellungen, Nicolai habe hinter der Gründung der Deutschen Vaterlandspartei gestanden. Diese Partei war keine Schöpfung der OHL, auch wenn ihre Ziele ganz auf der Linie der Heeresleitung lagen.¹⁸² Vielmehr wurde sie am 2. September 1917 von Wolfgang Kapp als Reaktion auf die Verabschiedung der Friedensresolution des Deutschen Reichstages vom 19. Juli 1917 gegründet. Die sogenannten Mehrheitsparteien, hinter denen immerhin mehr als zwei Drittel aller Reichstagsabgeordneten standen, hatten sich für einen Verständigungsfrieden und gegen Annexion ausgesprochen, verbunden mit einer Wahlrechtsreform und Parlamentarisierung der Reichsverfassung.¹⁸³

Der Niederlage entgegen

Das Jahr 1918 hatte für Nicolai zunächst vielversprechend begonnen. Am 27. Januar 1918, am Geburtstag des Kaisers, wurde er im Alter von 45 Jahren zum Oberstleutnant befördert. Die Beförderungen der aktiven Offiziere während des Krieges folgte, abgesehen von einem Beförderungsschub zu Beginn des Krieges, den im Frieden geltenden Grundsätzen.¹⁸⁴ Nicolai betrachtete seine Beförderung mit einer gewissen Genugtuung, nicht zuletzt weil er damit einen Dienstgrad

¹⁸² Maßgeblich dazu Heinz Hagenlücke, *Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreiches*, Düsseldorf 1997, S. 276.

¹⁸³ Heinz Hagenlücke, *Wie tot war die Vaterlandspartei 1919 wirklich?* In: *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918*. Hrsg. von Jost Düllfer und Gerd Krumeich, Essen 2002 (= *Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte*, N.F., 15), S. 261–271, hier S. 262.

¹⁸⁴ Wilhelm Deist, *Zur Geschichte des preußischen Offizierkorps 1888–1918* (1980). In: *Deist, Militär, Staat und Gesellschaft* (wie Anm. 11), S. 43–56, hier S. 54.

erlangt hatte, der seinem Verantwortungsbereich und der Hierarchieebene seiner unmittelbaren Arbeitsumgebung entsprach.¹⁸⁵

Die Beförderung kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Nicolai im Bereich des Nachrichtendienstes und der Propaganda an Einfluss verloren hatte. Dabei konnte sich Nicolai doch weiter auf das Vertrauen von Ludendorff verlassen. Voller Bewunderung und Stolz schrieb er Anfang Januar 1918 an seine Ehefrau: »Es ist immer eine Freude, mit seiner Klarheit und Tatkraft in Berührung zu kommen. Ich habe jetzt auch die Freude, daß er mir vertraut und auf meinen Rat in Presse-Sachen hört.«¹⁸⁶ Geradezu begeistert beteiligte er sich an den Vorbereitungen zur Frühjahrsoffensive, die die Entscheidung bringen sollte. Angesichts der militärischen und politischen Hoffnungen, die mit dieser Offensive verbunden wurden, hatte Nicolai für die wachsende Unruhe im Reich keinerlei Verständnis. Ende Januar 1918 schrieb er nach Hause:

»Wie verbrecherisch sind die Leute, die jetzt dem Heer in den Rücken fallen und auch die, welche durch die Mißmacherei und inneren Streit die Hoffnungen der Feinde beleben und dadurch den Frieden hinauschieben! Mit dem dummen Friedens-Gerede kommen wir nicht weiter, nur das Bewußtsein unserer Unüberwindlichkeit macht unsere Feinde dem Frieden geneigt.«¹⁸⁷

Der Beginn des deutschen Angriffs am 21. März 1918 war für Nicolai auch ein persönlicher Erfolg. Wenige Tage später musste er wie viele andere im Großen Hauptquartier jedoch erkennen, dass der Widerstand zugenommen hatte und der Vormarsch ins Stocken geraten war. Auch wenn der erhoffte Durchbruch auf sich warten ließ, so glaubte Nicolai doch, dass der Geländegewinn die »Zuversichtlichkeit bei der OHL verstärkt« habe: »Ihre Auswirkungen zeigen sich auch in der Heimat. Die Einheitlichkeit der Mehrheitsparteien zur Friedensresolution ist ins Wanken geraten.«¹⁸⁸ Die weitere Entwicklung sollte ihm allerdings schnell klar machen, dass die Hoffnung auf innere Geschlossenheit trog. Vor allem die »Frankfurter Zeitung« mit ihrer nicht nachlassenden Kritik an der OHL war ihm hier ein Dorn im Auge.¹⁸⁹ Die Verschärfung der Zensur erschien ihm daher als eine Maßnahme, die Lage unter Kontrolle zu halten, den vielen ungerechten »Nörglern«, wie er meinte, Einhalt zu gebieten:

»Welche Angst vor wirklichen Kleinigkeiten, die vielleicht im Reichstag oder sonst wo spuken! *Sie* bestimmen unser Handeln anstatt als das gebrandmarkt und behandelt zu werden, was sie sind, Kleinigkeiten! Den Wahlrechts-Rummel kann sich auch nur Deutschland im Kriege leisten!«¹⁹⁰

Die Kritik der OHL an den Versuchen des Staatssekretärs des Auswärtigen, Richard von Kühlmann, aufgrund der unabsehbaren Schwäche des Reiches trotz immer neuer Offensiven Friedensfühler auszustrecken, teilte Nicolai. Ludendorffs Angebot, diese Krise auszunutzen, um den verhassten Pressechef des Auswärtigen Amtes, Deutelmoser, loszuwerden und an dessen Stelle gleichsam die Stellung eines »Propaganda-Ministers« zu übernehmen, lehnte er ab, auch wenn ihm die-

¹⁸⁵ Edition (27.1.1918).

¹⁸⁶ Edition (8.1.1918).

¹⁸⁷ Edition (28.1.1918).

¹⁸⁸ Edition (5.4.1918).

¹⁸⁹ Edition (6.6.1918).

¹⁹⁰ Edition (3.5.1918).

ses Angebot durchaus geschmeichelt haben dürfte.¹⁹¹ Kühlmann musste innerhalb weniger Tage dem früheren Admiral Paul von Hintze weichen; doch was als Zeichen der Stärke der OHL erscheinen sollte, war bei Licht betrachtet nur ein politischer Pyrrhussieg. Obwohl Ludendorff weitere Offensiven startete, war ein Sieg nicht in Sicht. Im Gegenteil: der mit großen Hoffnungen verknüpfte Angriff beiderseits Reims scheiterte am 18. Juli – nicht zuletzt, weil die Geheimhaltung dieses Mal nicht gelungen war. Erste Anzeichen von nachlassender Disziplin in der Truppe, vor allem aber der »Schwarze Tag«¹⁹² von Amiens am 8. August, machten deutlich, dass sich die Lage kontinuierlich verschlechterte. An der weiterhin schon fast zwanghaft optimistischen Grundstimmung änderte dies nichts: »Der Angriff der Engländer heute und sein Erfolg sind ein recht großes Pech. Sowohl für den moralischen Eindruck als wegen der voraussichtlich erheblichen Einbuße an Gefangenen und Geschützen«, heißt es in einem Brief an die Ehefrau. »Für die Gesamtlage hat es ja vorläufig noch keine Bedeutung, aber allmählich dürfen die feindlichen Schläge nicht in dieser Weise glücken und unsere Pläne mißglücken.«¹⁹³

Ein Gespür für das drohende Ende hatte Nicolai zu diesem Zeitpunkt immer noch nicht. Auch wenn Nicolai sah, dass die Offensive, zu der die Alliierten Anfang September angetreten waren, gefährlich war, glaubte er weiterhin nicht an eine Niederlage. Unübersehbar war auch die nervliche Anspannung Ludendorffs. In der vorletzten Septemberwoche begab Nicolai sich auf eine Reise nach Berlin, Köln und Karlsruhe, um die Propagandaarbeit zu koordinieren und voranzutreiben. Umso mehr empfand er das, was er bei seiner Rückkehr erlebte, als »eine böse Überraschung«.¹⁹⁴ Ludendorff hatte die Abteilungschefs zusammengerufen:

»Er empfängt uns an seinem Schreibtisch stehend, mit seinem linken Arm auf ihn gestützt. Er sagt, er und der Feldmarschall hätten sich entschlossen, »den Krieg aufzugeben« und Waffenstillstand zu verlangen. Er hätte gehofft, den Krieg anders beenden zu können. Die letzten Worte kann er vor Ergriffenheit kaum aussprechen. Er verabschiedet uns durch eine kurze Handbewegung.«¹⁹⁵

Nach dem ersten Schock versuchte Nicolai zu retten, was aus seiner Sicht zu retten war. Erfolgreich war er dabei nicht.

Revolution und Beurlaubung

Am 3. Oktober 1918 wurde Prinz Max von Baden, dessen Namen offenbar niemand in der OHL in Erwägung gezogen hatte, zum Kanzler ernannt. Er strebte umgehend nach Reformen, etwa die Neuordnung des Pressewesens. Damit waren auch Nicolais Aufgabenfelder betroffen. Ab dem 8. Oktober trat das Kriegspresseamt unter den Reichskanzler, womit auch, wie Vizekanzler von Payer

¹⁹¹ Edition (26.6.1918).

¹⁹² Ludendorff, Kriegserinnerungen (wie Anm. 2), S. 547.

¹⁹³ Edition (8.8.1918).

¹⁹⁴ Edition (27.9.1918).

¹⁹⁵ Edition (29.9.1918). Ludendorff wiederholte diese Äußerungen mehrfach im Kreise seiner Mitarbeiter. Siehe Schreiben des Generalmajors von Bartenwerffer vom 20.2.1919. In: Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916/18. Hrsg. von Erich Ludendorff, 2. Aufl., Berlin 1921, S. 527. Vgl. dazu auch die ausführliche Beschreibung bei Thaaer, Generalstabsdienst (wie Anm. 120), S. 234 f.

an die Reichskanzlei schrieb, »die Kaltstellung einiger besonders prononciierter Herren« erreicht werden sollte.¹⁹⁶ Am 9. Oktober 1918 empfahl Prinz Max von Baden Ludendorff persönlich, die drei Abteilungsleiter Paul von Bartenwerffer, Max Bauer und Walter Nicolai zu entfernen.¹⁹⁷ Alle drei bekleideten herausgehobene Positionen an der Schnittstelle von Militär und Politik. Gerade Bauer und Nicolai wurden mit besonderem Argwohn betrachtet, da diese ihre »Haupttätigkeit weniger auf militärischem als vielmehr auf politischem Gebiete suchten.«¹⁹⁸ Ludendorff hielt entgegen der Empfehlung des neuen Reichskanzlers an Nicolai fest und erklärte dem Kanzler angeblich sogar, »er solle mich [Ludendorff] mit solchen unbegründeten Zumutungen verschonen«.¹⁹⁹

Das klang, als ob Ludendorff damit einmal mehr die starke Position der OHL gegenüber der Reichsleitung deutlich machen wollte; bei Licht betrachtet – und dies erkannte auch Nicolai – waren dessen Schwäche kaum zu übersehen:

»Er ist bedrückt, macht mir [...] den Eindruck fast völliger Renonce. Ich spüre als Grund, daß seiner Art zuwider ist, mit einem Kanzler und den neuen Staatssekretären sozusagen von gleich zu gleich zu verkehren, während er spürt, daß zwischen ihnen und ihm keine Gemeinsamkeit besteht, vor allem, daß sie die politische Macht haben und er machtlos ist, und daß Jene Taten fürchten und verwerfen, die er verlangt.«²⁰⁰

Am Ende musste Ludendorff nach der Veröffentlichung eines Aufrufs an die Armee, den Widerstand fortzusetzen, am 26. Oktober gehen.²⁰¹ Sein Nachfolger wurde Generalleutnant Wilhelm Groener. Der Württemberger trug den gegebenen Realitäten der sich abzeichnenden Niederlage und Revolution Rechnung. Groener versuchte sowohl die bewaffnete Macht als Instrument der Stabilisierung der inneren Ordnung als auch die Einheit des Reiches zu erhalten.²⁰² »Was mich persönlich betrifft, so habe ich dies Getriebe satt«,²⁰³ schrieb Nicolai nach einem Tag voller Ärger an seine Frau. Spätestens mit den Ereignissen in Wilhelmshaven, wo am 29. Oktober die Flotte gemeutert hatte, stand im Hauptquartier das Menetekel einer Revolution an der Wand.

Den Ausbruch der Revolution erlebte der von einer Grippeerkrankung geschwächte Chef des militärischen Nachrichtendienstes ohne Initiative und abseits des Geschehens auf einer Lageerkundung bei OberOst. Als die Revolution am 9. November Berlin erreichte, Prinz Max von Baden eigenmächtig die Abdankung des Kaisers verkündete und anschließend die Macht den Führern der SPD, Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann, übergab, befand sich Nicolai

¹⁹⁶ Creutz, Die Pressepolitik (wie Anm. 177), S. 281.

¹⁹⁷ Die Entlassung hatte Wilhelm Solf, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, am Vortag gefordert. Siehe Prinz Max von Baden, Erinnerungen und Dokumente. Neu hrsg. von Golo Mann und Andreas Burckhardt, Stuttgart 1968, S. 371.

¹⁹⁸ Frankfurter Zeitung vom 1.11.1918, zit. nach Gerhard W. Rakenius, Wilhelm Groener als Erster Generalquartiermeister. Die Politik der Obersten Heeresleitung 1918/19, Boppard a.Rh. 1977 (= Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abteilung Militärgeschichtliche Studien, 23), S. 23.

¹⁹⁹ Edition (10.10.1918).

²⁰⁰ Edition (10.10.1918).

²⁰¹ Nebelin, Ludendorff (wie Anm. 34), S. 500.

²⁰² Wilhelm Deist, Auf dem Wege zur ideologisierten Kriegführung: Deutschland 1918–1945 (1991). In: Deist, Militär, Staat und Gesellschaft (wie Anm. 11), S. 385–429, hier S. 386 f.

²⁰³ Edition (29.10.1918).

im Zug in die Hauptstadt. Am 12. November ließ ihm Groener eröffnen, dass er ihn nicht länger halten könne und er um Urlaub nachsuchen solle. Der Krieg war für Nicolai damit zu Ende: »Ich habe die Auflösung meines Arbeitsgebietes nicht miterlebt und stehe seitdem den Ereignissen fern«, schrieb er nach dem Krieg.²⁰⁴ Ende Juni 1919 kehrte Nicolai in die OHL zurück, die seit Februar ihren Sitz in Kolberg hatte. Dort wurde er von Hindenburg offiziell verabschiedet.²⁰⁵

Weimarer Republik

Die Entlassung aus dem Militärdienst bedeutete für den wilhelminischen Karriereoffizier Walter Nicolai einen tiefen beruflichen wie gesellschaftlichen Einschnitt. Eine Aussicht auf Wiedereinstellung in die vorläufige Reichwehr bestand nicht, einen zivilen Beruf hatte Nicolai nie erlernt. Damit reihte er sich in ein Heer von Offizieren außer Dienst, die zum guten Teil noch in der Blüte ihrer Jahre standen und die im Krieg oft Aufgabenbereiche mit enormer Verantwortung zu bearbeiten gehabt hatten. Mit dem Übertritt in das zivile Leben standen diese Männer vielfach vor einer biografischen Krise, die durch die militärische Niederlage und die nach 1918 bald einsetzende Debatte um die Ursachen und Verantwortlichkeiten verschärft werden konnte.

Zumindest finanziell musste sich Nicolai aber keine Sorgen machen. Zu einer monatlichen Pension von 430 Reichsmark kam das Vermögen seiner Frau.²⁰⁶ Mit ihr und seiner Mutter lebte er seit Kriegsende vorübergehend in Eisenach, bevor er 1921 wieder nach Berlin zog. 1926 erwarb er ein landwirtschaftliches Anwesen, den Margarethenhof in Krähenwinkel, bevor er schließlich 1929 ein großes Haus in Nordhausen am Harz kaufte.²⁰⁷ Spätestens mit dem Tod der Schwiegereltern 1931/32 konnte Nicolai als wohlhabend gelten, er besaß Wertpapiere im Wert von 100 000 RM, nach heutigem Wert etwa 700 000 €. ²⁰⁸ Dazu kamen Honorare und Tantiemen aus seinen Publikationen und Vorträgen, Honorare für nachrichtendienstliche Beratertätigkeit sowie ab 1941 die Vergütung für die Werkverträge zur Abfassung seiner Kriegsaufzeichnungen.

Die Publikation von Memoiren, Kriegserinnerungen oder militärfachlichen Beiträgen zählte für viele Offiziere a.D. nach 1918 zu den gängigen Strategien bei der Bewältigung der biografischen Krise.²⁰⁹ Nicolai machte hier keine

²⁰⁴ Nicolai, Nachrichtendienst (wie Anm. 142), S. 147.

²⁰⁵ Ebd., S. 148. Der Große Generalstab wurde am 30.9.1919 aufgelöst. Am 17.11.1918 wurden die Abteilung IIIb und stellv. IIIb aufgelöst. An deren Stelle wurde die »Nachrichtenabteilung des Generalstabes« in Berlin gebildet. Deren Leitung übernahm Major Paul Stotten. Am 1.2.1919 wurde die Nachrichtenabteilung zur »Nachrichtensektion« umgebildet. Stotten nahm seinen Abschied. Major Friedrich Gempp folgte diesem als Sektionschef nach.

²⁰⁶ Zur Pension siehe Jürgen W. Schmidt, Spionage. Mata Haris erfolgloser Chef. In: Der Tagesspiegel, 7.10.2001.

²⁰⁷ Stadtarchiv Nordhausen: Grundbuchkartei, Stolberger Straße 58. Die Herausgeber danken dem Leiter des Stadtarchivs, Dr. Wolfram G. Theilemann, für seine Unterstützung.

²⁰⁸ Frey, Oberst Walter Nicolai (wie Anm. 5), S. 153.

²⁰⁹ Siehe dazu Markus Pöhlmann, »Daß sich der Sargdeckel über mir schlosse«. Typen und Funktionen von Weltkriegserinnerungen militärischer Entscheidungsträger, In: Der verlorene Frieden (wie Anm. 183), S. 149–170.

Ausnahme. Schon im Februar 1920 veröffentlichte er sein erstes Buch unter dem Titel »Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg«. Dieses stellte die einzelnen Arbeitsgebiete von IIIb im Krieg dar, wobei der Fokus auf der stark kritisierten Presse- und Propagandaarbeit lag. Den angeblich »irreführenden Behauptungen«, meist von »minderwertiger Absicht«, suchte der Autor nun durch eine auf »Tatsachen fußende Darstellung« entgegen zu treten.²¹⁰ Dabei wollte er auch den Nachweis seiner persönlichen Kompetenz und Integrität erbringen. Die Rezeption des Buches ist gleichwohl gering geblieben, da Nicolai in vielen Aspekten seiner Darstellung unverbindlich bleiben musste und den Konflikt mit seinen politischen Widersachern wohl auch nicht direkt gesucht hat.

Im Juni 1923 folgte mit »Geheime Mächte. Internationale Spionage und ihre Bekämpfung im Weltkrieg und Heute« ein Buch, das sich dem nachrichtendienstlichen Kerngeschäft widmete. Dieses Buch entwickelte sich, im Vergleich zum Vorgänger, zu einem regelrechten Bestseller und erschien in der Folge auch in englischer, französischer, russischer und türkischer Übersetzung. Die Themen der beiden Bücher gingen dann, in der Regel textlich geringfügig überarbeitet, in einschlägige Sammelbände, Reihenwerke und Periodika der militärischen Erinnerungsliteratur der Zwischenkriegszeit ein. Flankiert wurden die Veröffentlichungen durch Vortragsreisen.²¹¹ Für die am Reichsarchiv ab 1919 konzipierte amtliche Geschichte des Ersten Weltkrieges wurde Nicolai gelegentlich als Zeitzeuge befragt, allerdings lehnte er es ab, seine persönlichen Unterlagen für die Forschung zur Verfügung zu stellen. Auch bei der unter der Leitung seines früheren Untergebenen Friedrich Gempp in der Abwehrabteilung des Reichswehrministeriums verfassten Geschichte von IIIb wurde Nicolai außen vor gelassen.²¹²

Nicolai geriet immer wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit. So hörte er am 25. Juli 1919 in der Nationalversammlung in Weimar die »Enthüllungsrede« seines politischen Intimfeinds und nunmehrigen Reichsfinanzministers, Matthias Erzberger. Der einflussreiche Zentrumspolitiker griff darin im Zusammenhang mit den versäumten Friedenschancen und der Presseagitation gegen seine Person während des Krieges die Oberste Heeresleitung und namentlich Nicolai an, worauf dieser mit einer Stellungnahme in der Presse reagierte.²¹³ Auch der von Nicolai während der Kriegszeit verfolgte Rittmeister Rechberg zog nun, unter den gewan-

²¹⁰ Nicolai, Nachrichtendienst (wie Anm. 142), S. III.

²¹¹ Siehe z.B. Walter Nicolai, Nachrichtenwesen und Aufklärung. In: Der Weltkampf um Ehre und Recht (wie Anm. 88), Bd 6, S. 475–517; Walter Nicolai, Einblicke in den Nachrichtendienst der Feindstaaten im Bereich der Mittelmächte. In: Was wir vom Weltkrieg nicht wissen. Hrsg. von Friedrich Felger, Berlin, Leipzig, o.J. (1929), S. 118–131. Zu den Vorträgen siehe Frey, Oberst Walter Nicolai (wie Anm. 5), S. 174.

²¹² RGVA, 1414-1-17: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen: Schreiben Nicolai an Oberquartiermeister für Kriegsgeschichte (Mertz von Quirnheim) vom 7.5.1919 (Ablehnung seine Unterlagen für die Forschungen des Reichsarchivs zur Verfügung zu stellen; Kopie); ebd.: Schreiben Reichsarchiv (von Haefen) an Nicolai (Auskunftersuchen); ebd., 1414-1-88: Schreiben Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt (Foerster) an Nicolai vom 11.8.1938 (Auskunftersuchen).

²¹³ Nicolai, Nachrichtendienst (wie Anm. 142), S. 149. Siehe auch den Wortlaut der Rede des Reichsfinanzministers Matthias Erzberger in der Sitzung der Nationalversammlung vom 25.7.1919. In: Verhandlungen der verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung. Bd 328. Stenographische Berichte von der 53. Sitzung am 10. Juli 1919 bis zur 70. Sitzung am 30. Juli 1919, Berlin 1920, S. 1926–1943, hier S. 1938: »[W]as ist in jenen Tagen Namenloses und Entsetzliches alles gegen mich von dieser Seite verbreitet [worden]?«.

delten politischen Bedingungen von Weimar, gegen seinen alten Widersacher publizistisch zu Felde. Dabei war die von Rechberg kritisierte Rückführung Lenins für Nicolai von besonderer politischer Pikanterie.²¹⁴

Politische Neuorientierung

Eine politische Heimat hat Nicolai nach 1918 zunächst in der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) gefunden, in deren thüringischen Landesvorstand er tätig war. Darüber hinaus war er am Aufbau des Deutsch-Nationalen Jugendbundes beteiligt. Nachdem sein Versuch, innerhalb der DNVP eine Jugendorganisation aufzubauen, gescheitert war, zog sich Nicolai nach eigenem Bekunden aus der Arbeit in der DNVP zurück und näherte sich der Wehrorganisation »Der Stahlhelm« an.²¹⁵ Über Max-Erwin von Scheubner-Richter und dessen exilrussische »Aufbau-Organisation« kam Nicolai auch früh in Kontakt mit Adolf Hitler. Die Behauptung, Nicolai habe in den frühen 1920er Jahren einen bedeutenden Einfluss auf rechtsgerichtete Kreise in Deutschland ausgeübt und sei gar einer der Drahtzieher des Hitler-Putsches von 1923 gewesen, finden in der Forschung allerdings keine Bestätigung.²¹⁶

1924 griff Nicolai auch in die Diskussion um die Ursachen der Niederlage von 1918 ein, die in diesem Jahr in den beiden »Dolchstoß«-Heften der Zeitschrift »Süddeutsche Monatshefte« und dem sich im Folgejahr daran anschließenden Prozess vor dem Münchner Amtsgericht gipfelten.²¹⁷ Im ersten der beiden Themenhefte bezog er dezidiert Stellung. Hier legte er dar, dass der Gegner 1918 am Ende seiner Kräfte gewesen sei, und aus Sicht der OHL keineswegs »der Kampf hätte aufgegeben werden müssen«.²¹⁸ Defätisten und Pazifisten hätten in der Heimat seit Beginn des Krieges auf einen Umsturz hingearbeitet. In der OHL habe man die Unterstützung aus der Heimat vermisst. Das Wort vom »Dolchstoß in den Rücken des Heeres« sei, so Nicolai, den militärischen Führern »aus dem Herzen gesprochen«.²¹⁹

Anfang 1926 ging die Auseinandersetzung mit Arnold Rechberg in eine neue Runde. Dieser stand inzwischen mit dem »Jungdeutschen Orden« in Verbindung und lancierte in dessen Verbandszeitung eine Pressekampagne. Einen Verbündeten hatte Rechberg dafür in Generalmajor Max Hoffmann gefunden, einem weite-

²¹⁴ Siehe Nicolai, Nachrichtendienst (wie Anm. 142), S. 150–151; Arnold Rechberg, Reichsniederang, München 1919; sowie Arnold Rechberg, Oberstleutnant Nicolai. In: Casseler Tageblatt, 22.1.1919. Rechberg und Erzberger waren befreundet. Letzterer hatte 1916 Aktien des Lederwarenfirma des Bruders von Rechberg erworben, was ihm noch im Erzberger-Helfferich Prozess von 1920 den Vorwurf des Insiderhandels einbrachte. Siehe Annika Klein, Korruption und Korruptionsskandale in der Weimarer Republik, Göttingen 2014, S. 84.

²¹⁵ RGVA, 1414-1-17, Bl. 342: Nicolai, Kriegsaufzeichnungen: Eintrag vom 20.11.1919.

²¹⁶ So die Thesen von Michael Kellog, *The Russian Roots of Nazism. White Émigrés and the Making of National Socialism, 1917–1945*, Cambridge 2005, S. 11, 153 und S. 194.

²¹⁷ Siehe Boris Barth, *Dolchstoßlegenden und politische Desintegration. Das Trauma der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg*, Düsseldorf 2003 (= Schriften des Bundesarchivs, 61).

²¹⁸ Walter Nicolai, *Die Gesamtlage*. In: *Süddeutsche Monatshefte*, 21 (1924), S. 32–36, hier S. 32.

²¹⁹ Ebd., S. 35.

ren Intimfeind Nicolais aus der Kriegszeit. Beide griffen Nicolai wegen seiner Rolle beim Transport Lenins nach Russland 1917 an und bezichtigten ihn der politischen Geburtshilfe für den Bolschewismus.²²⁰ In ungewöhnlicher zeitlicher Nähe erschien in der Münchener Post« ein Enthüllungsartikel von Philipp Scheidemann, in dem dieser Nicolai als Lenker eines geheimen, republikfeindlichen Pressekartells darstellte.²²¹ In einer solchen Rolle hätte sich Nicolai zweifellos gerne gesehen; allein, sein politischer und publizistischer Einfluss war zu dieser Zeit sehr viel geringer als von seinen Gegnern angenommen. Er reagierte mit presserechtlichen Gegendarstellungen und trat den Vorwürfen in der Korrespondenz mit ehemaligen Kameraden und politischen Vertrauten entgegen.²²²

Offenbar fiel Nicolais Name in den folgenden Monaten im Zusammenhang mit Putschgerüchten, was dann am 11. Mai 1926 zu einer Hausdurchsuchung führte.²²³ Diese blieb zwar folgenlos, erklärt aber den daraufhin erfolgten Umzug der Familie vom politisch heiklen Berlin in die niedersächsische Provinz, nach Krähenwinkel.²²⁴

Ab 1929 intensivierte sich die Zusammenarbeit von Walter Nicolai mit dem Wehrverband »Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten«. Nachdem er bis dahin vor allem als Vortragsredner auf Veranstaltungen des Verbands in Erscheinung getreten war, gewann ihn Bundesführer Theodor Duesterberg für den Aufbau eines »Nationalen Meldedienstes«. Dahinter verbarg sich ein seit Sommer 1930 publiziertes verbandsinternes Mitteilungsblatt für Funktionäre zu Fragen der Militär-, Wirtschafts-, Innen- und Außenpolitik. Nicolai übernahm die Konzeption des Mediums als Berater mit einem Monatshonorar von 400 Reichsmark; Major a.D. Jenö von Egan-Krieger fungierte als Redakteur.²²⁵ Nicolais Zusammenarbeit und Freundschaft mit Duesterberg ist deshalb bedeutsam, weil dieser im ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 13. März 1932 gegen Hindenburg und Hitler antrat. Nicolai hatte sich also in der Endphase der Weimarer Republik politisch jenseits der beiden zentralen Figuren der politischen Rechten positioniert. Dabei

²²⁰ Siehe Arnold Rechberg, Vorhang auf! Ein Blick auf innere deutsche Zusammenhänge und die große Politik. In: *Der Jungdeutsche*, 13.2.1926; Max Hofmann, Oberst Nicolai soll antworten. In: *Der Jungdeutsche*, 16.2.1926.

²²¹ Ph. Scheidemann, Nicolai an der Macht. In: *Münchener Post*, 18.2.1926.

²²² RGVA, 1414-1-24, enthält die Korrespondenz zur Affäre. Siehe dort den Brief von Nicolais ehemaligem Mitarbeiter Paul Stotten, mittlerweile Schriftleiter des Hannoverschen Kuriers, der Rechberg als einen »begabten Wahnsinnigen« beurteilt (Brief vom 24.6.1926, Bl. 135).

²²³ Siehe auch den Hinweis auf die polizeiliche Überwachung Nicolais in der Rede des Reichswehrministers Otto Geßler vom 24.11.1926. In: *Verhandlungen des Reichstages*, III. Wahlperiode 1924, Bd 391: *Stenographische Berichte* (von der 225. Sitzung am 3. November 1926 bis zur 264. Sitzung am 5. Februar 1927), Berlin 1927, S. 8179 f.

²²⁴ Frey, Oberst Walter Nicolai (wie Anm. 5), S. 181, der auf Familienaussagen verweist, denen zufolge Nicolai »von Berlin wegmußte«.

²²⁵ RGVA, 1414-1-86: Rundschreiben Stahlhelm, Landesamt Sachsen, Landesführer Brückner, Br. B. Nr. 2195/30 vom 21.7.1930, Bl. 6–10. In dem Rundschreiben wird der Meldedienst vorgestellt. Auf Nicolai wird dabei nur indirekt Bezug genommen als die Persönlichkeit, »die auf diesem Gebiete über reichlichste Erfahrung und Beziehungen aller Art verfügt, und die Gewähr bietet, daß nach richtigen Grundsätzen verfahren wird« (Bl. 9).

verließ seine Stahlhelm-Verbindung über eine Führungspersönlichkeit, die innerhalb des Wehrverbands ab 1933 schnell an den Rand gedrängt werden sollte.²²⁶

Handlungsreisender in Sachen Nachrichtendienst

Im Oktober 1925 erreichte Nicolai über Rudolf Nadolny, den deutschen Botschafter in der Türkei, eine Anfrage des türkischen Generalstabes, ob dieser beim Aufbau eines türkischen Nachrichtendienstes beratend tätig werden könnte. Die militärische Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich ging bis auf das Jahr 1835 zurück und hatte 1914–18 mit einer weitgehenden Integration deutscher Offiziere in die Führung des osmanischen Heeres und der Marine sowie der Entsendung von deutschen Verbänden auf den vorderasiatischen Kriegsschauplatz einen Höhepunkt erreicht.²²⁷ Nach der Konsolidierung der Machtverhältnisse hatte die Türkische Republik ab 1923 die militärischen Kontakte wieder aufgenommen und eine Gruppe von deutschen Militärberatern unter der Führung von Oberst Wilhelm von Klewitz zur Ausbildung türkischer Offiziere engagiert.

Botschafter Nadolny war für Nicolai kein Unbekannter, war dieser doch als Reserveoffizier bei der stellvertretenden Abteilung IIIb tätig gewesen, und hatte dort im Weltkrieg Zersetzungs- und Sabotageaktionen organisiert.²²⁸ Nicolai scheint sich beim Auswärtigen Amt und der Reichswehrführung ob der politischen Opportunität des Angebots versichert zu haben und sagte daraufhin zu.²²⁹ Getarnt als Mitarbeiter der Junkers Flugzeugwerke AG, die in Angora (Ankara) ein Büro unterhielten, traf er im Januar 1926 in der Türkei ein. Die Kosten der Reise in Höhe von 2000 RM wurden vom Deutschen Reich übernommen. Vor Ort wurde Nicolai durch den Außenminister, den Kriegsminister sowie den Chef des Generalstabes empfangen. Ein Treffen mit Mustafa Kemal kam nicht zustande, laut Nicolais Darstellung aus Geheimhaltungsgründen. Dennoch notiert er als Eindruck von Atatürk: »Völlig Diktator, persönlich von robuster Gesundheit, die er aber durch Leidenschaft für Alkohol und Weiber stark verbraucht.«²³⁰ Nicolai entwarf eine Machbarkeitsstudie mit dem Titel »Projekt für einen nationalen Geheimdienst« in französischer Sprache, die er noch vor seiner Abreise dem türkischen Generalstab übergab. Er sagte einen zweiten Türkeibesuch zu, verlangte dafür aber die Bereitstellung von Projektmitteln in Höhe von 220 000 RM. Bereits im März 1926 konnte Nicolai den designierten Chef für den geplanten türkischen Geheimdienst, einen Oberst, in Berlin empfangen. Auch diese Reise war durch die Junkers-Werke getarnt worden. Der dreiwöchige Deutschlandaufenthalt, mit

²²⁶ RGVA, 1414-1-28, zur Korrespondenz zwischen Nicolai und Duesterberg in den Jahren 1932/33. Die Kaltstellung Duesterbergs hatte für Nicolai unmittelbar monetäre Folgen, weil Duesterbergs Widersacher, Franz Seldte, die Honorarzahungen einstellen ließ. Siehe ebd., Schreiben Nicolai an Franz Seldte vom 13.3.1933 (Kopie, Bl. 201).

²²⁷ Siehe Jehuda L. Wallach, *Anatomie einer Militärhilfe. Die preußisch-deutschen Militärmissionen in der Türkei 1835–1918*, Düsseldorf 1976.

²²⁸ Siehe Thomas Boghardt, *Spies of the Kaiser. German Covert Operations in Great Britain During the First World War Era*, Basingstoke [u.a.] 2004, S. 121–131.

²²⁹ Die folgende Darstellung folgt den Berichten Nicolais in RGVA 1414-1-24. Für die Bereitstellung eines Exzerpts danken die Herausgeber Dr. Christian Koch (Düsseldorf).

²³⁰ Ebd., Bl. 242.

Stationen in Hamburg, Leipzig, München und Friedrichshafen, endete mit einem Abschlussgespräch in Wien. Nicolai hatte allerdings keinen positiven Eindruck von seinem türkischen Gegenüber gewonnen:

»Ich habe nicht den Eindruck, daß er die Sache überhaupt versteht. Es graust ihm scheinbar vor der Aufgabe, welche ihm übertragen werden soll, ihres Umfangs und der Arbeit wegen, die sie ihm bringen wird, denn die sprichwörtliche Faulheit haftet selbst diesem im Generalstab erzogenen Türken an. Dabei ist er außerordentlich persönlich empfindlich. Am meisten aber beseelt ihn die Furcht vor Mustafa Kemal Pascha. Ich habe den Eindruck, daß auf diesem sich fast alles in der neuen Türkei aufbaut.«²³¹

Im Juni 1926 wies Nicolai eine sechsköpfige türkische Delegation in Berlin in die allgemeine Tätigkeit des Nachrichtendienstoffiziers ein. Im September trat er eine fast dreimonatige zweite Türkeireise an, auf der er mehrere Vorträge hielt. Für den türkischen Generalstab arbeitete er nun ein 90 Seiten starkes »Reglement für den geheimen Nachrichtendienst der türkischen Regierung und für den Nachrichtendienst des türkischen Generalstabs« aus.²³² Nicolai bot sich an, weiter beratend zu arbeiten. Der türkische Generalstab schloss sich wohl Nicolais Vorstellungen, der sein Reglement selbst als »vollendete Grundlage« betrachtete, nicht an und es kam zu keiner weiteren Vertiefung der Zusammenarbeit.²³³ Noch im Folgejahr riet er in einem letzten Schreiben an den türkischen Generalstabschef, nicht von seinem »im Reglement vorgezeichneten Wege« abzuweichen.²³⁴ Damit war seine Tätigkeit für die Türkei allerdings beendet.

Angebote, als Berater beim Aufbau militärischer Nachrichtendienste tätig zu sein, erhielt Walter Nicolai in diesen Jahren auch aus Finnland, Japan und Litauen. Diese schlug er aber nach gegenwärtiger Kenntnis ebenso aus, wie er auf das Angebot einer ausgedehnten Vortragsreise durch die USA nicht einging.²³⁵

In diesen Jahren reiste Nicolai mehrmals nach Wien, wo er sich mit dem ehemaligen Chef des Evidenzbüros des Generalstabes, Oberst a.D. Maximilian Ronge, traf, der zu seinem engsten Bekanntenkreis zählte.²³⁶ Im Januar 1926 kam es dabei auch zu einem gemeinsamen Treffen mit dem inzwischen im Exil lebenden Generalmajor a.D. Nicolai Stepanovič Bar'iušin, dem ehemaligen Chef des zarischen Militärnachrichtendienstes.²³⁷

²³¹ Ebd., Bl. 170.

²³² Der Entwurf findet sich ebd., Bl. 251–344.

²³³ Ebd., Bl. 242: Schreiben Nicolai an den Chef des türkischen Generalstabes (Marschall Fevzi Çakmak) vom 30.11.1926.

²³⁴ Ebd., Bl. 375: Schreiben Nicolai an den Chef des türkischen Generalstabes (Marschall Fevzi Çakmak) vom 27.8.1927.

²³⁵ Frey, Oberst Walter Nicolai (wie Anm. 5), S. 178 und S. 180.

²³⁶ Verena Moritz, Hannes Leidinger und Gerhard Jagschitz, *Im Zentrum der Macht. Die vielen Gesichter des Geheimdienstchefs Maximilian Ronge*, St. Pölten [u.a.] 2007, S. 218.

²³⁷ Nicolai, *Einblicke* (wie Anm. 211), S. 124.

Im Dritten Reich

Hitlers Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 wurde von Nicolai begrüßt.²³⁸ Beide kannten sich lose von einer frühen Begegnung im Münchner Ludendorff-Kreis im Jahr 1921 und aus zwei oder drei Orientierungsgesprächen zu Fragen der Propaganda in den Jahren vor 1933. Zunächst schien es, als ob Nicolai, nunmehr knapp 60 Jahre alt, bei den neuen Machthabern ein gefragter Mann sei. Am 2. Mai 1933 suchte er Joseph Goebbels im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda auf. Goebbels notierte in seinem Tagebuch: »Oberst Nicolai hält mir Vortrag. Sehr klar und bestimmt. Den hol ich mir.«²³⁹ Nicolai hatte ihn auf die Bedeutung eines eigenen Dienstes für die Auslandspropaganda hingewiesen und sich angeboten, bei der Organisation mitzuarbeiten. Allerdings blieb die Begegnung ebenso ergebnislos wie ein Treffen mit dem Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, im selben Jahr und 1934 mit dem Führer der SA, Ernst Röhm.²⁴⁰ Die Gründe dafür, dass die Nationalsozialisten nach einer ersten, höflichen Sondierung auf eine Einbindung Walter Nicolais verzichteten, liegen auf der Hand: Für sie galt der frühere Chef von IIIb nicht nur als ein abgewirtschafteter Repräsentant des wilhelminischen Systems, sondern auch als der Architekt eben der Propaganda, die 1918 Schiffbruch erlitten hatte.

Mitarbeit am Reichsinstitut
für Geschichte des neuen Deutschlands

Ende November 1934 starb Nicolais Frau Marie, seine Mutter war bereits 1931 gestorben. Im folgenden Jahr trugen Nicolais Bemühungen, sich in irgendeiner geeigneten Weise in den nationalsozialistischen Staat einzubringen, doch noch Früchte. Am 26. November 1935 bot ihm der Direktor des neu gegründeten Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, Walter Frank, eine Stelle an. Frank war über Ludendorff, mit dem er seit 1922 in Briefkontakt stand, in Verbindung mit Nicolai gekommen und kannte diesen spätestens seit dem Frühjahr 1926 von einem Vortrag.²⁴¹ Am 26. Februar 1936 wurde Nicolai Leiter der Forschungsabteilung »Die politische Führung im Weltkrieg«. Zusätzlich zu einem monatlichen Gehalt von 500 Reichsmark wurde Nicolai ein Dienstfahrzeug

²³⁸ Žan Taratuta i Aleksandr Zdanovič, *Tainstvennyj šef Mata Chari*, Moskva 2001, S. 68.

²³⁹ Goebbels, Joseph, *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*. T. 1: Aufzeichnungen 1923–1941, Bd 2/3. Hrsg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands. Bearb. von Angela Hermann, München [u.a.] 2006, S. 179.

²⁴⁰ Die Hinweise auf die frühen Kontakte Nicolais zu den nationalsozialistischen Funktionären stammen aus den Moskauer Verhörprotokollen. Siehe Taratuta/Zdanovič, *Tainstvennyj šef* (wie Anm. 238), S. 78 f. und S. 88–99. Siehe außerdem RGVA, 1414-1-28: Schreiben Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (Walter Funk) an Nicolai vom 17.7.1933 (Absage).

²⁴¹ Helmut Heiber, *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland*, Stuttgart 1966, S. 28.

sowie ein Spesenkonto gestellt. Für seine Tätigkeit bekam er 1937 eine eigene Schreibkraft und im weiteren Verlauf insgesamt bis zu vier Mitarbeiter.²⁴² Art und Ausgestaltung der Verwendung lassen die Vermutung zu, dass die NS-Führung dem Drängen des beflissenen Pensionisten schließlich nachgegeben hatte, ihn allerdings nur außerhalb kritischer Funktionen im Nachrichtendienst oder der Propaganda verwendet sehen wollte. Nicolai entwickelte nun eine lebhafte Reisetätigkeit, die ihn in alle größeren Städte des Deutschen Reichs führte. Allein von Juni bis August 1939 unternahm er neun Reisen.²⁴³

Mit dem Beginn des Angriffs auf Polen im September 1939 suchte Nicolai um eine Verwendung bei der Abwehr nach, wurde dort aber abgewiesen. Ein weiterer Versuch anlässlich eines Gesprächstermins mit Admiral Wilhelm Canaris im folgenden Jahr erbrachte dasselbe, für Nicolai ernüchternde Ergebnis.²⁴⁴ Im Rahmen seiner Tätigkeit am Reichsinstitut reiste er im November 1940 nach Paris, unter anderem, um in den dortigen Archiven Unterlagen zur Dreyfus-Affäre einzusehen. 1943/44 folgten Reisen nach Frankreich, Belgien, in die Niederlande sowie nach Dänemark, wo Nicolai Vorträge hielt und auf Einladung des Oberkommandos der Wehrmacht die Maginot-Linie sowie Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges besichtigte.²⁴⁵

Im Jahr 1941 hatte Nicolai die Arbeit an seinen eigenen Kriegsaufzeichnungen begonnen. Finanziert wurden diese durch Werkverträge des Reichsinstituts und des SS-Hauptamtes.²⁴⁶ Im letzten Kriegsjahr beschränkte sich Nicolais Radius zunehmend auf Nordhausen, da selbst Reisen nach Berlin aufgrund der Luftgefahr immer riskanter wurden. Für die redaktionelle Bearbeitung an den Kriegsaufzeichnungen war ihm 1943 die damals 21-jährige Hannelore Hermann zugeteilt worden, mit der er eine späte Beziehung einging. Am 11. April 1945 erreichten schließlich US-Verbände Nordhausen, das Tage zuvor noch bombardiert worden war.²⁴⁷

Das Ende in Moskau

Von Walter Nicolai hatten die amerikanischen Truppen keine Notiz genommen, bis sie sich am 3. Juli vereinbarungsgemäß aus der zur designierten sowjetischen Besatzungszone zählenden Stadt wieder zurückzogen. Dass Nicolai sich nun nicht in eine westliche Besatzungszone absetzte, mag rückblickend ein Fehler gewesen

²⁴² Ebd., S. 340 und S. 364–372. Die Abteilung wurde 1938 im Zuge einer Umstrukturierung des Reichsinstituts aufgelöst. Seitdem arbeitete Nicolai als Hauptreferent.

²⁴³ Frey, Oberst Walter Nicolai (wie Anm. 5), S. 184.

²⁴⁴ Taratuta/Zdanovič, Tainstvennyj šef (wie Anm. 238), S. 203–207. In den dort auszugsweise wiedergegebenen Verhörprotokollen dreier führender Abwehrmitarbeiter, Generalleutnant Franz-Eccard von Bentivegni, Generalleutnant Hans Piekenbrock und Oberst Erwin Stolz, finden sich übereinstimmende Erklärungen, dass Nicolais Bemühungen um eine Wiederverwendung von Canaris schon 1935 abgelehnt worden seien. So habe dieser Stolz gegenüber bemerkt: »Nicolai möchte wiederum die erste Geige in der Abwehr spielen. Daraus wird nichts, der Alte ist für nichts zu gebrauchen« (zit. S. 205).

²⁴⁵ Frey, Oberst Walter Nicolai (wie Anm. 5), S. 186.

²⁴⁶ RGVA, 1414-1-34, Bl. 234: Schreiben Nicolai an das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands (Frank) vom 2.3.1944.

²⁴⁷ Frey, Oberst Walter Nicolai (wie Anm. 5), S. 186–188.